



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Migrationsbewegung 2015/2016 in Österreich im
Kontext der Politischen Geographie“

*Die Betrachtung zweier diskursiver Ereignisse in den
Gratisblättern Heute und Österreich*

verfasst von / submitted by

Alexis Zorn

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 456 344

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG
UF Geographie und Wirtschaftskunde UniStG
UF Englisch UniStG

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Heintel

Intentionally left blank

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all jenen bedanken, die mich auf dem intensiven Weg durch das Studium begleitet haben.

Zu allererst und am herzlichsten bedanke ich mich bei meiner Frau Claudia und meinen Kindern Chiara und Aris, die meine Entscheidung, diesen Weg zu gehen, am meisten gespürt haben. Für euer Verständnis, eure Rücksichtnahme und eure Geduld die letzten fünf Jahre möchte ich euch auf diesem Weg nochmals meinen Dank und Respekt aussprechen.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen Wegbegleitern durch das Studium, allen voran bei Sabina Feith, Katrin Monschein und Coleen Österreicher, für die anregenden Diskussionen, das offene Ohr und dass ihr stets mit Rat und Tat an meiner Seite wart.

Mein Dank gilt auch Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Heintel, der mich während meines Studienabschlusses so spontan betreut und unterstützt hat.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mit ihrem großen (Selbst-) Verständnis immer einen Platz für mich zum Arbeiten hatten.

Zuletzt möchte ich meinen Dank an Frau Direktor Mag. Gabriele Schletz vom BORG für Leistungssport in St. Pölten aussprechen, dafür, dass sie mir neben meiner Lehrverpflichtung den Studienabschluss ermöglicht hat.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Masterarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, April 2017

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Motivation zur Arbeit	7
1.2	Problemstellung	7
1.3	Fragestellung/Zielsetzung	8
2	Theoretische Grundlagen	9
2.1	Das Problem der Objektivität	9
2.2	Einordnung in das Feld der Politischen Geographie	10
2.3	Was ist Diskurs?	14
2.4	Normalismus	15
2.5	Grenzen	18
2.6	Nationalstaat, Sprache, Raum	19
2.7	Raumkonzepte	22
3	Methodik und Materialauswahl	26
3.1	Argumentationsanalyse, Argumentationstheorie	27
3.2	Diskursanalyse	30
3.3	Bildanalyse	35
3.4	Materialauswahl	37
3.5	Chronologie der Ereignisse	39
4	Empirischer Teil	41
4.1	Argumentationsanalyse	42
4.1.1	Bootsunglück 20.04.2015	42
4.1.2	LKW Tragödie 28.08.2015	54
4.1.3	Zwischenfazit Argumentationsanalyse	56
4.2	Aspekt Normalität	57
4.2.1	Bootsunglück 20.04.2015	57
4.2.2	LKW Tragödie 28.08.2015	60
4.2.3	Zwischenfazit Normalität	64
4.3	Aspekt Kollektivsymbole	66
4.3.1	Bootsunglück 20.04.2015	66
4.3.2	LKW Tragödie 28.08.2015	68
4.3.3	Zwischenfazit Kollektivsymbole	70
4.4	Aspekt Bilder	71
4.4.1	Bootsunglück 20.04.2015	72
4.4.2	LKW Tragödie 28.08.2015	79
4.4.3	Zwischenfazit Bilder	90
4.5	Aspekt Lexikal allgemein; Sprachlich-Rhetorische Mittel	93
4.5.1	Bootsunglück 20.04.2015	93
4.5.2	LKW Tragödie 28.08.2015	95
4.5.3	Zwischenfazit Lexikal allgemein	97

5	Fazit und Ausblick	100
6	Zusammenfassung	106
7	Abstract	107
8	Literatur.....	108
9	Abbildungsverzeichnis	115
10	Appendix	115

1 Einleitung

1.1 Motivation zur Arbeit

Bereits bei der Einführungsvorlesung war die politische Geographie ein für mich faszinierender Teil der Humangeographie, vielleicht (oder wahrscheinlich) auch deshalb, da mir manche Ansätze aus den *cultural studies* der Anglistik vertraut waren und mich die Überschneidungen überraschten. Die poststrukturalistischen, dekonstruktivistischen Blickwinkel ermöglichen lohnenswerte neue Sichtweisen. Nach intensiver Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen formte sich die Idee, die aktuelle Migrationsbewegung in Österreich und den Diskurs darüber aus diesem Blickwinkel näher zu betrachten.

Diskursanalysen und Dekonstruktion erlauben jenen, die diese Ansätze zulassen, eine Erweiterung der persönlichen Wahrnehmung von „Realitäten“. Berichterstattungen über die große Zahl von Personen aus nicht EU-Staaten mit dem Wunsch auf Asyl und die Reaktionen darauf dominierten lange Zeit die Medien und sind immer noch ein gesellschaftlich aktuelles Thema. Die dabei generierten Bilder reproduzieren und verfestigen prädisponierte und tradierte Grundannahmen, die die vorliegende Diplomarbeit anhand von Beispielen aus den Gratisausgaben der vergleichbaren Tageszeitungen *Heute* und *Österreich* analysieren soll.

1.2 Problemstellung

Die verstärkte Migrationsbewegung 2015 nach Europa, hauptsächlich aus Syrien, Afghanistan und dem Irak (diese 3 Länder stellten 53% der 1,25 Millionen Asylanträge, vgl. EUROSTAT 2016), stellte eine besondere Herausforderung für die Staatengemeinschaft der EU dar. Mit dem signifikanten Anstieg von 28.064 auf 89.098 Asylanträge im Jahr 2015 war der Influx in Österreich im Vergleich zu Vorjahr besonders hoch (BMI 2016). Österreich war damit hinter Deutschland, Schweden und Ungarn an vierter Stelle in absoluten Zahlen; eine Entwicklung, die „das offizielle Österreich“¹ zunehmend (über)forderte.

Die Ursachen, und damit die Begründungen, das eigene Land zu verlassen, sind in den verschiedenen Herkunftsländern unterschiedlich. In Syrien liegen diese hauptsächlich am dort herrschenden Bürgerkrieg, verschärften Aufenthaltsbedingungen in

¹ „das offizielle Österreich“ bezeichnet hier staatliche Institutionen und offizielle, gewählte Vertreter

Nachbarländern und wirtschaftlicher Perspektivenlosigkeit (vgl. UNO 2015). Der Anstieg der Migrationsbewegung in Afghanistan hat ihre Hauptursachen im Ende des Kampfmandates der NATO 2014 und den damit verbundenen erhöhten Kampfhandlungen der Taliban (vgl. UNAfghan 2016). Im Irak werden der steigende Einfluss des „Islamischen Staates“ (IS) und die damit verbundene Binnenmigration in den Norden des Landes als Hauptursachen der Fluchtbewegung genannt. Dort kommt es aufgrund mangelnden Wohnraumes, Unterversorgung und Perspektivenlosigkeit zum Weiterzug nach Europa (vgl. UNHCR 2016).

Eine Folge der Progression neu Ankommender ist eine verstärkte mediale Repräsentation der Migrationsbewegung, unter anderem in den gewählten Printmedien *Heute* und *Österreich*. Besonders prägnante Ereignisse wurden in beiden Gratisausgaben der Tageszeitungen aufgegriffen und diskursiv teilweise unterschiedlich behandelt. Der Anstieg der Zahlen Asylsuchender lässt eine Verschärfung im Ausdruck innerhalb des Diskurses annehmen.

1.3 Fragestellung/Zielsetzung

Offensichtlich dominierten jene politischen und gesellschaftlichen Ereignisse den medialen Diskurs in Bezug auf die Flüchtlinge, welche den Redaktionen für ihre Zielgruppe relevant erschienen. In diesem Zusammenhang sind humane Katastrophen hervorzuheben, denn im Vordergrund stehen menschliches Leid, neue Größenordnungen, und von der „Norm“ Abweichendes. Einige dieser Ereignisse können bei näherer Betrachtung als Wendepunkte im Diskurs, so genannte *diskursive Ereignisse*, bezeichnet werden.

Die diskursive Repräsentation änderte sich mit der Zeit und den wachsenden Herausforderungen zur Bewältigung der steigenden Zuwanderung, und wird durch die Aufnahme neuer Unterthemen (*Diskursfragmente*) bzw. dessen Ausbau begleitet. Diese Veränderungen konstituieren im Zeitverlauf die Wahrnehmung der Rezipienten, und zeigen, wie relativ diskursiv konstituierte Wirklichkeiten sind, wie sich diese Wirklichkeiten durch Diskurs verändern, bzw., wie diese verstärkt werden. Waren bestimmte Sichtweisen und Positionen zu einem Zeitpunkt exkludiert oder unterdrückt, so können sie zu einem späteren Zeitpunkt zur (konstruierten) Wirklichkeit/Wahrheit werden (vgl. GLASZE & MATTISSEK 2009: 12).

Auch die Verwendung von so genannten *Kollektivsymbolen* in den ausgewählten Artikeln kann angenommen werden. Diese lexikalen und bildlichen Repräsentationen

sollen im Sinne eines dekonstruktivistischen Ansatzes auf ihre implizit transportierten Schlussfolgerungen und Handlungsanweisungen untersucht werden (vgl. JÄGER 2012; JÄGER & JÄGER 2007).

Vor diesem Hintergrund soll im Rahmen dieser Diplomarbeit unter anderem der sich laufend verändernde aktuelle Diskurs über Flüchtlinge und die Rezeption von Gesellschaft, Grenzen und Raum im Zusammenhang mit der steigenden Migrationsbewegung untersucht werden. Anhand einer qualitativen, poststrukturalistisch angelehnten Diskursanalyse soll nicht der Frage nachgegangen werden, wem oder was bringt Diskurs [etwas], sondern wie werden durch und mit Diskurs soziale, ökonomische und politische Strukturen, Identitäten, Intentionalitäten, Handlungsrationalitäten und/oder Wahrheiten hergestellt.

Die Forschungsfragen lauten demnach:

- "Wie veränderten sich die Bezeichnungen/Darstellungen und die Rezeption von Flucht, Raum und Grenzen?"
- „Was wird den Adressaten explizit und implizit kommuniziert?“
- „Wenn ja, welche Handlungsrationalitäten werden dadurch erzeugt?“

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Das Problem der Objektivität

REUBER verweist generell auf das unvermeidlich Politische in der Politischen Geographie, da sie „gesellschaftliche Zustände“ reflektierender Kritik zugänglich macht (REUBER 2012: 242). In diesem Sinne ist festzuhalten, dass trotz des Versuches einer akademisch-objektiven und wertfreien Beleuchtung der Sachlage (alleine) durch die gewählten Blickwinkel unausweichlich eine – sowohl intentierte als auch unintentierte - politische Perspektive entsteht. REUBER differenziert diesbezüglich unter anderem zwischen den Analysen der strukturalistischen *radical geography* und den Analysen der poststrukturalistischen, diskurstheoretischen Ansätze der Politischen Geographie. (vgl. REUBER 2012: 97ff, 113f, 193ff). Erstere entwickelten sich aus dem Westlichen Marxismus in den 1970er Jahren, vor allem im anglo-amerikanischen Sprachraum, mit einer Tendenz zu neuen, normativen Werten, welche die - in den Augen ihrer Vertreter - immanenten Ungleichheiten darzustellen und zu verändern suchten.

Im Gegensatz dazu macht es sich die diskurstheoretische, poststrukturalistische Politische Geographie zur Hauptaufgabe, die Entwicklung geopolitischer und

raumpolitischer Diskurse zu erfassen. Im Vordergrund stehen die Konstruktionsweisen und Mechanismen, die diese Diskurse politisch relevant machen. Weiter in die Tiefe gehend wird danach gefragt, warum bestimmten, scheinbar auf der Hand liegenden Argumenten gefolgt wird, während andere, durchaus existierende, exkludiert werden; und wie Inklusion und Exklusion sozialräumlich auf praktischer Ebene umgesetzt werden (REUBER 2012: 193).

DIAZ-BONE (2006) weist ausdrücklich darauf hin, dass strukturalistische und poststrukturalistische Herangehensweisen in der Empirie nahezu nicht zu trennen sind, da zur Beschreibung von Brüchen die Strukturen erfasst und benannt werden müssen. Ziel muss es daher sein, Verfahren anzuwenden, die es möglich machen, sowohl die strukturellen Dimensionen, als auch die Brüche/Veränderungen/Widersprüche methodisch aufzuzeigen.

GLASZE & MATTISSEK (2009: 13) betonen die Relevanz der kritischen Diskursforschung, um auf den ersten Blick feststehende Muster zu dekonstruieren. Durch das Hinterfragen von auf den ersten Blick feststehenden Wahrheiten und Wirklichkeiten werden neue Möglichkeiten von Wahrheit und Wirklichkeit geschaffen. So nennen sie als Beispiel die „vermeintlich objektive Einteilungen der Welt [...] von ‚Orient‘ und ‚Okzident‘ [...] oder angeblicher ‚wirtschaftlicher Notwendigkeiten‘.“ (ebd.). Sie weisen aber darauf hin, dass damit automatisch „[...] auch die Positionierungen der jeweiligen Diskursforscher_innen selbst ins Blickfeld [rücken].“ (ebd.).

Auf Foucault basierend setzt sich LYOTARD (2009) mit dem Problem des Konstruktionscharakters auseinander und stellt ebenfalls fest, dass es unmöglich ist, den Anspruch auf Objektivität zu stellen, da öffentlicher Diskurs unausweichlich politische Ausübung von Macht darstellt (vgl. auch GEBHARDT, REUBER, WOLKERSDORFER 2003 bzgl. Humangeographie).

Damit entsteht unausweichlich eine politische Perspektive, da die in der poststrukturalistischen Politischen Geographie angewendeten dekonstruktivistischen Ansätze vorhandene Muster aufzeigen und damit automatisch hinterfragen.

2.2 Einordnung in das Feld der Politischen Geographie

REUBER (2012: 23) verortet die moderne politische Geographie abseits der auf Geodeterminismus basierenden Teildisziplin die sie früher darstellte. Vielmehr sieht er dessen Zentrum in der Fragestellung um den Konnex von Raum und Identität, vor allem mit asymmetrischem Hintergrund. Im Mittelpunkt stehen daher die Begriffe Gesellschaft,

Raum und Macht. Um diese adäquat bearbeiten zu können, ist ein Wechsel von deskriptiven Betrachtungsweisen und deterministischen Raumdefinitionen hin zum Konstruktivismus notwendig (REUBER 2012: 19). Die Verbindung von Raum und Identität teilt sich weite Bereiche mit den Sozialwissenschaften, und die Bearbeitung eines breiten Feldes lassen die Politische Geographie viele Teilbereiche der Humangeographie abdecken, wodurch das Forschungsfeld eine Breite erreicht, die eine trennscharfe Unterscheidung als eigenständigen Teilbereich innerhalb der Humangeographie schwierig machen und auch disziplintern für Diskussionen sorgen (REUBER 2012: 23f).

Historisch gesehen, galt die Politische Geographie als apologetische Pseudowissenschaft und Einflussfaktor einer Legitimation von Machtinteressen und Expansionsbestrebungen (vgl. SCHULZ 2013), vor dessen Hintergrund sich mit dem cultural turn eine neue Theoriebildung (vor allem im anglophonen Wissenschaftsbetrieb) etablierte (vgl. GEBHARDT & REUBER 2011). Im deutschsprachigen Raum können vier Hauptperspektiven herausgefiltert werden, die REUBER (2012) vorstellt.

Erstens die *radical geography*, welche sich mit politökonomischen, neomarxistischen Ansätzen von klassischen (staatenorientierten) Ansätzen abgrenzt und klar eine politische Position einnimmt.

Zweitens die auf Handlungs- und Konflikttheorien beruhende handlungsorientierte Politische Geographie, die die geographische Konfliktforschung mit Blick auf Macht und Raum im Fokus hat.

Als dritte Hauptperspektive nennt REUBER die *critical geopolitics*, die Handlungstheorie und konstruktivistische Raumtheorie kombinieren und geopolitische Leitbilder, produziert von Wissenschaft, Politik und Medien, beleuchtet.

Als vierte und letzte Perspektive wird die poststrukturalistische Politische Geographie genannt. Mit Diskurstheorie und Gouvernmentalitätsansätzen wird versucht, Konflikte um Raum und Macht auf Basis hegemonialer Muster zu analysieren. Als Grundlage gelten diesbezüglich die Werke Foucaults (REUBER 2012: 30).

Die unterschiedlichen Ansätze und Fragestellungen zu Machtfragen bringen eine große Bandbreite an Theorien, wodurch nicht nur eine Unschärfe des Feldes entsteht (siehe oben), sondern auch die Frage aufgeworfen wird, welche Themen hervorgehoben bzw. marginalisiert werden, und mit welcher Berechtigung welche hegemonialen Zugänge beleuchtet werden und damit selbst Hegemonie erzeugt wird. Besonders durch den anglophonen Ursprung wird aus postkolonialer Sicht Kritik geübt. Die Ansätze zur *radical geography* und der *critical geopolitics* sind hier als Beispiele zu nennen (vgl. ROBINSON 2003; HÄKLI 2003).

Die poststrukturalistische Politische Geographie beleuchtet die Wissen-Macht Komplexe anhand diskurstheoretischer Ansätze und geht daher davon aus, dass nicht Subjekte, sondern Diskurs Rationalitäten herstellen. Territorialitäten und Raum (vgl. Kap. 2.7) sind demnach vom Diskurs bestimmt, und im Sinne der Politischen Geographie stellt sich die Frage, wie „[...] mit der Verknüpfung von sozialen Differenzierungen (insbesondere eigen/fremd) mit räumlichen Differenzierungen (hier/dort) soziale Differenzierungen objektiviert und naturalisiert werden.“ (GLASZE & MATTISSEK 2009: 42).

Zusätzlich geht es auch um die Frage, „[...] wie sich Normen und Denkweisen in einer Gesellschaft in raumbezogenen politischen und sozialen Praktiken niederschlagen, [...]“ (REUBER 2012: 193). Konzeptionell basiert der poststrukturalistische Ansatz auf der Annahme, dass Sprache und Symbolik Gesellschaften ihre relevanten Perspektiven der Wirklichkeiten transportiert und konkretisiert. Diese Wirklichkeiten können sich verfestigen, wie zum Beispiel SAID (1978) zum Thema Orient und der Selbstdarstellung des „Westens“ aufzeigt. Im Zusammenhang damit entstanden postkoloniale Theorien, welche kulturelle Identitäten durch Raum im Kontext des Endes der Kolonialzeit beleuchten (vgl. auch Kap. 2.6). Im Vordergrund stehen daher der Widerstand gegen Identitätskonzepte, die eine feste Abgrenzung von „Eigen“ und „Fremd“ vornehmen. Diese Identitätskonzepte sollen durch die Anerkennung von „kultureller Hybridität“, die eine eindeutige kulturelle Positionierung ablehnt, überwunden werden (vgl. auch CASTRO VARELA & DHAWAN 2005).

Damit ist aber nicht gemeint, dass keine Unterschiede z.B. zwischen Europa und dem Orient existieren, oder diese Räume nicht vorhanden sind. Die symbolische Zuordnung ist ein wichtiger Bestandteil, um durch Sinnzuweisungen, Grenzen, usw. eine differenzierte Weltwahrnehmung zu ermöglichen. Das Problem wird vielmehr in der allgemeinen Annahme gesehen, dass die Verortung einer Zuordnung zu einer kulturellen Identität vorausgeht. Demnach ist Identität durch den bestimmten Raum, der diese prägt, bestimmt.

Die zu lösende Aufgabe des Postkolonialismus liegt nun darin, das räumliche Identitätsdenken zu einem „Denken in Differenzen“ umzuwandeln, „[...] welches die Vielfalt von Weltbildern, Lebensentwürfen und kulturellen Selbst- und Fremdzuschreibungen innerhalb der alten Identitätskategorien anerkennt.“ (LOSSAU 2011 in: REUBER 2012: 199f). Dennoch ist Identität zwingend erforderlich, da ohne sie kein Betrachtungswinkel und keine räumliche Lage, von dem/der aus gesprochen werden kann,

entsteht (ebd.). Neben Identität muss daher auch „Differenz“ als dichotomer Teil integriert werden.

„Differenz bedeutet, die Vielfalt von Positionen anzuerkennen und sich die Partialität des eigenen Standpunkts, der eigenen Positioniertheit, der eigenen Perspektive bewusst zu sein: ‚Das Sprechen muss einen Ort und eine Position haben (...). Erst wenn ein Diskurs vergisst, dass er verortet ist, versucht er für alle zu sprechen‘ (HALL 1994, 61).“ (REUBER 2012: 200)

Der poststrukturalistische Ansatz in der Politischen Geographie versucht nun in weiterer Folge, „Akteure“ zu dekonstruieren. Damit ist gemeint, dass jene Kräfte, die den Diskurs lenken, mit ihren Intentionen herausgefiltert werden, um zu analysieren, warum manches als gegeben angenommen wird, und andere, alternative Diskurse in den Bereich des „Unsagbaren“ zugeordnet oder gebremst werden. In Ablehnung der Annahme, dass Subjekte von vorneherein individuelle Identitäten darstellen, wird davon ausgegangen, dass deren Identität immer durch Diskurs geprägt ist. Als „starke Akteure“ gelten demnach auch Personen oder Institutionen, die eine machtvolle Sprecherposition einnehmen; allerdings unter Berücksichtigung des Diskurses, in dem auch diese eingebettet sind.

Damit tritt die Frage des Regierens in den Vordergrund. Basierend auf Foucaults Gouvernementalitätsansätzen bedeutet Regieren aber jegliche „[...] Art von Handlung, die mehr oder weniger absichtlich den Zweck verfolgt, andere anzuleiten, zu führen oder zu kontrollieren “ (DEAN 2007, 92). Es treten dadurch die Aspekte der Eigen- und Fremdsteuerung, räumliche Aspekte des Regierens im Sinne von Überwachung/Architektur usw. sowie die Rolle materieller Praktiken in den Vordergrund. Staaten entstanden als Voraussetzung, Konzepte des Regierens umzusetzen, und benötigten auch klare Grenzen, um ihre Regierungsmacht territorial einzugrenzen. In der modernen Sicht Foucaults entwickelte sich aber eine Gesellschaft, deren zentraler Ankerpunkt der der Sicherheit ist.

„Von der Grundidee der ‚Sicherheit der Bevölkerung‘ ausgehend, ‚operiert diese mit Grenzziehungen, die Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit, Ein- und Ausschluss markieren, und entlang derer sich Gewaltanwendung legitimiert: Die Sicherheit der Bevölkerung gebietet es, Gefahren erkennbar zu machen und auszumerzen.‘ (KRASMANN & OPITZ 2007, 137)“ (REUBER 2012: 211f)

Damit zeigt sich in der poststrukturalistischen Politischen Geographie ein Ansatz, der die in dieser Arbeit behandelte Flüchtlingssituation aus einer interessanten Perspektive beleuchtet. Auch wenn die Gouvernementalitätsansätze nicht weiter verfolgt werden, so stellen sie eine lohnenswerte Betrachtungsweise für weitere Analysen dar (vgl. Kap. 5).

2.3 Was ist Diskurs?

Die Definition von Diskurs in dieser Arbeit lehnt sich an die von JÄGER (2012), der hauptsächlich die Arbeiten (u.a.) von BRIELER (1998), KAMMLER/PARR/SCHNEIDER (2008) und LINK (1990) als Grundlage seiner Ansätze zur Diskursanalyse hervorhebt, da diese nahe an den von Foucault vorgeschlagenen Ansätzen sind. Die Diskurstheorie von Foucault steht unter einer anhaltenden Diskussion, und verschiedene Ansätze verwenden unterschiedliche Diskursbegriffe, wobei Jäger die von Link favorisiert (JÄGER 2012: 22).

Foucault bezeichnet Diskurs als Aneinanderkettung von Aussagen (vs. Ansammlung von Texten), wobei er zwischen (sprachlichen) *Äußerungen* und (nicht-sprachlichen) *Aussagen* unterscheidet. Beide bilden die „Atome“ eines Diskurses, die dann einem Thema („Formationssystem“) zuzuordnen sind. In Anlehnung an Foucault wird der Diskursbegriff von LINK so definiert: „wir verstehen darunter *institutionalisierte, geregelte Redeweisen, insofern sie an handlungen gekoppelt sind und also machtwirkungen ausüben* (nach Michel Foucault).“ (LINK 1986: 71; Hervorhebungen und Schreibweise im Original). Der Diskurs stellt also Redeweisen in den Vordergrund, die Handlungen hervorrufen. JÄGER führt diesbezüglich aus: „Diskurse können daher als transsubjektive Produzenten gesellschaftlicher Wirklichkeit und sozio-kultureller Deutungsmuster aufgefasst werden.“ (JÄGER 2012: 29).

Diskurs stellt nach JÄGER auch Räume her, da die Bedeutung von Räumen Deutungsmustern unterliegt, in die die Menschen hineingeboren werden, und die den Gesellschaftsmitgliedern zur jeweiligen Zeit verfügbar sind (ebd.: 30). Diskurse determinieren demnach Realität, hergestellt und weitergegeben durch die Subjekte. Diese sind „Co-Produzenten und Mit-Agenten der Diskurse und der Veränderung von Wirklichkeit“ (ebd.: 37). Subjekte machen den Diskurs nicht, sondern umgekehrt. Auch wenn es einzelne Subjekte und Gruppen versuchen, kann ein einzelnes Subjekt den Diskurs nicht lenken, da er aus der Gesamtheit der Subjekte gemacht wird. „Was dabei herauskommt, ist etwas, das so keiner gewollt hat, an dem aber alle in den verschiedensten Formen und Lebensbereichen (mit unterschiedlichem Gewicht) mitgestrickt haben.“ (ebd.: 40)

Damit kann Diskurs nicht Ideologie sein, da er niemandem folgt. Diskurs hat vielmehr seine eigene Realität und stellt eine eigene Wirklichkeit dar. Er nährt sich von vorangegangenen und aktuellen Diskursen. Wirklichkeit wird interpretiert nach Vorgabe

der Diskurse, welche wiederum von über Wissen verfügenden Menschen hergestellt werden.

Dennoch ist Diskurs aber nicht gleichzusetzen mit Gesellschaft, sondern ein Bestandteil dieser. Der Diskurs hilft, bzw. leitet die Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit (ebd.: 38f). In diesem Zusammenhang wird die „Wirkung“, welche in den Medienwissenschaften einen hohen Stellenwert hat, erwähnt (vgl. MERTEN 1994). Die Wirkung eines Textes ist minimal, während die Wirkung des Diskurses ungleich größer ist, da er sich ständig wiederholt und damit „zur Wirklichkeit“ wird. Damit ist die Wirkung auf das einzelne Subjekt und die Masse interessant, da sie zu einem „Massenbewusstsein“ führt und Kollektivsymbole bzw. Normen erschafft. (JÄGER 2012: 56).

2.4 Normalismus

Normalismus, *Normalität* und *Normalisierung* sind laut JÄGER & JÄGER (2007: 61) untrennbar mit der Diskursanalyse verbunden. Mit Bezug auf Foucault hat JÜRGEN LINK (1996, 2006) ein umfassendes theoretisches Konzept zur Normalität erstellt, welches in seinen Grundzügen kurz dargestellt werden soll.

Normativität ist das, wodurch Handeln vorgeschrieben wird (ein Regulativ). Aus dieser Normativität entstehen dann *Normen*, die deshalb prä-existent sind. *Normalität* definiert sich durch den Durchschnitt, kann daher nur post-existent sein. *Normalismus* ist die Gesamtheit von Normativität, Normen und Normalität.

„Mit der Herausbildung des Normalismus konnten also die dynamischen gesellschaftlichen Prozesse, bei denen es immer um Wachstum und Weiterentwicklung geht und die deshalb auch immer die Gefahr eines chaotischen Umschlags in sich bergen, kontrolliert und reguliert werden. Das macht seine Potenz aus.“ (JÄGER & JÄGER 2007: 63)

Normen und Normativität sind in allen Gesellschaften existent und schreiben den Mitgliedern ein bestimmtes Handeln vor. Im Gegensatz dazu stellt Normalität eine Kategorie dar, die nicht in allen Gesellschaften gefunden werden kann. Sie wird durch den Durchschnitt definiert und ist in westlichen Gesellschaften am präsentesten. Dadurch ist Normalität auch post-existent und erst im Nachhinein feststellbar. (vgl. JÄGER 2012: 57; JÄGER & JÄGER 2007: 62; LINK 1995: 24) Normalismus ist nach LINK die Antwort auf die Veränderungen und Aufgaben eines sich dynamisch verändernden Umfeldes. Durch die Auswertung von Daten und Statistiken wird festgelegt, was als normal gilt, womit diese auftretende Bedenken bezüglich einer möglichen chaotischen Veränderung kontrollieren und regulieren.

Die Grenzen zwischen normal und nicht normal sind nicht fest vorgegeben und durch Diskurse verschiebbar, wodurch eine „Denormalisierungsangst“ entstehen kann. Individuen drücken diese latente Angst normalerweise durch die Frage „Bin ich normal?“ aus. Außerdem regelt das normalistische Subjekt sein Verhalten nach "Fakten", die ihrerseits ein subjektives Verhalten von Subjekten sind. Damit entsteht ein Kreislauf, der Normalität konstituiert. Die Umwandlung von Verhalten in "Fakten" und die weitere Orientierung daran bestimmen das Leben der Subjekte, die sich entlang der "Mittellinie" bewegen. Damit wird der Denormalisierungsangst entgegengewirkt (LINK 1995: 345).

Diese Angst vor Denormalisierung und die mögliche Verschiebbarkeit von Normalitätsgrenzen führen zu zwei Strategien, um mit der Verankerung von Normalitätsgrenzen umzugehen. Historisch gesehen dominierte im 19. und anfang des 20. Jahrhunderts der „Protonormalismus“. Starre Toleranzgrenzen bildeten einen Schutz vor Denormalisierung. Die Gefahr besteht darin, dass diese starren Grenzen Veränderungen und Wachstum blockieren können, und bei einer Krise in einer „katastrophischen Denormalisierung“ enden (JÄGER & JÄGER 2007: 63). Im Gegensatz dazu ist der „flexible Normalismus“ mit weniger starren, breiteren Grenzen ausgestattet und erfordert autonomere Subjekte. Beide Strategien sind eng miteinander verbunden und lösen einander ab, weshalb LINK das Verhältnis als „aporetische siamesische Bifurkation“ bezeichnet (LINK 1995: 28, 341).

Die Funktion der Massenmedien in Bezug auf Normalismus besteht nun darin, die RezipientInnen mit Meinungsumfragen und Statistiken zu versorgen, die „Normalität“ definieren und als Grundlage für Debatten diesbezüglich dienen. Die Angabe und Veröffentlichung von Umfragewerten, Daten, Durchschnitts- und Toleranzwerten „[...] liefern den Gesellschaftsmitgliedern die Applikationsvorgaben für ihr ‚normales‘ Verhalten.“ (JÄGER & JÄGER 2007: 64.).

„Zur Funktion der Verbreitung von Daten und Fakten durch die Massenmedien gehört auch die Versorgung mit Meinungsumfragen. Meinungsumfragen erfüllen eine ganz fundamentale normalistische Funktion. Sie besteht darin, dass mittels solcher Umfragen und ihrer Veröffentlichung ‚offene Debatten‘ innerhalb eines ‚normalen‘ Meinungsspektrums organisier[t] und aus[ge]strahl[t] werden[, wodurch symbolisch die ‚Mitte‘ und die ‚Extreme‘ (Normalitätsgrenzen) dieses Spektrums markiert (und häufig erst mit etabliert) werden.“ (LINK 1995: 29 in JÄGER & JÄGER 2007: 65)

Diese Funktion wird durch Meinungsumfragen in den beiden Gratiszeitungen *Heute* und *Österreich* auch wahrgenommen, sie sind aber in den Ausgaben mit den Feinanalysen nicht vorhanden. Auf den Versuch, durch einzelne Gruppen oder Personen, den Diskurs zu

lenken, wurde in Kapitel 2.3 bereits Bezug genommen. JÄGER & JÄGER (2007: 24) merken dazu an, dass eine institutionelle Verstärkung des Diskurses nicht ausgeschlossen werden kann. Die Autoren sprechen von „kampagnenartiger“ Berichterstattung und verweisen diesbezüglich auf MÜLLER 2006.

LINK sieht durchaus eine Bereitschaft flexibel-normalistischer Subjekte, protonormalistische Strategien wenigstens temporär zu akzeptieren und geht von einem „Kippschalter“ aus, der auf Protonormalismus „umschaltet“.

Daher erscheint die Frage interessant, wann der Wechsel vom flexiblen Normalismus zum Proto-Normalismus erfolgt, und wie sich der Diskurs davor entfaltet. Diese Transition erfolgt, so LINK, wenn ein Umschalten vom flexiblen Normalismus zu Protonormalismus „[...] nicht mehr verhindert werden kann.“ (JÄGER 2007: 66). Dieser Zeitpunkt kann im Diskursstrang der erhöhten Einwanderung durch diskursive Ereignisse festgemacht werden. Die unkontrollierte Einreise von tausenden Flüchtlingen aus Ungarn könnte als „Kipp-Punkt“ in Bezug auf geforderte Grenzkontrollen und einer Schließung der Grenzen festgemacht werden. (z.B. *Heute* vom 23.10.2015: „Chaos an Grenze: Mikl will Europa zur Festung machen“; *Österreich* vom 23.10.2015: „Tausende Flüchtlinge vor der Grenze; Polizei mit der Lage überfordert; Müssen Festung Europa bauen“). Doch auch, wenn es zu diesem Umdenken kommt, sind nicht alle Subjekte gleichermaßen betroffen und reagieren unterschiedlich auf die neuen Fakten. Während einige eine Schließung der Grenzen und strikte Kontrollen befürworten, und diese damit als normal bezeichnen, finden andere, dass diese Maßnahmen zu weit gehen und als „nicht-normal“ zu bewerten sind. Beide Positionen werden zum Beispiel als Diskursfragmente in der Berichterstattung über Parndorf genannt.

JÄGER (2007: 67) weist auch ausdrücklich auf den Einfluss von *Kollektivsymbolik* hin, welche bei der Erzeugung von Denormalität und dem Hinweis auf Denormalisierung eine tragende Rolle spielt. Als Beispiele können hier die semantischen Felder und Kollektivsymbole *Naturkatastrophen* (Flut, Lawine, Tsunami), *maritimer Duktus* (volle Boote, Sturmflut) und *Militär* (Heer, Anmarsch) genannt werden. Die Kollektivsymbole erscheinen den Rezipienten als verständlich und logisch, sodass sie sich dieser Logik nicht sofort oder ganz entziehen können. Die Möglichkeit, durch entsprechende syntagmatische Expansion oder Schaffung neuer Kollektivsymbole eine neue Richtung einzuschlagen, wird in den untersuchten Artikeln letztlich aber nicht verwirklicht, obwohl ein neues Kollektivsymbol vorgeschlagen wird (vgl. Kapitel 3.2).

In den Augen der Gesellschaft haben Medien die Rolle, die relevanten und schlimmsten Ereignisse zu bringen, wodurch es erst zu einer „Normalitätsvermutung“ kommt, die bei weiterer, sukzessiver Berichterstattung zur Normalität wird. Diesem Beginn einer „Normalitätsvermutung“ tragen die beiden beleuchteten diskursiven Ereignisse (Bootsunglück im Mittelmeer, Kühl-LKW Tragödie bei Parndorf) Rechnung.

2.5 Grenzen

Die Rezeption von (Staats-) Grenzen, vor allem innerhalb des Schengen-Raumes, veränderte sich mit der Zunahme an Grenzüberschreitungen von Personen aus Drittstaaten ohne formeller Aufenthaltserlaubnis. Neben Raum wird daher die Abgrenzung desselben interessant.

In Bezug auf Grenzen soll auf „die Grenze als Elemente gesellschaftlicher Räumlichkeit“ (REUBER 2012, 61) eingegangen werden. Zum Beispiel sind in den *border studies* „Boundaries [...] part of the ways by which people try to make sense of the world. [...] Boundaries not only divide but also define and regulate social action“ (PAASI 2003: 467 in Rückgriff auf REÉ 1998; in: REUBER 2012: 61). Demnach werden die Grenzen EUropas (insbesondere jene zwischen Slowenien/Ungarn und Österreich sowie die Außengrenzen der EU) nicht neu gezogen, sondern deren Bedeutungen werden neu definiert. Die Grenze (oder aber auch: *grüne Grenze*, *Schengenininnenraumgrenze*, *Staatsgrenze*, *Schengenaußengrenze*)¹ war noch vor dem Anstieg der erhöhten Überschreitungen von Personen mit dem Motiv eines Asylantrages eine nicht weiter beachtete, bzw. nur formal existierende, und somit auch bis vor kurzem eine für die Mehrheit der Bevölkerung nicht wirklich weiter relevante.

Die subjektive Sicherheit „der Bürger“ war gegeben: ein Umstand, der sich in der Wahrnehmung der Bevölkerung mit dem steigenden Influx änderte und „der Grenze“ und den Identitäten davor/dahinter eine neue Bedeutung gibt. Diese korrelieren mit den nicht unumstrittenen Ansätzen HUNTINGTONS (1996) (vgl. REUBER 2012: 37, 194f).

GLASZE & MATTISSEK (2009: 42) sehen die Verknüpfung von Sozialem (eigen/fremd) mit dem Räumlichen (hier/dort) als Ursache für Objektivierung und Naturalisierung sozialer Differenzierungen. „Die Konstitution spezifischer Räume ist

¹ In diesem Zusammenhang kann die von Nationalstaaten gehegte „innen-außen Orientierung“ erwähnt werden: Innenminister, Außenminister, Innenpolitik, Außenpolitik, usw. definieren gewollt Containerräume. Im entsprechenden Zusammenhang wird auch „eine Bedrohung“, welche durch den „Zustrom“ „nach innen“ gelangt, kreiert (vgl. Schlottmann 2013: 66ff). Auch die Kollokation von „grün“ in grüner Grenze und das entsprechende Synonym SchengenINNENraumgrenze scheint bezeichnend.

damit ein wichtiges Element der diskursiven Herstellung hegemonialer sozialer Ordnungen.“ (ebd.).

2.6 Nationalstaat, Sprache, Raum

Mit dem Hintergrund der Politischen Geographie soll an dieser Stelle exemplarisch für die Politische Geographie eine kritische Betrachtung des Begriffes „Nation“ angeführt werden. In der Argumentationsanalyse und der Diskursanalyse findet sich, wie bereits erwähnt, immer wieder die Theorie des Containerraumes, welche in den Sozialwissenschaften kritisiert wird (vgl. Kap. 2.7, 3.1). Im Sinne einer dekonstruktivistischen Perspektive zur Erfassung der „Realitäten“ soll nicht negiert werden, dass auch scheinbar feste Konzepte wie Nation und Staat als soziale Konstrukte betrachtet werden können.

Antje SCHLOTTMANN (2013) befasst sich mit der sprachlichen Herstellung und Verfestigung von Raum. Der Ansatz ist insofern interessant, da er Sprache als Konstitution von „festen Realitäten“ (festen Gefügen) in den Mittelpunkt stellt bzw. als Ursache determiniert.

SCHLOTTMANN (2013) nimmt die vorübergehende Wiedereinführung von Grenzkontrollen Dänemarks 2011 innerhalb des Schengenraumes als Beispiel, um das Konzept *Nation* kritisch zu beleuchten, und dieses, unter anderem unter Bezugnahme auf Sprache, in einem neuen Licht zu betrachten. Obwohl die Gemeinschaft Europas hervorgehoben, und die Schließung mit „zunehmender grenzüberschreitender Kriminalität“ argumentiert wurde, ist in den Augen der Autorin fraglich, „[...] was unter einer Nation verstanden werden kann und sollte, und welche Aussicht für den Erhalt nationaler Identität besteht, wenn der ‚Migrationshintergrund‘ zur Regel wird.“ (SCHLOTTMANN 2013: 59)

In den Augen der Autorin ersetzen „Kosmopolitismus“ und „Transnationalismus“ in einer globalisierten Welt das seit den 1990er Jahren überholte Konzept der Nation. BECK'S „methodologischer Kosmopolitismus“ widersetzt sich dem vorherrschenden Weltbild mit seinen territorialen, staatlichen, ökonomischen und gesellschaftlichen Grenzen, und macht es sich zum Anliegen, „nationalstaatliche Gesellschaftsbegriffe nicht mehr zur methodologisch präskriptiven Bedingung zu machen und soziale Ungleichheiten heute in ihrer Entgrenztheit zu erfassen“ (BECK & POFERL 2010: 9). Er macht es sich also zur Aufgabe, durch Entgrenzung neu entstandene oder weiter bestehende Ungleichheiten aufzudecken. PRIES' (2008, 2010) „Transnationalisierung der Gesellschaft“ kritisiert

ebenfalls „die Aufteilung der Welt in ‚säuberlich getrennte und mehr oder weniger homogene Nationalstaaten und Nationalgesellschaften‘.“ (PRIES 2008:37).

Auch PRIES verwehrt sich dagegen, dass politische, soziale und kulturelle Globalisierung lineare Entwicklungen darstellen (ebd.). Das Modell nationaler „Container-Gesellschaften“ erweist sich demnach als inadäquat zur angemessenen, passenden Beschreibung der tatsächlichen Lage der Welt. Während BECK (2010) im Kosmopolitismus die Anerkennung von Andersartigkeit sieht, entsteht für PRIES (2008: 30) Kosmopolitismus „durch eine vertikale und horizontale Öffnung des nationalgesellschaftlichen ‚Containerdenkens‘. Anders gesagt, obwohl von einem unveränderbaren Konzept der räumlichen Andersartigkeit von Menschen/Menschengruppen ausgegangen wird, lebt das Konzept von wechselseitiger Toleranz, Akzeptanz und Anerkennung.

Im Sprachgebrauch werden diese räumlichen Logiken nämlich permanent verfestigt, da Sprache nicht nur beschreibt, sondern auch Handlungsspielräume und Handlungsrestriktionen vorgibt. Nachdem Raum nicht *ist* sondern durch Bezugnahme im Alltag *gemacht* wird (vgl. WERLEN 1997), bestimmt Sprache über Inklusion und Exklusion. Sprache definiert demzufolge Gemeinschaften und konterkariert neue Konzepte, die von einer Aufhebung raumbezogener Bestimmungen ausgehen (vgl. SCHLOTTMANN 2013: 62f).

Ein weiterer sprachaspektlicher Punkt ist die Festsetzung von institutionellen Tatsachen durch Sprache, wie SEARLE (1982, 1997) in seiner Sprechakttheorie festhält. Dieser zufolge wird durch Sprachgebrauch Gegenständen eine Funktion zugeschrieben, die über die eigentliche Funktionalität hinausgeht. Eine Staatsgrenze ist eigentlich nur eine imaginative Linie in einem Gebiet, so wie ein Ehering eigentlich nur ein Schmuckstück ist; durch eine kollektive Anerkennung sagt der Ehering aber „die Person ist verheiratet“, und die Karte „hier verläuft eine Grenze“. Für den Fall einer fehlenden Anerkennung der symbolischen Funktionalität können „immanente Funktionalitäten“ wie Grenzzäune/Mauern etc. notwendig werden. Als Beispiel kann die Errichtung des Grenzzaunes im Oktober 2015 an der österreichisch-slowenischen Grenze genannt werden. Funktionszuweisungen schaffen allerdings soziale Tatsachen, die ohne Sprache nicht existieren würden. Raumbezogene Realitäten lassen sich demzufolge semantisch nicht ausschließlich beschreiben, ohne sie dabei zu verfestigen bzw. herzustellen (vgl. SCHLOTTMANN 2013: 63).

Ebenso tragen Metaphern und metaphorische Konzepte zur Kennung von Elementen zum überwiegenden Teil dem Container-Denken bei. Gebilde, wie Staaten oder

Staatengemeinschaften, erhalten erst durch die *Innen-Außen Orientierung* ihre räumliche Gestalt, und werden mit diesen metaphorischen Konzepten verstärkt. SCHLOTTMANN nennt als Beispiel die Assoziationen: *Sicherheit/Geborgenheit ist im Inneren, Gefahr/Unsicherheit ist außen*; wobei mit der Terrorbedrohung eine Diskontinuität entsteht, da die Gefahr nun auch „von Innen“ kommt. Ebenso haben die Orientierungen *nah/fern* eine entsprechende Konnotation zu Vertrautem. *Nah* ist *ähnlich*, *fern* ist *anders/fremd*. Räumliche Nähe wird demzufolge mit *Identität, Einheitlichkeit* und *Verständnis* assoziiert, und die Autorin konstatiert eine Korrelation von nah/fern und vertraut/unvertraut mit der Container-Theorie (vgl. SCHLOTTMANN 2005: 170f). Folgerichtig entsteht für einen außenstehenden Beobachter eine für ihn fremde Gemeinschaft, mit einer „[...] untereinander gleichartige[n] Andersartigkeit im Verhältnis zu ihm.“ (SCHLOTTMANN 2013: 65). Identität wird demnach zu einem großen Teil durch Sprache geschaffen, da sie eng mit der Logik räumlicher Nähe arbeitet. Auf der Handlungsebene entsteht eine Interdependenz: Weil Personen als einem Container zugeordnet betrachtet werden (z.B. Österreicher), werden sie auch entsprechend (als Österreicher) behandelt.

Sprache kann die Raumlogik also nicht überwinden, ohne sie zu schaffen. SCHLOTTMANN (2013: 66) zitiert NASSEHI: „[...] der Begriff einer ‚enträumlichten‘ oder ‚transnationalen‘ Welt wie der der ‚multikulturellen Gesellschaft‘ [ist] einer, der gar nicht anders kann, als jene Mauer zwischen vermeintlich geschlossenen Symbolwelten mitzuerrichten, gegen die zu opponieren er sich anschickt.“ (NASSEHI 1997:192). Demnach lassen sich Themen und Termini wie *Einwanderung, Ausländer_innen, Integration*, usw. nicht beschreiben, ohne das Container-Schema zu bedienen. *Nation* und alle betreffenden Aspekte sind also eine „hochgradig stabile institutionelle Tatsache“. (SCHLOTTMANN 2013:68). Die Lösung kann aus Sicht SCHLOTTMANNs nur die Trennung zwischen alltagsweltlich und sozialwissenschaftlich sein. Für PRIES bedeutet alltagsweltlich, dass Nationalstaaten und Nationalgesellschaften immer eine wichtige Bezugseinheit für die Selbstwahrnehmung/Fremdwahrnehmung, Organisationen und soziale Institutionen darstellen werden (PRIES 2008: 37f).

SCHLOTTMANN begrüßt die Unterscheidung zwischen alltagsweltlich und sozialwissenschaftlich, konstatiert aber, dass es aus sprachpragmatischen Gründen unmöglich ist, dies umzusetzen. Eine soziologische Betrachtung durch Kosmopolitismus und Transnationalität setzt eine universelle Beobachterperspektive voraus, die allerdings wieder nicht ohne eine Verfestigung von Container-Konzepten auskommt (SCHLOTTMANN 2013:71f).

Nachdem Diskriminierungen im allgemeinen Sprachgebrauch zur Identitätsbildung und politischen Steuerung nahezu unvermeidbar sind, stellt die Autorin die Frage, „inwiefern die raumbezogene Metaphorik mit ihrer Trennschärfe und ihrem homogenisierenden Effekt entscheidendes Kriterium der Artikulation von Differenz sein muss und soll.“ (ebd. 73). Ethnische und rassische Taxonomien fallen naturgemäß aus, weshalb der erste Ansatz sein muss, die zugrunde liegenden Logiken sichtbar und verhandelbar zu machen. In einem weiteren Schritt können dann neue, nicht raumbezogene Grundannahmen voraussetzende Zugehörigkeiten genannt werden. Neue Axiome sollen erst gar nicht den Anspruch erheben, objektiv und allgemein gültig zu sein. SCHLOTTMANN schlägt vor, den Fokus zum Beispiel auf (vorübergehende) Handlungen zu legen: SCHLOTTMANN nennt exemplarisch die Stockholmer, die in Schweden „Stockholmwohnende“ genannt werden.

Letztlich bezweifelt die Autorin aber einen politischen Willen zur Veränderung. Dennoch bleibt die Möglichkeit, mit verschärftem Blick auf sprachlich artikulierte „Integration“ und hervorgehobenen „Multikulturalismus“ mit dem Wissen zu reagieren, dass „[...] unter diesem Deckmantel aber essentialisierende und stereotypisierende Kategorien reproduziert [werden].“ (ebd. 74).

Mit Einbezug dieser Ansätze steht die Berichterstattung in einem neuen/anderen Licht. Wie oben erwähnt, macht es die Verwendung von Kollektivsymbolen und verfestigten Termini fast unmöglich, bestehende Strukturen und Ansichten *nicht* zu verfestigen. Die Lösung, durch den Einsatz neuer Bezeichnungen und Taxonomien diese zu brechen und neu zu definieren, bedürfte einer kollektiven Anstrengung, die vielleicht wünschenswert, aber für den Moment zu einem hohen Grad auszuschließen ist. Wie oben erwähnt, wird Diskurs nicht gemacht, sondern er entsteht. Dennoch sind Ansätze in Richtung neuer Kollektivsymbole zu erkennen; als Beispiel kann der Artikel vom 20. April 2015 in *Heute* genannt werden, wo der Papst von „Brüdern und Schwestern“ spricht (vgl. Kap. 4.3.1.1) und damit eine neue Terminologie ohne Raumbezug vorschlägt, womit der Konstitution von „festen Realitäten“ aus dem Weg gegangen wird.

2.7 Raumkonzepte

FREYTAG et.al. (2016: 3) fassen die Raumkonzepte in der Humangeographie basierend auf WEICHHART (1999), WARDENGA (2006) und FREYTAG (2014) vereinfacht auf vier Modelle zusammen: Das des Containerraumes, Raum als System von Lagebeziehungen, Raum als Kategorie der Sinneswahrnehmung und Raum als Konstruktion.

Der Raum als Container beinhaltet Sachverhalte der physisch-materiellen Welt und wird als Entität begriffen. Natürliche und anthropogene Gegebenheiten ergeben ein Wirkungsgefüge, welches unreflektiert den Raum als Realia erscheinen lassen, weshalb dieser Raumbegriff auch im Alltag eine vorherrschende Rolle spielt.

Die Betrachtung des Raumes als System von Lagebeziehungen fokussiert auf die Relationen von Standorten, Lage und Distanzen. Dem Raum wird eine ordnende Funktion zugeschrieben, die allerdings eine „gemeinsame gesellschaftliche Wirklichkeit“ der Wahrnehmung der Subjekte voraussetzt (vgl. WARDENGA 2002).

Dem wird mit dem Raumbegriff als Kategorie der Sinneswahrnehmung begegnet. Dabei wird die individuelle, subjektive Wahrnehmung des Raumes eingegliedert. Die Pluralisierung der Wirklichkeit ersetzt den realistischen Wirklichkeitsbegriff und untergräbt gleichzeitig den realistischen Raumbegriff und den realistischen Gesellschaftsbegriff. Raum, Gesellschaft und Wirklichkeit können somit keine Konstanten darstellen, da sie wahrnehmungsabhängig sind (ebd.).

Die konstruktivistische Perspektive geht davon aus, dass Raum durch das Verhalten im Alltag gemacht (konstruiert) wird. Die Frage: Wer macht (konstruiert) warum welchen Raum? steht hier im Vordergrund, und „[...] wer unter welchen Bedingungen und aus welchen Interessen wie über bestimmte Räume kommuniziert [...] und wie die durch die raumbezogene Sprache erst konstituierten räumlichen Entitäten durch alltägliches Handeln und Kommunizieren fortlaufend produziert und reproduziert werden.“ (ebd.)

Letztere Perspektive wird in den Raumbegriffen von FOUCAULT und LACLAU auf unterschiedliche Weise aufgegriffen. Foucault basiert seine Überlegungen auf das Verhältnis Wissen-Macht-Subjekt. Raum kann durch Auslegung seiner Thesen vereinfacht auf zwei Arten interpretiert werden. Erstens ist „[...] Raum hinsichtlich seiner Ökonomie praktischer Ortsgebundenheit zur Sortierung von Gesellschaft zu thematisieren.“ (SCHREIBER 2009: 199). Zweitens begreift Foucault Raum als abstrakt, indem er „[...] Räumlichkeit als Strukturdarstellung von Ordnungen der Ein- und Ausschließung in der Verbindung diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken versteht.“ (ebd.). In anderen Worten, die ökonomische Perspektive verbindet das Subjekt mit dem „realen“ Raum (Ort), während der relationale Ansatz sprachliche und praktische Elemente der Subjekte in eine Relation, sowohl untereinander, als auch zu nah/fern, setzt. Während der erste Ansatz für die Geographie durch die Verwendung zweidimensionaler Erdausschnitte naheliegender

ist, stellt der zweite Ansatz eine Berücksichtigung sprachlicher Performanzen dar, womit Relationalität und Strukturalität in den Vordergrund rücken (vgl. SCHREIBER 2009: 200).

Die Ökonomie praktischer Ortsgebundenheit ist die Kunst von Institutionen, Macht durch die Verteilung von Raum auszuüben. Foucault stellt dies am Beispiel von Gefängnis und Stadtplanung dar. Raum wird in Ersterem als Produktivkraft durch Einschließung, Verteilung und Anordnung genutzt, und ist geprägt durch Ortsgebundenheit der Subjekte (vgl. FOUCAULT 1976). Am Beispiel der Stadtplanung im 18. Jahrhundert, die er als modernen Sicherheitsraum durch Raumverteilung und Raumnutzung beschreibt, führt Foucault aus, wie unkontrollierbare, zukünftige Vorkommnisse innerhalb einer variablen Struktur verwaltet werden können (vgl. FOUCAULT 2004). Der Grund liegt im Verlangen, unkontrollierbare Ereignisse in der Zukunft innerhalb eines flexiblen Rahmens zu verwalten. Straßen dienen demnach primär als Achsen, um den Raum Stadt zu durchdringen, aber auch als Raum zur Durchlüftung (Hygiene), Sicherstellung des (Binnen-)Handels, als Verbindung zum Umland (ohne Zollfunktionen zu vernachlässigen) und Straßen als Räume, die groß genug und übersichtlich genug sind zur Überwachung, da die Stadtmauern zu dieser Zeit wegfielen und die Überwachung an den Stadtmauern nicht mehr gegeben war. Dadurch werden gut zu kontrollierende und übersichtliche Straßen ausgebaut, um eine positive Zirkulation zu fördern, und negative zu eliminieren (FOUCAULT 2004: 36f).

Foucault verbindet aber auch die Beziehungen des Subjekts mit dem „Außen“ durch Lagebeziehungen, indem er diskursive und nicht-diskursive Herrschaftstechniken anspricht. Im Mittelpunkt steht dabei der Zusammenhang von Sagbarem und Sichtbarem, indem er fragt, wie zwischen beidem vermittelt wird (vgl. FOUCAULT 2001). Um diese vorerst abstrakte Überlegung zu konkretisieren, bedient man sich des Raumdenkens der Topologie (vgl. GÜNZEL 2007). Das Sagbare und das Sichtbare werden als Distanzraum definiert. Die Elemente werden in Beziehung zu nah und fern gesetzt. Der zuvor situierte Raum, der eine formale Einheit/Entität darstellte, wird nun durch eine Strukturdarstellung ersetzt. Die Ökonomie praktischer Räume stellt damit nur mehr einen Teil dieser Beschreibung von Elementen (Topologie) dar.

Die Aussagebeziehungen in der topologischen Beschreibung bezeichnen die Wirkweise und Zuordnung der Personen zu ihren Positionen im Diskurs, und erstellen damit „[...] ein Netz, das die Subjekte in unterschiedliche Stellungen zwingt.“ (SCHREIBER 2009: 208). Diese Sichtweise impliziert aber die Gefahr, dass Soziales allein durch diese topologische Struktur erschlossen werden möchte, und dass Gesetzmäßigkeiten

anzunehmen sind. Die Topologie kann daher nur als Beschreibungsmöglichkeit aufgefasst werden, ohne eine Erklärung von Sortierungsprozessen darzustellen (ebd.)

LACLAU'S (1990) Raumbegriff basiert auf Diskurs- und Hegemonialtheorie. Seine Definition von Raum bezeichnet diesen als das Gegenteil von Zeitlichkeit, im Gegensatz zu MASSEY (1992, 1999), die diesen Ansatz kritisiert und die Untrennbarkeit von Raum und Zeit betont. Sie sieht die Gründe für diskursiven Wandel begründet im Raum, welcher durch Vielfalt, Fragmentierung und Widerspruch geprägt ist. Diese gleichzeitigen, multiplen Zustände lösen sich durch unüberwindbare Widersprüche ab und bilden zeitliche Sequenzen (GLASZE 2009: 214). Diese Konzeptionalisierung von Raum bildet die Basis für „[...] das normative Ziel einer radikalen Demokratie, wie es Laclau und insbesondere Mouffe skizziert haben (LACLAU & MOUFFE 1985; MASSEY 1995, 1999, 2005; MOUFFE 2005 [1993])“ (ebd.).

Der Hauptunterschied zwischen den Konzepten von LACLAU und MASSEY ist der Umstand, dass LACLAU auf einer ontologischen Ebene arbeitet, während MASSEY auf der ontischen Ebene operiert. In anderen Worten, LACLAU geht davon aus, dass Raum eine (im Endeffekt unmögliche) fixe Struktur besitzt. Diese Unmöglichkeit einer ontologischen Singularität ergibt im Umkehrschluss die Existenz von Räumen (Plural) auf der ontischen Ebene der sozialen Wirklichkeit. Diese Räume sind demnach nicht gegeben, sondern konstruiert, womit die Herstellung von Räumen politisch ist, da sie mit Entscheidungen verbunden ist (vgl. GLASZE 2009: 214f, MARCHART 1998).

Der Schüler LACLAUS, STRAVARKAKIS, hebt das Problem des sozialen Raumes in der Hegemonial- und Diskurstheorie hervor, und stellt fest, dass sich eine demokratische Gesellschaft darüber im Klaren sein sollte (und sich damit auseinandersetzen muss), dass sie ihre eigenen Räume schafft und diese unmöglich zu fixieren sind (STAVRAKAKIS 2008: 160, in GLASZE 2009: 216).

Die absolute Eliminierung von (fixen) Räumen und damit eine Bezeichnung jeglicher Strukturierung als Raum bringt aber das Problem, dass auf der ontischen Ebene keine Vergleichsmöglichkeiten mehr existieren würden, da Identitätskonstruktionen, die auf der *hier-dort* Unterscheidung basieren, nicht mehr vorhanden wären („Umland-Kernstadt“, „Europa-USA“, usw.). Auch andere Identitätskonstruktionen wie *schwarz-weiß*, *Mann-Frau* usw. wären damit nicht mehr untersuchbar. „Die spezifische Sehschärfe eines sozialwissenschaftlichen bzw. humangeographischen Blicks drohte verloren zu gehen“ (GLASZE 2009: 2017; vgl. auch GLASZE & PÜTZ 2007).

REUBER (2012: 46f) hebt zwei Ansätze bezüglich Raum und Identität hervor. Der erste Ansatz ergibt sich aus SIBLEYS (1988) *purification of space*. Diese basiert auf Homogenisierung nach innen und einer Abgrenzung nach außen. AGNEW (1994) erweitert diesen Ansatz und stellt fest, dass er zur *territorial trap* führt, welche letztlich raumbezogene Identitätsgemeinschaften im Sinne ANDERSONS (1983) konstruiert. Der zweite Ansatz zielt auf die *invention of tradition* (HOBBSBAWM & RANGER 1983), eine ex-post vorgenommene Verfestigung der zuvor genannten Wir-Gemeinschaften anhand „Großer Erzählungen“, die die Geschichte dieser Gemeinschaften (re-)konstruiert (vgl. REUBER 2012: 47)

„Für eine diskurstheoretisch informierte Bearbeitung raumbezogener Fragestellungen in der Geographie und den benachbarten Sozial- und Kulturwissenschaften erscheint es daher sinnvoll, die Konzeption von Räumen als immer kontingent und damit politisch aufzugreifen, allerdings nur jene Artikulationen als Konstitution von Räumen zu fassen, die symbolisch und/oder materiell hier/dort-Unterscheidungen herstellen, indem bspw. in einem territorialen Sinne Grenzen gezogen und Regionen differenziert werden, in einem skalaren Sinne Maßstabsebenen konstituiert und differenziert werden oder in einem topologischen Sinne Orte konstituiert und differenziert werden“ (GLASZE 2009: 217).

3 Methodik und Materialauswahl

In der Feinanalyse der Artikel sollen zwei Methoden zur Anwendung kommen, um innere Strukturen von Diskursen freizulegen: Die Methode der Argumentationsanalyse von FELGENHAUER (2009) und die Diskursanalyse nach JÄGER (2012).

Die Argumentationsanalyse nach TOULMIN (1996) wird von FELGENHAUER (2009) adaptiert, um die Konstruktion von räumlicher Wirklichkeit durch Sprache auf den Grund zu gehen. „Geographische Weltbilder zeigen sich u.a. darin, welche Gründe für ein bestimmtes Handeln oder eine politische Forderung angegeben werden.“ (FELGENHAUER 2009: 261). Das Ziel ist es, die einer Argumentation zugrunde liegende Basis zu ermitteln, um erkennen zu können, ob sich dahinter konstruierte (Raum-)Wirklichkeiten verbergen.

Die Kritische Diskursanalyse (KDA) nach JÄGER (2012) verfolgt das Ziel, herauszufinden, welches Wissen oder welche Aussagen die Subjekte einer Kultur leiten und welche Wahrheiten hinter Diskursen stehen. Sie ist „[...] an Inhalten und Verhältnissen interessiert, die sie kritisiert.“ (JÄGER 2012: 10)

3.1 Argumentationsanalyse, Argumentationstheorie

Die Neue Kulturgeographie und die Politische Geographie rücken als diskursive Geographien soziale Aushandlungsprozesse des Raumes mit Rücksicht auf hegemoniale Bedeutungsbelegung und Machtaspekte in den Vordergrund. Quantitative und qualitative Analysen ermöglichen es, durch Sprache determinierte Deutungsmuster zur Abbildung „der Wirklichkeit“ zu bestimmen. TILO FELGENHAUER stellt fest, dass „Solche diskursiven Geographien [...] zur Realität [werden], wenn nur noch eine oder wenige ‚Lesarten‘ des Ortes dauerhaft praxisrelevant bleiben und eine hegemoniale Deutung beliebige Um- und Neudeutungen ausschließt.“ (FELGENHAUER 2009: 261)

Die Argumentationstheorie mit der Argumentationsanalyse als Methode geht jenen Gründen auf die Spur, welche für die Herstellung geographischer Weltbilder verantwortlich zeichnen. Zum besseren Verständnis von vorausgesetzten Gründen in der Argumentation erklärt FELGENHAUER (ebd.) die Argumentationsanalyse anhand der Einforderung von Solidarität mit Entwicklungsländern in Bezug auf Maßnahmen zum Klimaschutz. Wer diese Forderung stellt, impliziert eine Reihe von Feststellungen: Eine eigene Vorstellung von Verantwortungsgemeinschaft, eine anthropogene Verursachung des Klimawandels, eine räumliche Ungleichverteilung der Auswirkungen, sowie Probleme bei der Lösung des Problems. Die Untersuchung dieser (impliziten) Argumente ist demnach besonders geeignet, raumrelevante Präsuppositionen und implizites Wissen auf deren Basis herauszuarbeiten.

Dieses Potential kann aus zwei Gründen ausgeschöpft werden: Erstens sind die Konstruktionen von Argumenten und deren Begründungen durch soziale Akzeptanz relativ streng reglementiert - im Gegensatz zu einem Befehl werden Argumente durch den Ausdruck einer Überzeugung sozial leichter akzeptiert und verbreitet, „[...] sei es zum Gegenüber oder zum Publikum eines Massenmediums.“ (FELGENHAUER 2009: 262). Zweitens bezeichnet der Autor Argumente unabhängig von ihrer Länge als komplexe soziolinguistische Gebilde, deren impliziter Gehalt von großem Erklärungswert ist und welche analytisch auch einfach zugänglich sind.

Es handelt sich also um ein qualitatives Verfahren, welches durch Transkribieren auditiver Texte oder der Verwendung textförmiger Dokumente eine Analyse ermöglicht. Die geographische Anwendung setzt natürlich einen Bezug auf Raum oder „eine geographisch relevante Problematik“ voraus, und sollte sich auf kurze Passagen beziehen (ebd.). Damit wird diese Methode auch für die Analyse der meist kurzen Berichte im Gratisblatt *Heute* anwendbar. Auch in Bezug auf die in dieser Arbeit gestellte

Forschungsfrage besteht der Fokus auf jene Behauptungen, die implizit angeführt werden, um bestimmte Welt- und Raumkonstruktionen zu rechtfertigen bzw. zu (re-)produzieren. Argumente dienen somit als Bestätigung und Mittel zur Verbreitung „räumlicher Wirklichkeit“, welche von den Rezipienten akzeptiert und verinnerlicht werden.

Aufgrund der Vielfältigkeit der Argumentationen und Variationen abseits des klassischen Aufbaus der Rede als Mittel der rationalen Überzeugung (vgl. OTTMERS 2007 zu den Redegattungen/Redeteilen; KIENPOINTNER (1992) zu induktiver/deduktiver Argumentation und Kausalprinzip) sowie der Limitierung dieser in den Massenmedien, rückt nach FELGENHAUER die Untersuchung der inneren Struktur eines Arguments in den Vordergrund. Die logische Konsistenz einer Argumentation (wenn $A=B$ und $B=C$, dann $A=C$) erfährt im Alltag nicht die Relevanz, die logisch denkende Menschen gerne hätten. In der Sprachpragmatik entwickelt sich im 20. Jahrhundert mit der *neuen Rhetorik* die Idee, „[...] dass die Stärken und Schwächen von Argumenten nicht aus logischer Reinheit resultieren, sondern aus der Wirkmächtigkeit vor einem ‚virtuellen Auditorium‘.“ (FELGENHAUER 2009: 264, Bezug nehmend auf PERELMAN 1980).

Die Verwendung von Argumenten ist demnach immer vom gesellschaftlichen Umfeld abhängig. In diesem Kontext führt OTTMERS (2007: 74ff) aus, dass in einer gelungenen Argumentation eine strittige Behauptung auf einen unstrittigen, sozial akzeptierten Grund zurückgeführt wird, um die Zuhörer oder Diskutanten von der Validität dieser Behauptung zu überzeugen.

Soziale und normative Verbindlichkeit existiert aber nur durch die Anerkennung der Konsequenzen durch bestimmte Aussagen (vgl. BRANDOM 2001). „Damit ist die Praxis des Argumentierens nicht als exotische Sonderform des gesellschaftlichen Austauschs aufzufassen, sondern als eine konstitutive Ebene der sozialen und [...] räumlichen Wirklichkeit.“ (FELGENHAUER 2009: 265f)

TOULMIN geht nun von dieser Beobachtung aus, nämlich, dass Argumentation nicht unabdingbar mit Logik verbunden ist und daher eine Analyse auf rein logischer Basis die soziale Wirklichkeit ignorieren würde (1996 [1958]: 111ff, in FELGENHAUER 2009: 266). Er ist nicht daran interessiert, ob ein Argument vollständig oder perfekt ist, sondern am realen, für die Akteure interessanten, Thema. TOULMIN unterscheidet zwischen *analytischen* Argumenten (das sind jene, die eigentlich zwingend logisch, aber im praktischen Gebrauch keine Relevanz haben) und *substanziellen* „echten“ Argumenten, die sich durchsetzen. „Es geht ihm nicht um eine logische Bewertung, sondern um ein Verstehen des realen Behauptens und Begründens.“ (FELGENHAUER 2009: 266).

Die beiden Termini sind auch TOULMINS erste Elemente eines Arguments. Dieses besteht aus dem sogenannten *Claim* (der Behauptung, auch *Conclusion*), und dem unterstützenden Fakt (*Data*). Der Fokus liegt nun nicht in deren simpler Präsenz, sondern in der Überleitung/Wandlung von der Begründung (*Data*) zur Behauptung (*Claim*). Dieser Übergang wird im Original *Warrant* genannt und im Deutschen mit Schlussregel übersetzt. Diese Schlussregel wird in den meisten Fällen nicht erwähnt, erfordert aber Hintergrundwissen, das allgemein bekannt ist. Ohne dieses Hintergrundwissen (*Backing*) wäre die Schlussregel nicht formulierbar. Das Backing ist also die unausgesprochene Basis für die Schlussregel und bildet das Fundament eines Arguments.

Ein Argumentationsschema unterstützt diesen Gedankengang und kann folgendermaßen dargestellt werden:

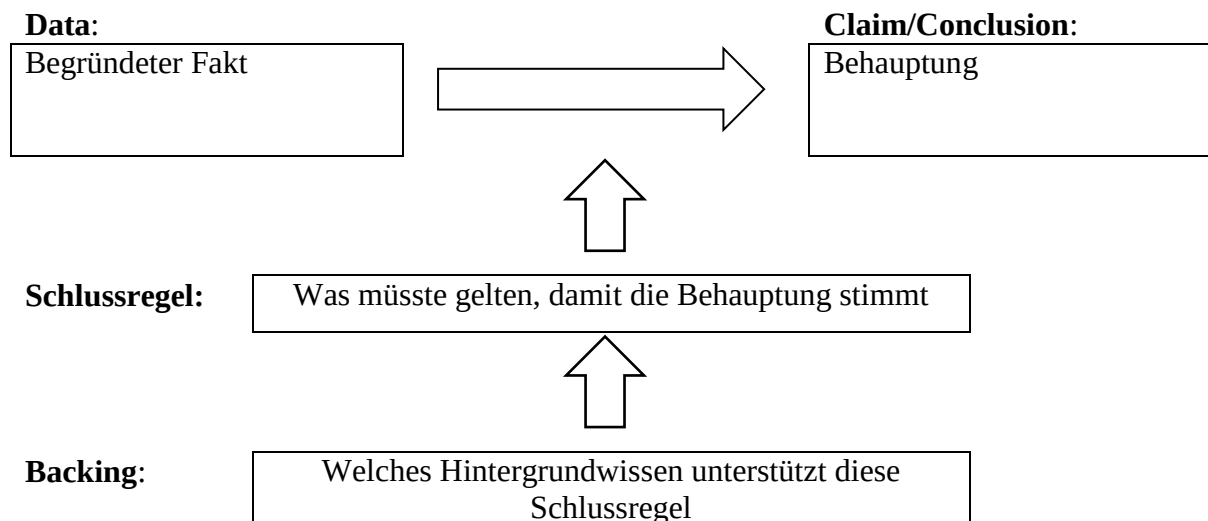


Abb. 1: Schema der Argumentationsanalyse. Quelle: Eigene Darstellung nach Felgenhauer (2009: 267, verändert)

Zur Schlussregel ist anzumerken, dass auf sie immer nur implizit Bezug genommen wird, sie wird in der Argumentation also nicht genannt. Darüber hinaus gilt die Schlussregel immer allgemein und für alle Argumentationen des betreffenden Typs (TOULMIN 1996: 91). In den von TOULMIN angeführten Beispielen besteht das Backing allerdings aus mehr oder weniger unabänderlichen „Tatsachen“, wie z.B. einer Gesetzgebung (wer auf den Bermudas geboren ist, ist Britischer Staatsbürger), einer anerkannten Taxonomie (der Wal gehört zu den Säugetieren), oder einer Wahrscheinlichkeit (jemand der in Saudi Arabien geboren ist, ist mit einer großen Wahrscheinlichkeit Moslem).

Wenn das Backing aber aus gesellschaftlich anerkanntem bzw. toleriertem Hintergrundwissen besteht, so kann die Interpretation und Analyse desselben durchaus aufschlussreich sein, um etwaige gleiche Muster hinter offensichtlich verschiedenen Argumentationen freizulegen, da diese auf Annahmen, Weltbilder und tradierten Werten basieren können. (vgl. FELGENHAUER 2009).

Es werden Schlussregel und Backing nicht bewertet und auf ihre Plausibilität geprüft, sondern die unausgesprochenen Bestandteile eines Argumentes sollen hervorgeholt werden. Es wird damit „die Anatomie“ (ebd.) des Arguments offengelegt. FELGENHAUER betont die oftmalige, implizite Verwendung von Containerräumen in der Schlussregel und im Backing. Diesen liegt also jenes Konzept zugrunde, in dem zweidimensionale Erdoberflächen als dreidimensionale, feste Räume gedacht werden, die sich in Form von Staaten/Nationen manifestieren.

An dieser Stelle soll die kritische Raumtheorie angesprochen werden, in der gesellschaftliche Normierungen in Bezug auf Raum reflektiert und hinterfragt werden. Obwohl es keine einheitliche Raumtheorie gibt, haben alle Sozialwissenschaften gemein, dass es aus der sozialwissenschaftlichen Perspektive keinen von Gesellschaft unbeeinflussten Raum *per se* geben kann. Raum ist somit gleichzeitig Bedingung und Effekt einer diskursiven Praxis (vgl. BAURIEDL 2009 für eine ausführliche Diskussion). BAURIEDL erwähnt z.B. LEVEBRE (1974), der die Auswirkungen von verdinglichtem Raum auf gesellschaftliche Verhältnisse untersucht und feststellt, dass physischer Raum Ausdruck von Partikularinteressen und gesellschaftlicher Normierungen ist. Die Produktion von Raum ist nach LEVEBRE demnach ein Resultat gesellschaftlicher Konflikte, und dient als Austragungsort subsequenter gesellschaftlicher Normierungen.

Mit diesen Ansätzen ließen sich die im Backing oft zu findenden Container-Raumkonzepte in einem neuen Licht darstellen.

Neben den Containerräumen können auch postkoloniale Ansätze, gender issues usw. dem Argument, und damit auch der Schlussregel und dem Backing, zugrunde liegen.

3.2 Diskursanalyse

Bevor die in dieser Arbeit angewendete Diskursanalyse nach JÄGER näher vorgestellt wird, sollen im Folgenden zu Beginn einige Beispiele genannt werden, um einen Einblick in die verschiedenen Herangehensweisen zur Diskursanalyse zu erhalten. EHLICH (1986) sieht in Diskurs die „[...] über den Zusammenhang [...] konstituierte Musterfolgen, die sich an der sprachlichen Oberfläche als Abfolge sprachlicher Handlungen darstellen.“ (EHLICH 1986:

27). Damit orientiert sich die Definition an angelsächsischen Ansätzen, da die Sprechsituationen im Vordergrund stehen (z.B. VAN DIJK 1972, LABOV & FANSHEL 1977). LEVINSON (1990) wiederum stützt sich auf die Konversationsanalyse (SACKS et.al. 1978), da diese in seinen Augen strenger empirisch sei. FAIRCLOUGH (1992, 1993, 2009) entwickelt wiederum eine Diskurs-Linguistik, angelehnt an die multifunktionale Sprachtheorie von HALLIDAY (1978, 1985).

Im Gegensatz zu den oben genannten Ansätzen versteht JANUSCHEK (1986) unter Diskurs „das komplexe System zusammengehörender Äußerungen“ (JÄGER 2012: 23). Der Diskurs ist der Vermittler zwischen Sprache und Sprechen, und entwickelt sich durch die Realisation in Schreiben und Sprechen. Damit konstituiert Sprechen die Wirklichkeit; ein Ansatz, der sehr nahe an Foucault ist. JANUSCHEK (1986) entwirft die „Linguistik der Anspielung“, in der er die hauptsächliche Bedeutung des Diskurses auf der Ebene der Anspielung sieht. „Er untersucht systematisch Anspielungen, indem er die *Verstehensmöglichkeit* ermittelt, die eine sprachliche Ausdrucksform im Unterschied zu allen anderen Ausdrucksformen im Diskurs eröffnet.“ (JÄGER 2012: 24; Hervorhebung im Original).

Dieser kritische, diskursanalytische Ansatz wird auch von der Wiener Arbeitsgruppe um WODAK vertreten (WODAK et.al. 1990). Vielfältige Methoden wie die Theorie des sprachlichen Handelns, Soziolinguistik, Vorurteilsforschung, Argumentationsforschung und Erzählforschung sowie eine qualitative Textanalyse, Stilistik, Rhetorik und persuasive Kommunikation sind der Grundstock für die „diskurshistorische Methode“. Dieser Ansatz distanziert sich aber von Foucault, sieht sich nicht als abbildtheoretisch und erkennt keinen Determinismus zwischen Diskurs und Gesellschaft bzw. Wirklichkeit.

Alle Theorien um die Diskursanalyse teilen sich die Idee, das Wissen bzw. die Aussagen zu erkunden, die die Subjekte einer „Kultur“ leitet (JÄGER 2012: 82). In der vorgeschlagenen Kritischen Diskursanalyse (KDA) von JÄGER werden sowohl sprachliche als auch nicht-sprachliche Diskurse miteinbezogen. In der KDA nach JÄGER steht daher auch weniger die Sprache im Mittelpunkt (obwohl sie ein Teil davon ist), sondern es geht ihm um „[...] die Ermittlung von möglichen Aussagen als den Atomen der Diskurse.“ (JÄGER 2012: 10). Sie soll, ohne in Besitz einer objektiven Wahrheit zu sein, Kritik an jenen Wahrheiten üben, die sich als objektiv und gültig durchgesetzt haben. Er sieht daher die KDA als inter- und transdisziplinär, da sie sich „auf Inhalte aller Art“ einlässt, wie z.B. Themen der Medien, Wissenschaften, der Politik und des Alltags. Demnach ist die KDA

ein Teil der Cultural Studies, „die sich als prinzipiell kontextuell, theoriegeleitet, interventionistisch, inter- und transdisziplinär sowie selbstreflexiv verstehen.“ (JÄGER 2012: 14). Basierend auf die Schriften Michel FOUCAULTS möchte der Autor eine theoriegeleitete Methode (und somit eine Art „Gebrauchsanweisung“) vorstellen, die es aber ablehnt, eine Einführung zu FOUCAULT als Ganzes zu sein. (ebd.).

JÄGER definiert für seine Kritische Diskursanalyse Termini, die im Folgenden aufgelistet und erklärt werden sollen. Generell wird zwischen den *Spezialdiskursen* der Wissenschaft, und den *Interdiskursen* (nicht-wissenschaftlich) unterschieden, wobei sich diese wechselseitig beeinflussen (JÄGER 2012: 85).

Der *Diskursstrang (DS)* bezeichnet einen einheitlichen Diskursverlauf (z.B. Flüchtlinge, Flüchtlingskatastrophe) mit ihren Unterthemen (*Diskursfragmenten*). Er kann *synchron* und *diachron* sein, wobei synchron ermittelt, was zu einem gegenwärtigen Zeitpunkt/Gegenwartigen sagbar ist, während diachron die Veränderungen in der Zeit untersucht (JÄGER & JÄGER 2007: 25).

Das *Diskursfragment (DF)* behandelt ein jeweiliges (Unter)Thema (ökonomischer Aspekt, Schlepper, Risiko, Betroffenheit über ein Ereignis). Mehrere Diskursfragmente bilden den Diskursstrang und sind die Basis für die Eingrenzung von Aussagen. (ebd.: 27)

Diskursive Ereignisse und *diskursiver Kontext* sind jene Ereignisse, welche aufgrund ihrer medialen und politischen Repräsentation besonders hervorgehoben werden und einen Einfluss auf die Richtung und Qualität des Diskurses/Diskursstranges haben. Sie können auch andere Diskurse grundlegend beeinflussen. (ebd.: 27)

Diskurspositionen geben an, welchen politischen Standort ein Medium einnimmt. Damit kann eine „Vielstimmigkeit der untersuchten Diskurse“ bestimmt werden. JÄGER weist darauf hin, dass diese erst das Resultat einer Diskursanalyse sein können. Innerhalb eines hegemonialen Diskurses sind diese meistens sehr homogen, wodurch sich bereits der Effekt eines hegemonialen Diskurses erkennen lässt. Ein stark abweichender Diskurs kann dann als Gegendiskurs bezeichnet werden. (ebd.: 28f)

Diskursstrangverschränkungen bezeichnen Diskursfragmente aus verschiedenen Diskurssträngen. So können verschiedene Themen angesprochen werden die in Bezug zueinander stehen, wie z.B. der Migrationsdiskurs mit dem volkswirtschaftlichen Diskurs. (ebd.: 29)

Der *gesamtgesellschaftliche Diskurs* ergibt sich aus den verschiedenen Diskurssträngen. Nachdem sich dieser als sehr komplex erweist, empfiehlt sich nach JÄGER & JÄGER die Herausarbeitung einzelner zur Analyse, wie z.B. den medialen Einwanderungsdiskurs.

Von diesem abgeleitet können danach weitere Aspekte (z.B. der politische oder der Alltags-Diskursstrang) herausgearbeitet werden. (ebd.: 30)

Die *Diskursgemeinschaften* nennen JÄGER & JÄGER als letzte Kategorie. Diese nur schwer zu definierenden Gemeinschaften bezeichnen die Autoren „[...] als Gruppen von Menschen mit relativ gleicher Bedeutungszuweisung zur Wirklichkeit“ (JÄGER & JÄGER 2007: 31).

Diskursebenen sind „die sozialen Orte, aus denen gesprochen oder geschrieben wird.“ Das können Wissenschaft, Politik, Medien, Literatur, Erziehung, Alltag, Verwaltung, usw. sein. Diese nutzen aber einander oder nehmen aufeinander Bezug. Auf der medialen Diskursebene wird oft auf den wissenschaftlichen oder politischen Diskurs Bezug genommen. (ebd.: 28)

Die letzten drei Begriffe werden in der Feinanalyse nicht berücksichtigt, da die Aussagen für diese Arbeit keine zwingende Relevanz haben. Die Diskursebene ist ausschließlich die der Medien, welche im Interdiskurs die Aussagen von Politik und Wissenschaft übernehmen. Da die Materialauswahl ausschließlich auf zwei Printmedien basiert, ist eine weitere Analyse obsolet. Ebenso ist der gesamtgesellschaftliche Diskurs durch den Fokus auf zwei Ereignisse für diese Untersuchung nicht weiter relevant. Eine Untersuchung der Diskursgemeinschaften erübrigt sich ebenfalls weitgehend, da die Gratisblätter die gleiche Leserschaft ansprechen möchten. Es werden im späteren Verlauf dieser Arbeit zur leichteren Lesbarkeit die Begriffe *Diskursstrang* mit DS, und *Diskursfragment* mit DF abgekürzt.

JÄGER (2012: 82, 2007: 27) bezeichnet Geschehnisse, welche eine starke Resonanz in den Medien hervorrufen, als *diskursive Ereignisse*. Diese geben Richtung und Qualität des Diskursstranges vor oder beeinflussen/bestimmen diesen. Bevor auf Kollektivsymbole eingegangen wird, soll SAUSSURES Theorie der Semiotik zum besseren Verständnis der Termini *Signifikat* und *Signifikant* unternommen werden (vgl. SAUSSURE 1931 [1916]).

FERDINAND DE SAUSSURE gilt als Begründer des Strukturalismus, welcher versucht, die Stellung und Bedeutung einzelner Objekte innerhalb eines Gefüges ausschließlich durch dessen Beziehung innerhalb seines Systems zu erklären. Die Produktion von Bedeutung ist demnach relativ, und konsequenterweise ist es somit unmöglich, mit Sprache die externe „Realität“ objektiv abzubilden. Er geht von einer Arbitrarität der Verbindung zwischen Signifikant und Signifikat aus, somit kann zum Beispiel das Konzept „Hund“ als Signifikat in anderen Sprachen verschiedene Signifikanten aufweisen

(z.B. *dog* im englischen, *chien* im französischen). Erst durch die Abgrenzung der Signifikanten und der Signifikate untereinander wird Bedeutung konstituiert.

Die zuvor genannten diskursiven Ereignisse nach JÄGER (2012) sind oft mit *Kollektivsymbolen* behaftet, welche durch ihre Vereinfachung zur Strukturierung von Diskursen in den Medien beitragen. Wie bei SAUSSURE werden damit Bedeutungen durch den Zusammenhang und das kollektive Wissen kreiert und auch erweitert; damit werden Signifikate zu neuen Signifikaten.

Die Simplifizierung und Reduktion auf Bilder unterstützen somit die Strukturierung eines Diskurses und erzeugen zusätzlich eine implizite Handlungsanweisung (JÄGER & JÄGER 2007: 43). Die Autoren nennen dabei sechs Kriterien, welche Kollektivsymbole erfüllen können, aber nicht alle werden benötigt, um ein Kollektivsymbol zu sein. Diese sind u.a. der Umstand, dass sie eine indirekte Bedeutungsfunktion haben.

Genannt wird das Beispiel der Eisenbahn, die zum Signifikaten eines anderen Signifikaten wird. „Wenn der Zug in eine bessere Zukunft nicht verpasst werden darf“, dann steht die Eisenbahn hier für den Fortschritt. Kollektivsymbole lassen sich nicht nur immer visuell repräsentieren, sondern das Zusammenspiel der nicht-symbolischen und symbolischen Bedeutung hat auch eine bestimmte Motivation: Im Beispiel der Eisenbahn sind es die Parallelen zwischen „Fortschritt“ und der Fähigkeit der Bahn, sich fortzubewegen. Ebenso besteht eine gewisse Mehrdeutigkeit: die Bahn kann dann auch für den „Westen“ etc. stehen. Kollektivsymbole haben auch die Eigenheit, sich einfach und erweiterbar weiter erzählen zu lassen, ohne dabei das entsprechende semantische Feld zu verlassen (*syntagmatische Expansivität*). Im Beispiel der Eisenbahn sind das Weichen, Zugführer, Bahnhöfe, usw.

Als letzten Punkt nennen die Autoren die Möglichkeit von „Analogiebeziehungen zwischen dem Signifikanten und dem Signifikat. („Die Lokomotive ist im Verhältnis zu den Waggons das, was der technische Fortschritt für die Demokratie darstellt.“)“ (JÄGER & JÄGER 2007: 43). In diesem Zusammenhang wird explizit das Beispiel des Bootes genannt, welches unsere Gesellschaft symbolisiert und voll sei. Die logische Schlussfolgerung dieses Kollektivsymbols ist die, dass keiner mehr hinein kann, und die Schotten dicht gemacht werden müssen (vgl. JÄGER & JÄGER 2007: 43f).

Auch wenn es schwierig erscheint, dieser Argumentation zu entfliehen, bedeutet das nicht, dass dieser Syllogismus deshalb determiniert ist. Die WELT vom 10.08.1991 kontert, dass sich das gar nicht so verhalte, und Deutschland immer noch genug Ressourcen habe. Dennoch können Chaos und Panik „[...] auch ein halbvolles Boot zum

Kentern bringen.“ Obwohl das semantische Feld gleich bleibt und durch syntagmatische Expansion das Symbol weiter tradiert wird, ändert sich doch die Argumentation: nicht die Anzahl der Flüchtlinge ist schuld, sondern „Chaos“ und „Panik“ (JÄGER & JÄGER 2007: 45).

Das Herausfiltern und die Betrachtung der Kollektivsymbolik betrachten JÄGER & JÄGER demnach als einen zentralen Punkt der Diskursanalyse, da diese als „interdiskursive Hintergrundfolie“ fungiert (ebd.: 47).

3.3 Bildanalyse

Eine Bildanalyse soll die Unterstreichung des geschriebenen Textes durch Bilder untersuchen, da Bilder nicht nur Vordeutungen verfestigen, sondern auch oft eigene Inhalte transportieren. MIGGELBRING und SCHLOTTMANN (2009) analysieren das Potential von Bilddiskursanalyse in der Geographie und kommen zu dem Schluss, dass diese ein wertvoller Beitrag ist, „[...] gesellschaftliche Ordnungs- und Positionierungsverhältnisse [zu zeigen], innerhalb derer Bilder Funktionen in Hinblick auf gesellschaftliche Sichtbarkeitsverhältnisse haben.“ (MIGGELBRINK & SCHLOTTMANN (2009: 183).

Die Autoren stellen weiter fest, dass Bilder nicht alleine gesellschaftliche Realität(en) erzeugen, sondern von einer Vernetzung mit sprachlichem Text ausgegangen werden muss (ebd.). Bilder sind aber nicht nur ergänzende Darstellungen von Geschriebenem, sondern entwickeln eine eigene Wirkkraft durch die Einbindung in soziale Normen, die ihnen Bedeutung verleihen und Normen bestätigen bzw. neue Normen setzen (ebd.: 185).

Die Autoren betonen aber, dass es *die* Bilddiskursanalyse / diskurstheoretische Bildanalyse nicht geben kann, da diese immer von den bildtheoretischen Positionen abhängen. Sie stellen eine exemplarische Tabelle mit acht Positionen zur Verfügung, die verschiedene Ansätze mit ihren Vertretern, der Methodik und Fragestellungen vereinfacht darstellt (ebd.: 188, vgl. Abb. 2)

Tabelle 2: Bildtheoretische Positionen

Nr.	Ort der Bedeutung	Ansatz	Vertreter_in (Auswahl)	Methodik / Zugang	Fragestellungen	Gefahren / blinde Flecken
1	im Abgebildeten (Bild-subjekt)	essenzialistisch, repräsentational	Platon	Beschreibung	Was ist die reale Bild-Referenz?	essenzialistische Haltung verneint Manipulierbarkeit, blendet konstitutive Aneignungsprozesse aus
2	in der Abbildung	medienwissenschaftlich	Großklaus	Kritik	Was bewirkt die Evidenz des technisch-apparativen (Ab-)Bildes?	unterschätzt die Kreativität der symbolischen Aneignung
3	im Bildobjekt	semiotisch, ikonographisch	Barthes Eco Goodman Panofsky	(Objektive) Hermeneutik	Was bedeutet das bildhafte Zeichen? Was sagt das Bild, worauf verweist es?	blendet die – ggf. nicht-funktionale – Herstellung und Aneignung, „Semiotisierung“ (Wiesing 2004), aus
4	im Vollzug der Betrachtung	systemtheoretisch-semiotisch	Fellmann	Semiologie / Semiotik	Welche Bedeutung hat Bildlichkeit für die Wahrnehmung? Wie werden Bilder zur Wirklichkeit?	entsubjektiviert den Betrachter zu einem Vollzieher eines allgemeinen Sinns
5	in der Bildpraxis	pragmatisch, performativ	Bourdieu Bredenkamp Michel Morris Peirce Schelske Schürmann	Kontextualisierung	Wie werden bildhafte Zeichen in soziokulturellen Kontexten verwendet und interpersonal mitgeteilt? (Geltungsansprüche, Prägung der Wiedererkennung etc.)	unterschätzt die strukturelle Dimension der Deutung, überbetont die Offenheit, Handlungsfreiheit (Schelske 2001)
6	in der Bildwahrnehmung / im Subjekt	phänomenologisch	Merleau-Ponty Schürmann Waldenfels Wiesing	Wahrnehmung Erfahrung / Introspektion	Wie erscheint was als was? Was löst das Bild (körperlich) aus?	blendet das semiotische Vorwissen beim Herantreten an Bilder und die symbolische Durchdringung von Wahrnehmung aus
7	in der Beobachtung (Anwendung einer Unterscheidung)	diskursanalytisch-systemtheoretisch	Maasen Renggli	Beobachtung von Beobachtung(-en); differenztheoretisch („Bruch mit Evidenzen“)	Wie kann die Betrachtung eines Bildes beobachtet werden? Was sind die kulturell „sedimentierten Selbstverständlichkeiten“ der Bildbetrachtung? Wie werden in der Bildbetrachtung Subjekte konstituiert?	blendet subjektive / individuelle Hintergründe der Bildkonstitution aus
8	im kulturellen Hintergrund / in der intersubjektiven Sphäre	diskurstheoretisch	Bourdieu Foucault Urry	Diskursanalyse (Archäologie / Genealogie)	Wie ist der Blick / visuelle Erfahrung / visuelles Wissen (intersubjektiv-strukturell und durch soziale Vordeutung) gerichtet / gesteuert / diszipliniert?	tendenziell wird das Normative überbetont, während die emotionale Subjektivität der direkten, dramatischen Bilderfahrung ausgeblendet wird

Abb. 2: Bildtheoretische Positionen. Quelle: JÄGER & JÄGER (2007: 183)

Die letzte Position in dieser Tabelle, der diskurstheoretische Zugang, wird besonders hervorgehoben, da sie jene zeigt, die weniger auf die *Möglichkeiten* einer Interpretation abzielt, sondern soziokulturelle Restriktionen der Interpretation berücksichtigt und daher vielmehr derjenige Zugang ist, „[...] der am stärksten Augenmerk auf die gesellschaftliche Vordeutung von Bild(be)deutungen legt [...]“ (ebd.: 189). Es soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass semiotische und phänomenologische Positionen dazu neigen, die normative Dimension weitgehend auszublenden, während der diskursanalytische Ansatz im Gegensatz dazu diese überbetont. Diese ausdrückliche Verdeutlichung dient aber einer plakativen Darstellung der Gegebenheiten.

JÄGER (2012: 68-74) implementiert die Bildanalyse in seine Kritische Diskursanalyse. Er unterscheidet historisch zwischen dem *iconic turn* (vgl. BÖHM 1994) und dem *pictorial turn* (vgl. MITCHELL 1992, 2003). Der *pictorial turn* befasst sich mit Konstruktionen kultureller Natur in den visuellen Künsten und Medien, während der *iconic turn* die Wissensproduktion als Basis hat. Weiterführend befassen sich die *visual culture studies* mit der Omnipräsenz von Bildern in den Medien, und der Erforschung des (re-)produzierten Wissens durch die Bilder bei der/dem BetrachterIn. HOLERT betont, dass sich nur dann Kritik an Bildern üben lässt, wenn sie auf ihre Mitwirkung bei Wissens- und Willensbildung untersucht werden (HOLERT 2000: 18). Eine ausschließliche Bilddiskursanalyse wird von MEIER (2008) vorgestellt. Diese basiert auf der *frame-analysis* nach BUSSE (2008), und wertet die Ebenen Bild/Text aus.

Da eine reine diskursanalytische Auswertung von Bildern zu deren Vergleich nicht Ziel dieser Arbeit ist, wird der Fokus auf die Text-Bild Analyse und jenen Teil gelenkt, den MEIER, auf VAN LEEUWEN (2005) basierend, als die drei semiotischen Ebenen der Analyse bezeichnet. Die erste, repräsentative, Ebene befasst sich sowohl mit den Gegenständen/Sachverhalten im Bild, untersucht aber auch die im Bild vorhandenen Begriffe und Konzepte (*representational/ideational function*). Es werden daher sowohl die denotativen als auch die konnotativen Inhalte beschrieben. Symbolhafte und metaphorische Aussagen sind Bestandteil dieser Ebene. Die zweite, semiotische Ebene befasst sich mit der Interaktion zwischen Bild und Betrachter (*interactional/interpersonal function*), die dritte bezieht sich auf die Komposition der Bildelemente, gestalterische Praxis, die Inszenierung des Vordergrundes und des Hintergrundes, Licht, usw.

Für eine Text-Bild Analyse werden diese drei Ebenen benannt, und wenn möglich mit dem Text in Beziehung gesetzt und/oder die eigene Aussage des Bildes ermittelt, womit die Deutungsmuster (*frames*) ermittelt werden.

3.4 Materialauswahl

Als Untersuchungsgegenstand wurden die beiden Gratisblätter *Österreich* und *Heute* in ihren Ausgaben für Wien gewählt. Beide Zeitungen liegen zur freien Entnahme in ganz Wien auf, hauptsächlich an Stationen des öffentlichen Verkehrs (U-Bahn, Straßenbahn), wobei *Heute* durch einen exklusiven Vertrag mit den Wiener Linien diese auch innerhalb der Stationen verteilt (DER STANDARD 04.02.2014). Das macht beide Zeitungen vergleichbar, da sie annähernd die gleiche Zielgruppe ansprechen (14-29), beide in die Rubrik „Boulevard“ fallen und dieselbe leichte Verfügbarkeit haben.

Bezüglich der aufkeimenden Kritik an der medialen Berichterstattung über die „Flüchtlingsthematik“ 2015 interviewte *Der Standard* die Chefredakteure einiger österreichischer Tageszeitungen und des ORF (DER STANDARD 2015). Im Interview mit Wolfgang Fellner, dem Herausgeber von *Österreich*, zitiert *Der Standard*, dass dieser es als „[...] Aufgabe der Medien und insbesondere auch von Zeitungen mit großer Massenwirkung [betrachtet], bei gesellschaftlich so wichtigen Fragen ein Klima der Menschlichkeit, der Toleranz, der Fairness und der Hilfsbereitschaft zu erzeugen‘. Fellner hat jedenfalls den Eindruck, ‚dass sich unsere veröffentlichte Meinung mit der öffentlichen Meinung weitgehend deckt‘.“ (DER STANDARD 2015).

Dennoch stehen die Berichterstattungen der beiden Zeitungen in der Kritik, in Diskursfragen nicht breit genug zu sein. Die österreichische Akademie der Wissenschaften erstellte im Auftrag der Medienbehörde RTR 2015 eine Studie zur Qualität des tagesaktuellen Informationsangebotes in den österreichischen Medien, in der den österreichischen Boulevardmedien in Bezug auf Diskursvielfalt ein geringer Wert in Vergleich mit anderen Medien erstellt wird. Namentlich liegen *Österreich* und *Heute* im unteren Viertel (SEETHALER 2015: 64). Der geringe Anteil an verschiedenen Diskursen sollte einen Fokus auf die in den Zeitungen erwähnten erlauben, und eine Veränderung oder Erweiterung der Diskursstränge offensichtlicher erscheinen lassen.

Ein kurzer Vergleich der beiden Zeitungen: Die Gratiszeitung *Heute* ist auflagenstärker als *Österreich*, und erreichte 2016 eine durchschnittliche tägliche Stückzahl von 391.043 in Wien, wogegen *Österreich* 370.531 Gratiszeitungen in Wien auflegte. Während *Heute* ein reines Gratisblatt ist, bietet *Österreich* auch eine Kaufversion an; beide Zeitungen haben auch regionale Ableger. Die Hauptzielgruppen beider Zeitungen sind Leser von 14 bis 29 Jahren, wobei die Leserschaft von *Heute* ein wenig jünger ist (MEDIAANALYSE 2014). Beide Zeitungen lagen 2014 in Wien unter den Top 3, wobei *Heute* vor der *Kronen Zeitung* liegt, gefolgt von *Österreich*. (ebd.) Beide Blätter entsprechen der Definition eines Boulevardblattes, wiewohl *Österreich* trotz längerer Artikel und teilweise ausführlicherer Berichterstattung der Definition nach RAABE (2013) noch mehr entspricht. Die Artikel in *Heute* sind auf die Zielgruppe, die jünger ist als die von *Österreich*, zugeschnitten, da sie neben Pendlern auch Schüler und Studenten ansprechen soll (MEDIA ANALYSE 2014). Die kurz gehaltenen Artikel sollen auch das Lesen in der U-Bahn erleichtern.

Die Auswahl der Artikel fokussiert auf die Vergleichbarkeit und einen gewissen Abstand auf der Zeitleiste. Unter Berücksichtigung des Boulevards fanden sich auf der Suche nach

zwei vergleichbaren diskursiven Ereignissen das gekenterte Boot vor der libyschen Küste mit 700 Toten und die Tragödie mit dem Kühl-LKW bei Parndorf mit 70 Toten. Beide Vorfälle weisen eine große Opferzahl auf und sind damit für den Boulevard besonders interessant, betrafen Fluchtsuchende als Opfer, stehen im Zusammenhang mit den erhöhten Migrationszahlen, rufen Betroffenheit hervor, und beide Ereignisse waren in dieser Form zuvor nicht denkbar. Diese Vergleichbarkeit lassen die Berichterstattungen als ideal für eine diachrone/synchrone Feinanalyse erscheinen.

3.5 Chronologie der Ereignisse

Die Menge an Ereignissen, welche den Anstieg der Migrationswilligen auf dem Weg nach Europa begleiteten, ist zu groß, um sie alle chronologisch im Detail zu nennen. Um einen annäherungsweisen Überblick zu den Ereignissen zu bekommen, wird der Zeitraum 2007-2016 mit Fokus auf 2015/2016 grob beleuchtet.

Zwischen 2007 und 2011 wurden im Zuge steigender Migrationszahlen an der Grenze zwischen Griechenland und der Türkei die Überwachungsmaßnahmen mit Hilfe der Europäischen Grenzschutzagentur FRONTEX erheblich verstärkt, wodurch es zu einer Reduktion der Grenzübertritte um 95 Prozent kam. Aufgrund des zweiten libyschen Bürgerkrieges und der sich dadurch ergebenden Möglichkeiten an den dortigen Seehäfen, beschlossen viele Migranten aus afrikanischen Staaten, die lange Zeit in Libyen teilweise Schutz und Arbeit fanden, auf dem Seeweg nach Europa zu kommen (vgl. BECK 2016: 10).

Am 03.Oktober 2013 ereignete sich ein Bootsunglück vor Lampedusa mit ca. 360 Toten. Italien gründet *Mare Nostrum*, eine Marineoperation zur Rettung der Flüchtlinge, diese wird **2014** durch *Triton* ersetzt, welche von der EU finanziert und von der FRONTEX geleitet wird. Generell beginnt 2015 die Zahl der Personen zu steigen, die sich auf den riskanten Weg über das Mittelmeer nach Europa begeben. Bei diesem Versuch kommen auch immer mehr ums Leben, wodurch die Aufmerksamkeit der Medien immer mehr steigt, und ab April 2015 von der Flüchtlingskrise gesprochen wird (BECK 2016: 4).

18./19. April 2015: Bei einem Bootsunglück im Mittelmeer, dem bisher schwersten, ertrinken auf ihrem Weg von Libyen nach Italien über 700 Migranten aus Afrika und dem Nahen Osten (ZEIT ONLINE 2015a, *Heute* 20.04.2015, *Österreich* 20.04.2015).

13. Mai 2015: Die Europäische Union stellt ein Quotensystem vor, welches die Verteilung der Flüchtlinge ermöglichen soll (HASLER et.al. 2016).

- 17. Juni 2015:** Das Parlament in Ungarn beschließt, die Grenze zu Serbien mit einem 175 Kilometer langen Zaun zu schließen, um illegale Einwanderung zu unterbinden (KÁLNOKY 2015).
- 19. Juni 2015:** Um die Mengen an Flüchtlingen zu bewältigen, gestattet Mazedonien durchreisenden Flüchtlingen die kostenlose Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel (HASLER et.al. 2016).
- 19. August 2015:** Mazedonien verhängt aufgrund der hohen Flüchtlingszahlen den Ausnahmezustand und versucht erfolglos, die Grenze nach Griechenland zu schließen. Es wird daraufhin gemeinsam mit Serbien ein offener Korridor nach Ungarn geschaffen (ebd.).
- 25. August 2015:** Für Fluchtsuchende aus Syrien setzt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Deutschland die Dublin III-Verordnung für syrische Flüchtlinge vorübergehend aus. Dieses schreibt ursprünglich vor, dass Asylsuchende in dem Land ihren Asylantrag stellen, in dem sie erstmals die EU betraten. (ZEIT ONLINE 2015b).
- 26. August 2015:** In einer Parkbucht der Ostautobahn A4 bei Parndorf in Österreich wird ein abgestellter Kühllastwagen mit 71 Toten entdeckt. Es handelte sich um einen Schleppertransport von Ungarn nach Deutschland (HASLER et.al. 2016).
- 29. August 2015:** Am Budapester Bahnhof Keleti steigt die Zahl an Fluchtsuchenden, nachdem Ungarn Züge nach Österreich und Deutschland für diese sperrt. Die Tage zuvor waren tausende ohne die in der Dublin III Verordnung vorgeschriebene Registrierung nach Österreich/Deutschland gereist (SPIEGEL ONLINE 2015).
- 31. August 2015:** Hunderten Flüchtlingen wird, ungeachtet deren bereits erfolgter Registrierung in Ungarn, in Budapest erlaubt, Züge nach Deutschland zu besteigen. In ihrer Sommerpressekonferenz sagt die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel erstmals die prägenden Worte „Wir schaffen das“. Ungarn stellt einen provisorischen Grenzzaun aus NATO Stacheldraht anstelle der geplanten vier Meter hohen Sperre fertig (HASLER et.al. 2016).
- 03. September 2015:** Ungarn unterbricht den Zugverkehr Richtung Westen, worauf sich viele zu Fuß auf den Weg nach Österreich/Deutschland machen (KÁLNOKY 2015).
- 05. September 2015:** Deutschland, Österreich und Ungarn beschließen gemeinsam, Flüchtlinge einreisen zu lassen (HASLER et.al. 2016).
- 13. September 2015:** Deutschland beginnt mit Grenzkontrollen an der Grenze zu Österreich. Der Zugverkehr wird für 12 Stunden eingestellt (ebd.).

14. September 2015: Ungarn baut auch einen Grenzzaun zu Kroatien und schließt die Grenze zu Serbien. Die Asylgesetze werden verschärft, wodurch sich die Balkanroute nach Kroatien verlagert (ebd.).

16. Oktober 2015: Ungarn stellt den Zaun zu Kroatien fertig und schließt die Grenze, worauf sich die Route nach Slowenien verlagert. Slowenien und Kroatien beginnen ihrerseits, Zäune an ihrer Grenze zu errichten (ebd.).

November 2015 bis Mai 2016: Die Balkanroute wird sukzessive geschlossen. Am 18. November beschließen Kroatien, Slowenien, Serbien und Mazedonien, nur noch Irakern, Afghanen und Syrern die Einreise zu erlauben. Der Rückstau lässt Lager wie in Idomeni entstehen. Schweden und Österreich beenden ihre bisherige, liberale Flüchtlingspolitik. Am 9. März 2016 wird unter der Leitung Österreichs die Balkanroute geschlossen (ebd.).

4 Empirischer Teil

Aus den beiden untersuchten Ereignissen lassen sich zwei große Diskursstränge (DS) herausfiltern. Der erste und größere ist der Diskursstrang des *Flüchtlingsdramas*, der als Grundlage zur Auswahl der Artikel führte. Dieser Diskursstrang wird von Diskursfragmenten (DF) gebildet, bei denen sich die der *Betroffenheit*, *Risiko* und *Schlepper/Ökonomie* als die vorherrschenden herausstellen. Der zweite, kleinere Diskursstrang ist jener der *Forderungen*. Er teilt sich nahezu alle Diskursfragmente, die auch den Hauptstrang Flüchtlingsdrama ausmachen. Anhand der Diskursfragmente und deren Repräsentation sollen zugrunde liegende Annahmen und etwaige Veränderungen herausgefiltert werden.

Die behandelten Diskursstränge (DS) und Diskursfragmente (DF) im Überblick:

- **DS Flüchtlingsdrama**
 - DF Betroffenheit (Fokus auf Normalität; Versuch, den Diskurs zu lenken; Persuasivität)
 - DF Schlepper/Ökonomie
 - DF Risiko
- **DS Forderungen** (Lösungsvorschläge, um Normalität herzustellen)
 - DF Betroffenheit
 - DF Schlepper/Ökonomie
 - DF Risiko

4.1 Argumentationsanalyse

„[...] die im Diskurs vorgebrachten Argumente sind besonders geeignete Bestandteile, um die raumrelevanten Vorannahmen und das impliziten Wissen der beteiligten Akteure systematisch untersuchen zu können.“ (FELGENHAUER 2009: 262)

Zum besseren Verständnis wird der Aufbau einer Argumentationsanalyse kurz wiederholt. Das Basisschema eines Arguments in dieser (nach TOULMIN 1996) besteht, wie in Kapitel 3.1 erwähnt, im Wesentlichen aus vier Komponenten:

- Tatsachen (*Data*; wird herangezogen, um die Behauptung zu begründen)
- Behauptung oder Konklusion (*Claim, Conclusion*; dessen Tauglichkeit überprüft wird)
- Schlussregel (Regeln, Prinzipien, auf diese wird immer implizit Bezug genommen und sie gelten für alle Behauptungen des gleichen Typs)
- Stützung (*Backing*; sie stützt die Schlussregel generell)

Als das erste diskursive Ereignis nach JÄGER (2007) in Bezug auf Flucht nach Europa/ Flüchtlingskatastrophe kann das Kentern eines überfüllten Fischerbootes vor der libyschen Küste am 20.04.2015 mit etwa 700 Toten bezeichnet werden, dem sich beide Gratisblätter widmen.

4.1.1 Bootsunglück im Mittelmeer 20.04.2015

4.1.1.1 Heute

Im Hauptartikel der Gratiszeitung *Heute* dominiert generell die Betroffenheit, indem Fakten genannt werden. Der Artikel stellt zuerst keinen Claim, bringt aber Data (700 Tote (4); Notruf eines Flüchtlingsbootes bei der italienischen Küstenwache (14,15); ein portugiesisches Handelsschiff machte sich auf den Weg (15,16)). In der Mitte des Artikels werden erstmals Claim und Data genannt, welche dem DF *Betroffenheit* zugeordnet werden können: „Doch während die Rettung nahte, kenterte das Boot – vermutlich, weil alle Flüchtlinge gleichzeitig auf eine Seite liefen.“ (16,17)

Dem Data: „[Es] kenterte das Boot“ folgt der Claim/die Conclusion: „vermutlich, weil alle Flüchtlinge gleichzeitig auf eine Seite liefen“. Die Schlussregel lautet: *wenn alle Personen auf einem (überfüllten) Boot auf eine Seite laufen, dann kentert es*, und diese wird durch das allgemeine Backing unterstützt: *Ein Boot ist in den meisten Fällen instabil und kann zum Kentern gebracht werden*. In einer Darstellung nach FELGENHAUER (2009:

267), die auf TOULMIN (1996: 95) basiert, kann die Argumentation folgendermaßen dargestellt werden:

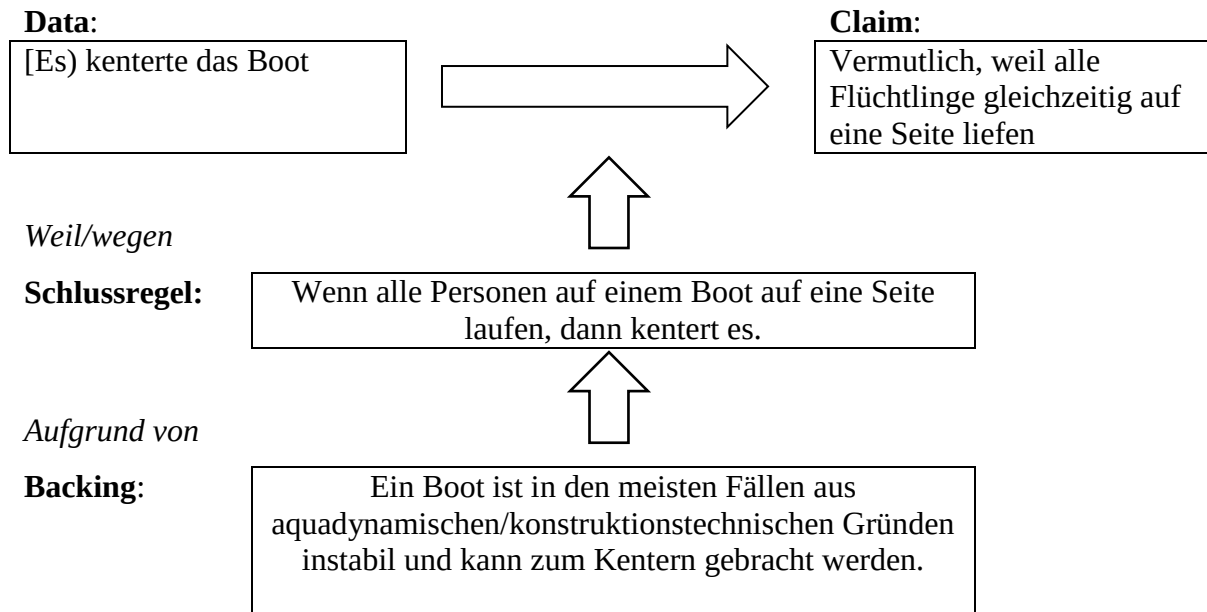


Abb. 3 Argumentationsanalyse I Bootsunglück Heute. Quelle: Eigene Darstellung nach Felgenhauer (2009: 267, verändert)

Auf den ersten Blick erscheint die Argumentation mit der Schlussregel und dem Backing plausibel: Wenn alle in einem überfüllten Boot auf eine Seite laufen, dann kentert es. Diese Schlussregel stützt sich auf die Tatsache, dass Boote generell instabil sind und kentern können.

Die Argumentation und dessen Wortwahl lassen bei genauerer Betrachtung das Backing allerdings in einem neuen Licht erscheinen. Das Substantiv „Flüchtlinge“ anstatt „Passagiere“ oder „Opfer“ im Kausalsatz lässt, neben der vielleicht originär intendierten, reinen Information, eine Bewertung erkennen. Die Hervorhebung ihres Status kann die Personen daher als inferior erscheinen lassen. Zusätzlich inkludiert der zu Beginn angeführte, temporale Adverbialsatz („Doch während Rettung nahte“) die (gerufene) Hilfe aus dem „Westen“, womit auch die Herkunft des Flüchtlingsbootes implizit als inferior, weil hilfebedürftig, betrachtet werden kann. Zusätzlich kann aus der Annahme, dass Boote nur kentern, wenn sie überfüllt sind, herausgelesen werden, dass der Wunsch nach Europa zu kommen so groß ist, dass zu kleine und ungenügende Boote zur Überfahrt in Kauf genommen werden, womit das *DF Risiko* adressiert wird. Dem Leser wird das logisch erscheinen, da es *hier* um so vieles besser als *dort* ist. Alle genannten Grundannahmen begleitet eine postkoloniale Notion. Ob die Erwähnung, dass Rettung

nahte, zur Verstärkung der Betroffenheit, oder zur Beschreibung der Tatsachen genannt wurde, soll hier nicht beurteilt werden. Sie dient auf alle Fälle beiden Zielen und beiden Annahmen liegen postkoloniale Ansätze zugrunde.

Damit ergibt sich ein neues Backing, das die Schlussregel jetzt anders unterstützt:

Data: [Es] kenterte das Boot (während Rettung nahte)

Claim/Conclusion: - vermutlich, weil alle Flüchtlinge gleichzeitig auf eine Seite liefen

Schlussregel: wenn alle Personen auf einem Flüchtlingsboot auf eine Seite laufen, dann kentert es

Backing: Ein Boot ist in den meisten Fällen instabil und kann zum Kentern gebracht werden. Die Flüchtlinge aus dem „Orient“ sind auf ihrer Flucht von dort auf die Hilfe aus dem Westen angewiesen. Flüchtlingsboote sind überfüllt (deshalb konnte dieses kentern).

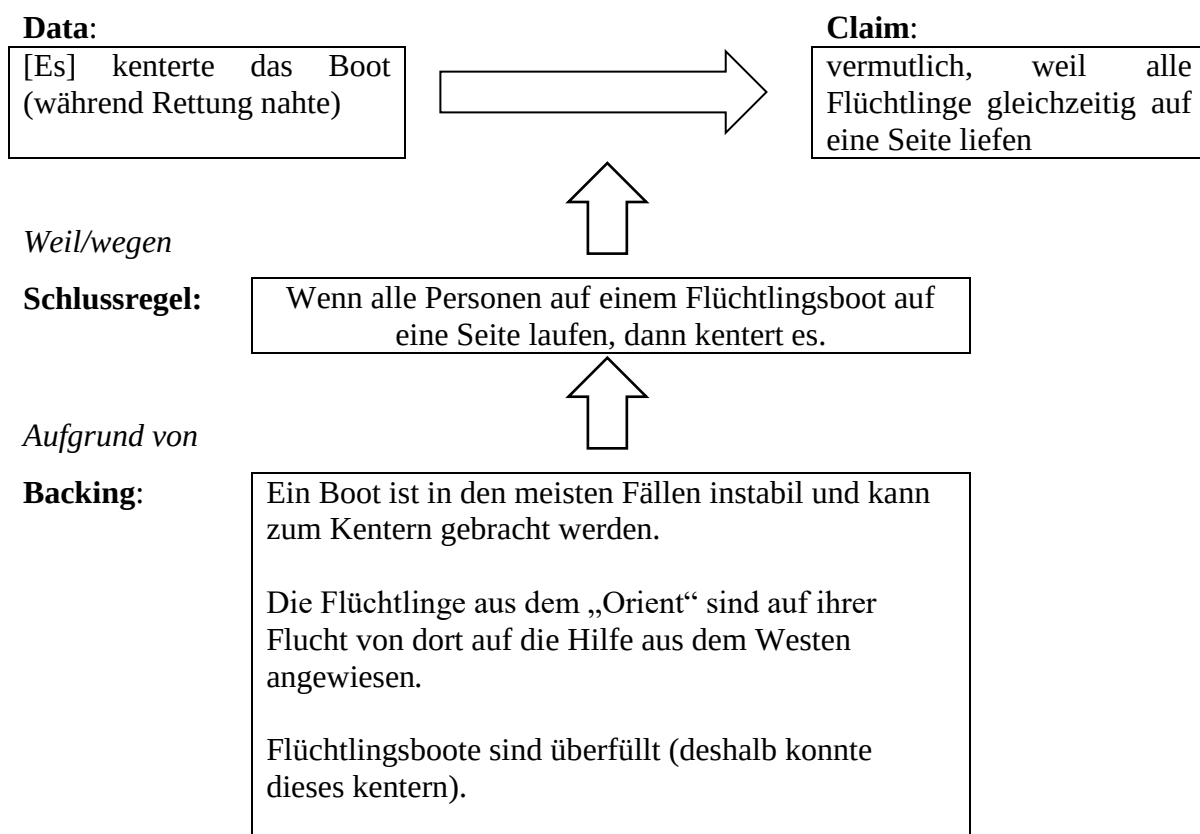


Abb. 4: Argumentationsanalyse II Bootsunglück *Heute*. Quelle: Eigene Darstellung nach Felgenhauer (2009: 267, verändert)

Natürlich sind im Zuge der Berichterstattung sowohl die Bezeichnung der Passagiere als auch der Hilferuf schwer anders zu benennen. Interessant erscheinen aber die dahinter

liegenden Annahmen und Grundvoraussetzungen, durch die der Ansatz der postkolonialen Theorie innerhalb der politischen Geographie angeführt werden kann.

Dieser wirft einen kritischen Blick auf die zum Teil vorherrschenden, genealogisch unreflektierten gesellschaftlichen Ansichten von Raum und Gesellschaft. LOSSAU (2013) hebt den britischen Geographen James SIDAWAY (2000) hervor, welcher postkoloniale Ansätze dadurch gekennzeichnet sieht, dass mit ihnen versucht wird, „[...] objektivierenden und klassifizierenden Gehalte kolonialer Wissensformen und Praktiken einer dekonstruktiven Kritik zu unterziehen.“ (LOSSAU 2013: 95). Die Ansätze des Postkolonialismus haben es also zur Aufgabe, „[...] jenes identitätslogische Denken herauszufordern, das im Rahmen des kolonialen *Anderen* durch den (vermeintlich) modernen und fortschrittlichen Westen beigetragen hat.“ (ebd., Hervorhebungen im Original).

Erkenntnistheoretisch basiert die postkoloniale Theorie darauf, dass eine erkenntnistheoretische Kontingenz als Fundament/Ursache für existierende Denkmuster auch nach der kolonialen Ära existiert. Die Ursache liegt in der sprachwissenschaftlichen Idee SAUSSURES (1931), welche besagt, dass sich Wirklichkeit erst durch die Verbindung gesellschaftlicher Konventionen in der Sprache/Text konstituiert (vgl. Kapitel 3.2). Die Frage nach der Dominanz und der *raison d'être* dieser Konventionen prägen die Kritik des postkolonialen Ansatzes: „Wer hat das Recht, in wessen Namen ‚Wahrheiten‘ zu verbreiten“ und nach „wessen Kriterien werden ‚Wirklichkeiten‘ produziert?“ (MEIER 1998: 107 in LOSSAU 2013: 97; Hervorhebungen im Original). Das Interesse liegt also in den festgelegten Paradigmen aus der Kolonialzeit, die noch heute die Vorstellungen „der Anderen“ prägen, das betrifft sowohl die Vorstellungen der Kolonialisten als auch die der Kolonialiserten. Die asymmetrische Machtverteilung bringt auch die Konstruktion eines „[...] rationalen ‚Westens‘ und einem rückständigen, außereuropäischen ‚Rest‘“. (LOSSAU 2013: 98).

Identitätstheoretisch stellt LOSSAU weiter fest, dass Identitäten wie bei ANDERSON (vgl. 1983, 1988) kollektiv verbundene Gruppen (*imagined communities*) sind und diese zwingend auf Projektionen und Vorstellungen von „den Anderen“ angewiesen sind, „[...] in deren Spiegel sie sich erschaffen und entwerfen können.“ (LOSSAU 2013: 99).

In Bezug auf das Backing des oben genannten Artikels in *Heute* ergibt sich aus postkolonialer Sicht ein Muster, welches diese Kritik untermauert. Eine große Menge an Personen aus dem „inferioren Orient“ flüchtet in den „besseren Westen“, wobei das (für diese Fahrt unzureichend genügende) Boot zum Kentern gebracht wird. Der im Bericht

erwähnte Hilferuf des Flüchtlingsbootes an die (moderne) italienische Küstenwache unterstreicht vor diesem theoretischen Hintergrund das Bild des oben genannten „rückständigen, außereuropäischen Restes“, der auf Hilfe angewiesen ist.

Das Handelsschiff, welches seinen Kurs änderte, um zur Hilfe zu kommen, ist durch seine Herkunft aus Portugal (und damit Europa) ebenfalls ein Symbol des „modernen Westens“, der den aus unterlegenen Ländern Kommenden zur Unterstützung eilt. Konsequenter Weise wird durch die Nennung der Nationalitäten das Bild der Grenzen, Strukturen und Unterschiede implizit weiter verfestigt. Demnach liegt dem DF *Risiko* hier eine postkoloniale Notion zugrunde und unterstützt neben Orient/Okzident die inferiore/superiore Konnotation.

Die zweite explizite Argumentation im Bericht über das Bootsunglück ist die Aussage von Caritas-Präsident Michael Landau, welche die Forderung an die EU enthält, mehr Mittel zur Verfügung zu stellen („Der Tod dieser Menschen zu tausenden ist eine Schande für Europa. Die EU-Staaten müssen mehr Mittel zur Verfügung stellen.“ (24,25)). Damit kann die Aussage dem DS *Forderungen* zugeteilt werden und es kann die Verstärkung der *Wir-Ihr* Identitäten durch das Backing argumentiert werden. In einer Darstellung sieht die Forderung wie folgt aus:

Data: Der Tod dieser Menschen ist eine Schande für Europa.

Claim/Conclusion: Die EU-Staaten müssen endlich mehr Mittel zur Verfügung stellen.

Schlussregel: Mit mehr Geld ist der Tod von Menschen vermeidbar.

Backing: Die EU ist verantwortlich. Die EU stellt zwar Mittel zur Verfügung, aber zu wenig. Wir=EU.

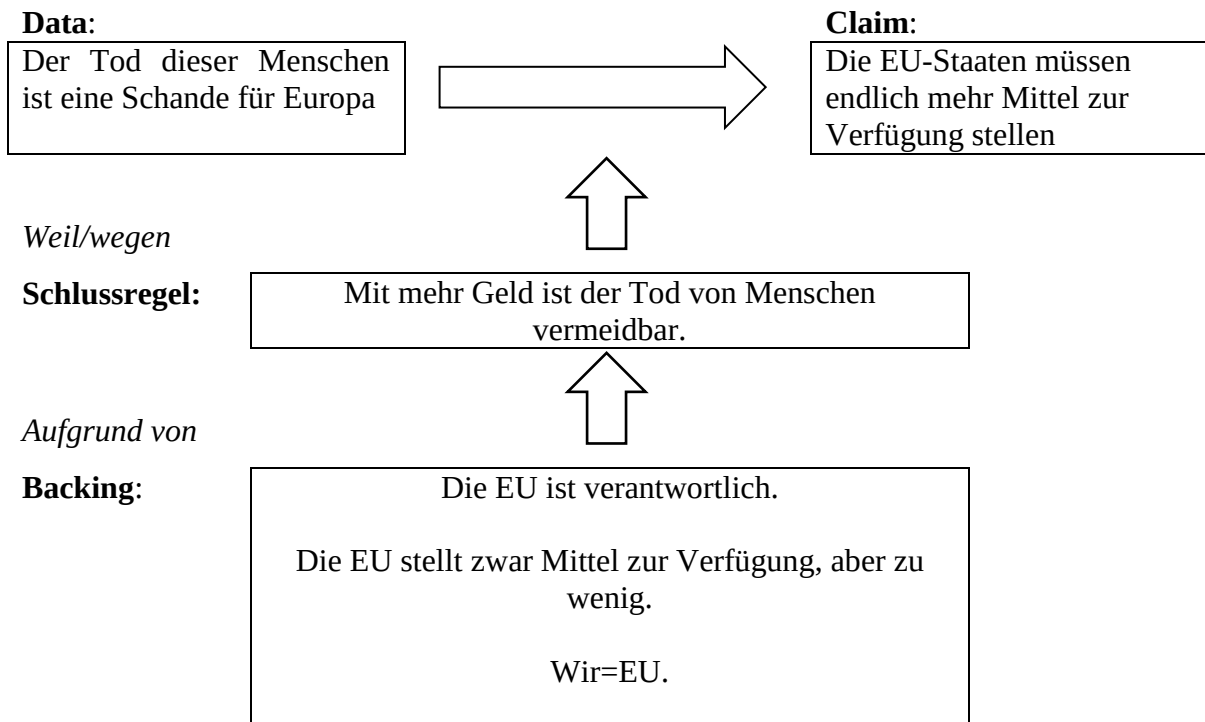


Abb. 5: Argumentationsanalyse III Bootsunglück *Heute*. Quelle: Eigene Darstellung nach Felgenhauer (2009: 267, verändert)

Wie aus der Darstellung ersichtlich, wird hier dem DS *Forderungen* die Annahme der Verantwortlichkeit der EU zugrunde gelegt. Damit entsteht aber eine Ambivalenz in der Argumentation in Bezug auf den Adressaten. Einerseits impliziert „die EU“ die Nation Österreich (als Teil der EU) und damit den/die LeserIn (als Teil Österreichs), andererseits kann mit „die EU“ auch die supranationale Institution gemeint sein, womit die Verantwortlichkeit weitergegeben wird. Je nach Lesart kann sich der/die LeserIn angesprochen fühlen. Generell beinhaltet die Argumentation das DF *Ökonomie*, da auf fehlende Ressourcen hingewiesen wird. Beiden liegt jedoch prinzipiell die Verfestigung von Grenzen und Identität durch Region (in unterschiedlichem Maßstab) zugrunde.

4.1.1.2 Österreich

In der Überschrift von *Österreich* dominiert das DF *Betroffenheit*, ausgedrückt durch das „Ganze Familien ertranken, als Retter helfen wollten (42); Entsetzen über Massen-Tod im Mittelmeer“ (41).

Data: Ganze Familien ertranken, als Retter helfen wollten.

Claim/Conclusion: Entsetzen über Massentod im Mittelmeer.

Schlussregel: Ertrinkende Familien lösen Entsetzen aus.

Backing: Der Tod von (unschuldigen, hilfsbedürftigen) Menschen macht betroffen. Es betrifft Menschen auf der Flucht und niemanden „von hier“ (Identität durch Verortung). Die Flüchtenden kommen von „woanders“ (Containerraum). Es gibt eine Moral/Mitgefühl, daher ist jeder über ein Ereignis wie dieses (außer der Norm) entsetzt, daher gibt es auch eine Normgrenze.

In der Argumentationsanalyse nach TOULMIN (1996) kann die Überschrift mit folgendem Schema dargestellt werden:

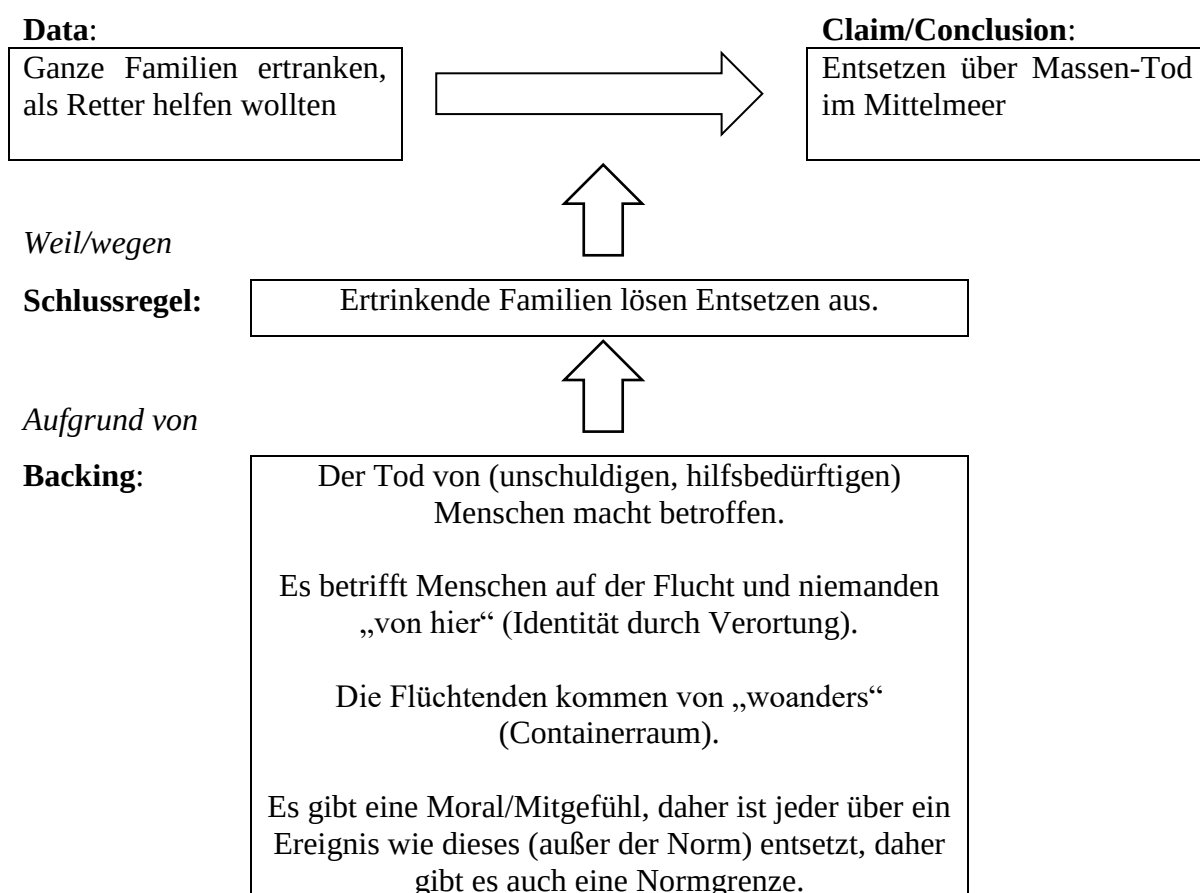


Abb. 6: Argumentationsanalyse Überschrift *Österreich Bootsunglück*. Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)

Während die Reaktion Entsetzen als menschlich-moralische Grundvoraussetzung gesehen werden kann, sind die notwendigen Grundannahmen, die die Argumentation letztlich erlauben, unter anderem auf die Identität durch Verortung und Normalität zurück zu führen. Die Erwähnung des Mittelmeeres ermöglicht diese Verortung und verstärkt

zusätzlich die Idee von Containerräumen. Die Grundvoraussetzung einer Moral mit entsprechend adaptierten Normalitätsgrenzen lässt letztere in den Vordergrund rücken.

Im Hauptartikel werden, wie im Bericht von *Heute*, die näheren Umstände des Unglückes genannt und als Ursache für das Kentern die Tatsache genannt, dass alle Passagiere auf eine Seite liefen („Doch als Retter eintrafen, drängten sich die Flüchtlinge auf eine Seite des Schiffes. „Das brachte das Boot wohl zum Kentern“, schilderte UNHCR-Sprecherin Carlotta Sami“ (50,51)). Das Backing und die damit zugrundeliegenden Annahmen sind demnach auch dieselben wie in *Österreich* (postkoloniale Theorien, vgl. Kap. 4.1.1.1), diese wird aber durch die Nennung der Quelle gemildert. Als Quelle wird eine Mitarbeiterin des UNHCR mit Namen genannt, wodurch die Glaubwürdigkeit erhöht und eine Assoziation wie in *Heute* reduziert wird.

Das DF *Betroffenheit* vom Hauptartikel wird mit den DF *Schlepper/Ökonomie*, und *Risiko* im Nebenartikel verwoben („Mikl: „UN-Zentren für Asyl in Afrika“ (85)). Mikl-Leitner schlägt in dem Interview die Errichtung von UNHCR-Zentren vor, um gerettete Flüchtlinge dorthin zu bringen. Damit werde der „Schleppermafia“ (91) auch die Grundlage entzogen. Hier wird, im Gegensatz zu *Heute*, welches in Bezug auf Ökonomie die fehlenden finanziellen Leistungen der Europa-Staaten nennt, und damit ein reines DF *Ökonomie* etabliert, der ökonomische Aspekt der Schlepperei erwähnt. Das DF *Schlepper/Ökonomie* wird auch mit dem DF *Risiko* verknüpft. Obwohl letzteres nicht weiter ausgeführt wird, lassen die Aussagen im Interview diesen Diskursstrang erkennen, da das Risiko und der Schutz der Flüchtlinge Teil der Argumentation sind, die Flüchtenden zurück nach Afrika zu bringen („Die Todesfahrten der Schleppermafia beendet man nur durch den Aufbau sicherer UNHCR-Zentren in Nordafrika“ (91)). Damit kann neben der Implementierung in das Diskursfragment der *Betroffenheit* ein eigener Diskursstrang, nämlich jener der *Forderungen*, etabliert werden. Dieser neue DS *Forderungen* beinhaltet ebenso die DF *Betroffenheit*, *Risiko*, *Schlepper* und *Ökonomie*. Die Argumentation der Ministerin kann wie folgt dargestellt werden:

Data: Aufbau von UN-Zentren für Asyl in Afrika

Claim/Conclusion: Gerettete nicht nach Europa bringen? (=gerettete zurück nach Afrika bringen)

Schlussregel: Wer gerettet wird, wird im Normalfall nach Europa gebracht und sucht dort um Asyl an. *Neu: Wer gerettet wird, wird im Normalfall nach Afrika zurück gebracht und sucht dort um Asyl an*

Backing: Die Containerräume Afrika und Europa existieren. Es gibt einen Unterschied zwischen Afrika und Europa. Die momentane gesetzliche Regelung/das Asylrecht sieht

vor, dass gerettete nach Europa gebracht werden und in Europa der Asylantrag gestellt wird. *Neu: Die gesetzliche Regelung/das Asylrecht sieht vor, dass Gerettete nach Afrika zurückgebracht werden und in Afrika der Asylantrag gestellt wird.* Implizit: die Grenzen sind zu durchlässig.

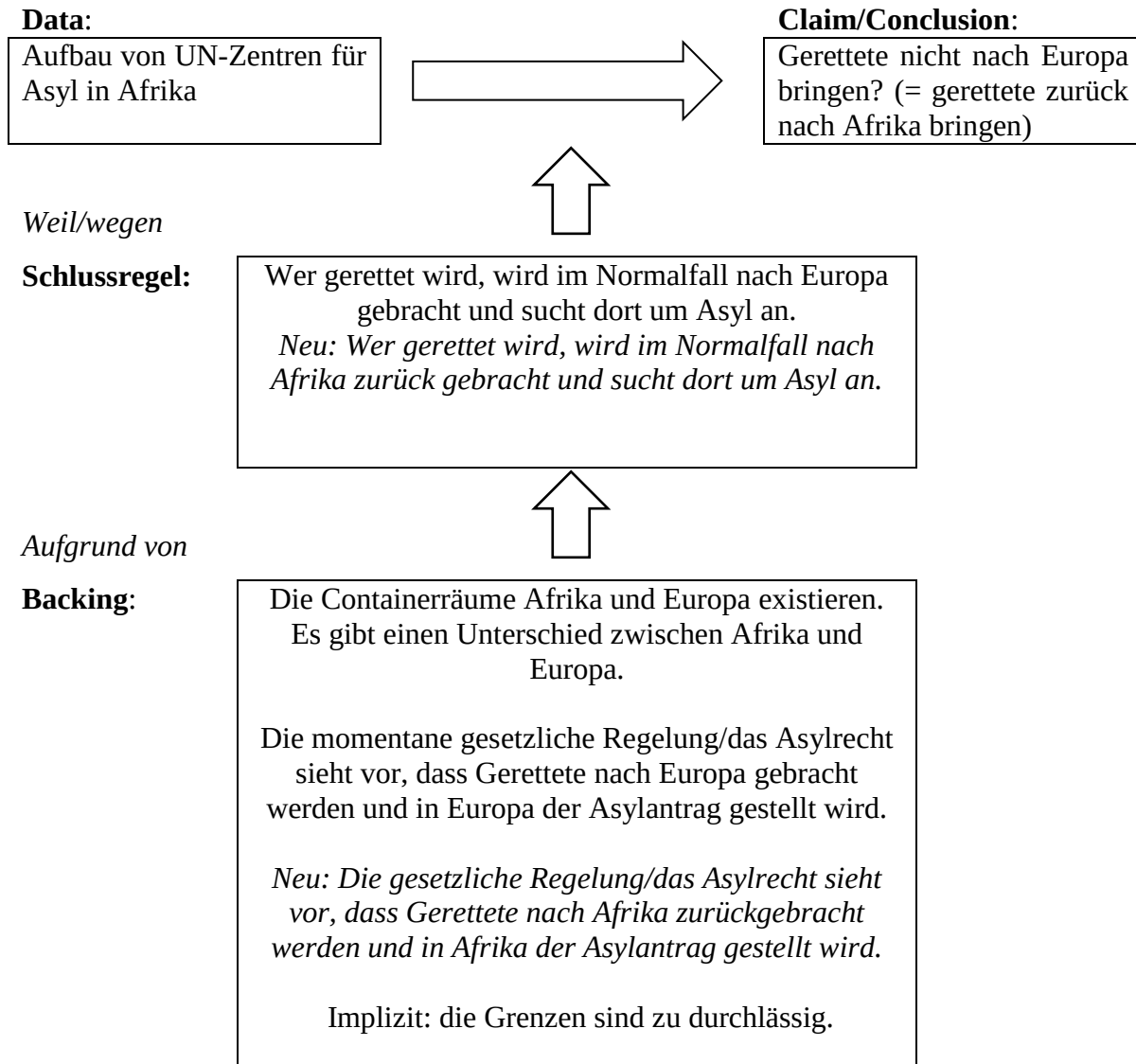


Abb. 7: Argumentationsanalyse Forderungen Mikl-Leitner (I) *Österreich Bootsunglück*. Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)

Die Forderung, Asyl-Zentren in Afrika zu errichten, und gerettete Flüchtlinge zurückzubringen, beinhaltet argumentativ zwei Möglichkeiten, deren Schlussregeln entsprechend durch unterschiedliche *Backings* gestützt werden. Letztlich decken sich jedoch drei Grundannahmen im *Backing*. *Data* und *Claim/Conclusion* beinhalten einerseits die Schlussregel, dass, wer gerettet wird, nach Europa gebracht wird, und dort um Asyl

ansucht. Nachdem das Argument aber eine Forderung ist, und die UN-Asylzentren noch nicht existieren, kommt eine fiktive Schlussregel dazu: Wer gerettet werden wird, wird nach Afrika zurück gebracht werden.

Um die Schlussregel der ersten *und* zweiten Version gültig werden zu lassen, muss davon ausgegangen werden, dass die Containerräume Afrika und Europa existieren, und dass es Unterschiede zwischen ihnen gibt (womit Raumidentitäten geschaffen werden und demnach auch gleich bleiben). Damit kann gesagt werden, dass mit dem Argument der Ministerin die zugrundeliegenden Konstrukte von Raum und Identitäten nicht verändert werden. Im Gegenteil: Durch die Forderung, die Asylbewerber in UN-Zentren in Afrika zu bringen, werden die *nah/fern vertraut/unvertraut* Korrelationen von Raum und Identität verstärkt. Die Überschrift „Mikl: ‚UN-Zentren für Asyl in Afrika‘“ (85) passt insofern, als dass die zuvor angedeuteten Gefahren „des Fremden“ damit ausgeschaltet werden könnten, womit das zuvor genannte „nah ist vertraut/ungefährlich, fern ist fremd/gefährlich“ bedient wird, wodurch letztlich Identität durch Verortung verstärkt wird. Auch die implizite Annahme, dass die Grenzen (zu) durchlässig sind, bleibt bestehen.

Wie bereits erwähnt, ist das dominierende Diskursfragment des DS *Flüchtlingskatastrophe* das der *Betroffenheit*. Die Titel: „Landau: ‚Eine Schande‘“ (101) und „900 Tote: Flüchtlingsdrama im Mittelmeer“ (40) weisen auf Betroffenheit als Hauptrichtung hin. Die Unterüberschrift (die dem DS *Forderungen* zuzuordnen ist): „Mikl: ‚Gerettete nicht nach Europa bringen?‘“ (84) konterkariert aber diese Grundhaltung und stellt damit eigentlich einen Bruch dar. Beide Diskursstränge bedienen sich derselben DF (*Schlepper/Ökonomie*, und *Risiko*), wodurch der Bruch in der Berichterstattung überbrückt wird, da die DF Teil der beiden DS, *Flüchtlingsdrama* und *Forderungen*, sind. Beide DS teilen sich damit auch die Grundannahmen *Containerraum* und *Identität durch Verortung*.

Die DF *Schlepper/Ökonomie* werden, wie erwähnt, als Teil der Betroffenheit angeführt. Die Umsätze der Schlepper werden in den Fokus gerückt, und damit als eigenes Diskursfragment etabliert. Dieses DF wird mit dem DF *Risiko* verbunden, wodurch der DS *Forderungen* entsteht.

In einer Darstellung nach Felgenhauer/Toulmin sieht eine Argumentationsanalyse des DS *Forderung* in diesem Artikel dann so aus:

Data: UNHCR Zentren für Asylantrag beenden Todesfahrten

Claim: Schleppern wird Grundlage entzogen

Schlussregel: Ohne „Kunden“ keine Überfahrten.

Backing: Flucht bedeutet Risiko. Die Räume EU und Afrika sind zu trennen. Schlepper setzen viel Geld um. UNHCR ist kompetenter/besser als EU.

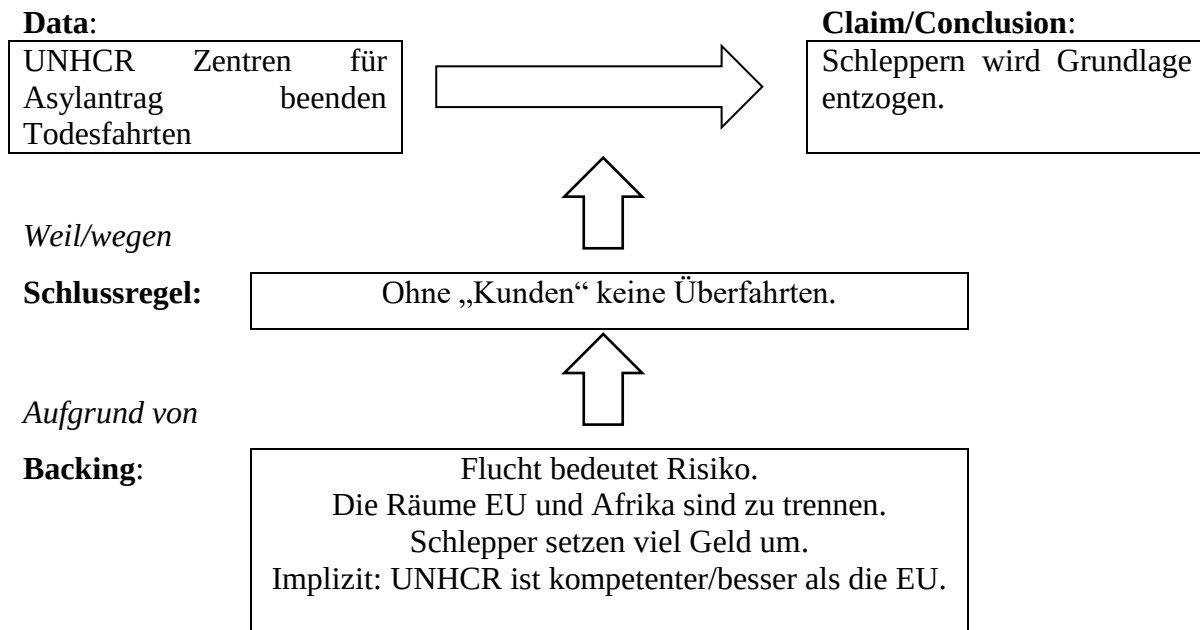


Abb. 8: Argumentationsanalyse Forderungen Mikl-Leitner (II) *Österreich* Bootsunglück. Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)

Die Grundannahmen (Backing) setzten in diesem Fall voraus, dass die Flucht ein großes Risiko darstellt (was sie auch ist), dass die Schlepper viel Geld umsetzen (was sie tun), womit die DF *Risiko* und *Schlepper/Ökonomie* angesprochen werden. Zusätzlich wird implizit gesagt, dass die EU dem Problem nur bedingt entgegenzutreten kann, und deshalb eine andere Institution (UNO) übernehmen soll.

Damit wird ein neues Diskursfragment innerhalb des DS *Forderungen* eröffnet, das der *Rolle der EU*. Sowohl Landau, als auch Mikl-Leitner stellen eine falsche Politik der EU fest. Während Mikl-Leitner allerdings auf die „Schieflage innerhalb Europas“ (97) bei der Verteilung hinweist, kritisiert Landau das „Aufrüsten der Festung Europa“ (104). Beiden Aussagen liegt Identität durch Verortung zugrunde.

Im letzten Nebenartikel dieser Doppelseite zum Schiffsunglück auf dem Mittelmeer, wird, wie in der Ausgabe von *Heute*, ein Blickwinkel aus sozialer Sicht etabliert. Dieser teilt zwar die Grundintention der Betroffenheit, bedient allerdings bekannte Kollektivsymbole. In dem Bericht wird der Direktor der Caritas Österreich,

Michael Landau, interviewt („Landau: ‚Eine Schande‘“ (101), „Caritas-Chef im ÖSTERREICH-Interview“ (100)). Die Tragödie mache ihn sprachlos, und die EU mache sich durch „das Aufrüsten der Festung Europa“ mitschuldig. Indem er die „Festung Europa“ kritisiert, stabilisiert er dieses Kollektivsymbol, und obwohl die Innenministerin Mikl-Leitner im darüberstehenden Artikel „die Festung Europa“ nicht erwähnt, passt die Aussage Landaus zu diesem, indem das Interview als Kritik an Mikl-Leitner interpretiert werden kann.

Deren Idee dient zwei Zielen, einem expliziten und einem impliziten. Offiziell soll der Vorschlag helfen, das Leid und die Gefahren für die Flüchtlinge zu reduzieren, implizit ist durch die territoriale Verlagerung die Problematik auch gefühlt weiter weg, womit auf Basis der *nah/fern gefährlich/ungefährlich* Konnotation als Backing argumentiert wird. Durch die Gegenüberstellung der beiden Aussagen, die unabhängig voneinander gemacht, aber in Kontext gestellt werden, wird sowohl der Unterstützung der Grundaussage des Mitgefühls gedient, als auch der Bruch in der Berichterstattung durch die gemeinsame Verwendung von Containerraum und Identität durch Raum überbrückt.

Die Aussage, dass „die Festung Europa“ aufrüstet, impliziert eine Verringerung der Durchlässigkeit der Grenzen. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass die Grenzen zu Europa (noch) durchlässig sind.

Im Folgenden wird das Backing der Argumente im Interview mit dem Präsidenten der Caritas, Michael Landau, herausgefiltert und dargestellt.

Data: Wenn die EU aufrüstet

Claim/Conclusion: dann macht sie sich mitschuldig [am Tod] (und wir, wenn wir zusehen)

Schlussregel: Wenn Grenzen verschärft werden, dann kommt es zum vermehrten Tod von Menschen.

Backing: Europa ist eine Festung (Container). Diese Festung schützt vor dem Fremden. Wir sind Europa. Die Grenzen zu Europa sind durchlässig/nicht geschlossen

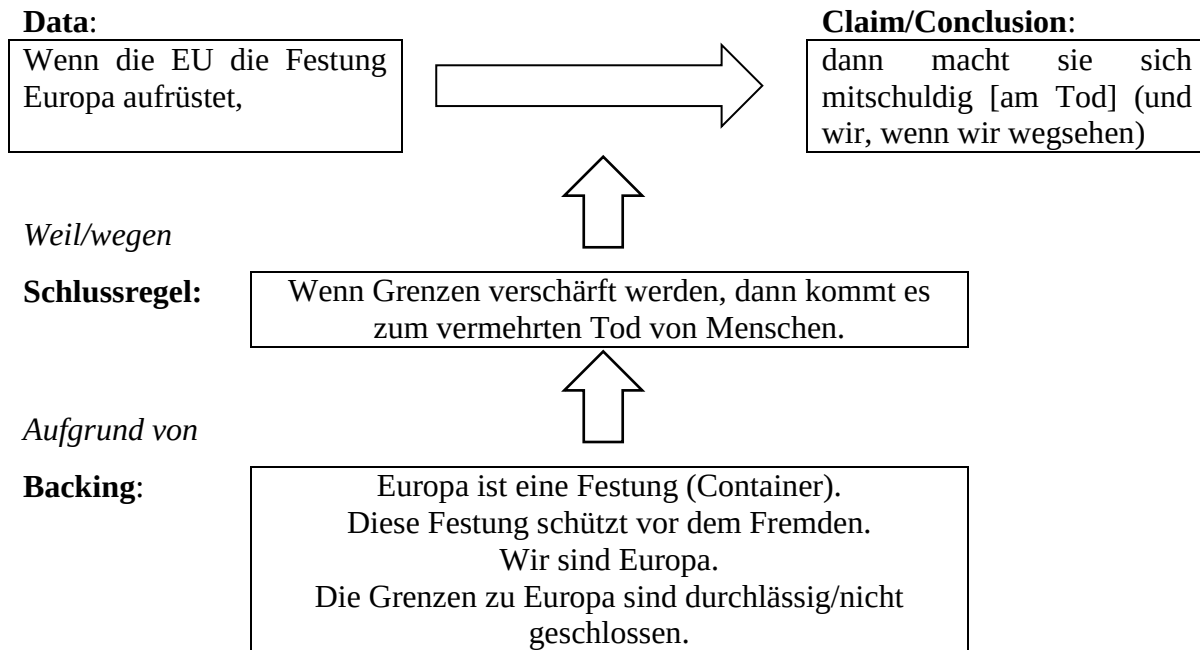


Abb. 9: Argumentationsanalyse Forderungen Landau Österreich Bootsunglück. Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)

4.1.2 LKW Tragödie Parndorf 28.08.2015

4.1.2.1 Heute

Die Berichterstattung in *Heute* zu dem Ereignis in Parndorf nennt ausschließlich Fakten und stellt keine Forderungen. Während der Hauptartikel das Flüchtlingsdrama beleuchtet, handeln die Nebenartikel von näheren Details zum Ort („Lastwagen parkte nahe Outlet-Center Parndorf“(154)), der Pressekonferenz („Bei Pressekonferenz war Mikl-Leitner Tränen nahe“(159)), der Route („100.000 fliehen heuer über Balkan-Route“(170)), Schlepperpreisen („Jeder Mensch bringt Schlepper 12.000 €“(178)) und Reaktionen („Fischer und Schönborn zeigen sich schockiert“(188)). In keinem der Artikel wird explizit eine Forderung gestellt oder eine relevante „wenn-dann“ Aussage getätigt.

4.1.2.2 Österreich

In der Berichterstattung über das Ereignis in Parndorf ist im Grunde nur eine Argumentation zu finden, welche dem DS *Forderungen* zugeordnet werden kann. Mikl-Leitner fordert eine legale Einreisemöglichkeit für Flüchtlinge, um deren Abhängigkeit von Schleppern zu beenden („Mikl-Leitner fordert die legale Einreisemöglichkeit für

Flüchtlinge nach Europa, damit diese nicht mehr von kriminellen Schleppern abhängig sind.“(234,235)). Wie beim Bootsunglück werden die DF *Risiko* und *Schlepper/Ökonomie* (wobei der Faktor Ökonomie nicht explizit angesprochen wird) verwendet.

Data: damit Flüchtlinge nicht mehr von kriminellen Schleppern abhängig sind

Claim/Conclusion: legale Einreisemöglichkeit nach Europa für Flüchtlinge schaffen

Schlussregel: Nur Schlepper ermöglichen eine Einreise.

Backing: Europa-nicht Europa. Es gibt keine legale Einreisemöglichkeit. Die Grenzen sind für Flüchtlinge geschlossen.

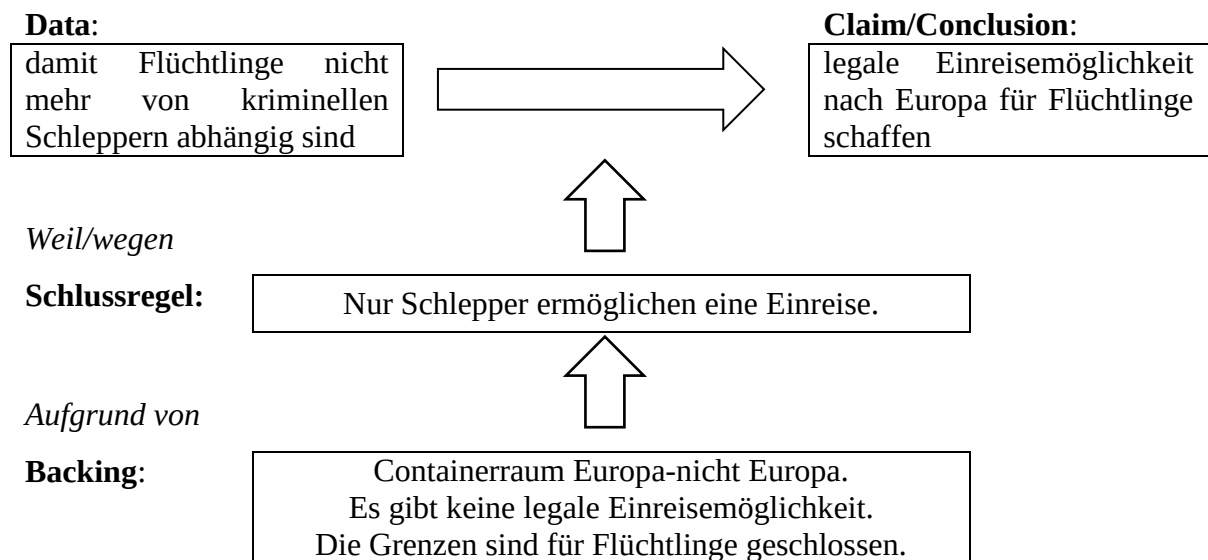


Abb. 10: Argumentationsanalyse Forderungen Mikl-Leitner Österreich Parndorf. Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)

Das Backing in dieser zum DS *Forderung* gehörenden Argumentation beruht auf der Annahme, dass Europa ein Container ist, der für Flüchtlinge nicht legal, sondern nur mit Hilfe der Schlepper betreten werden kann. Der Lösungsvorschlag verwebt die DF *Betroffenheit* und *Risiko*, wobei Ersteres auch in diesem Artikel den Grundtenor darstellt. Das DF *Schlepper/Ökonomie* wird als logischer Bestandteil, und damit nur implizit, erwähnt.

Im Backing findet sich auch eine Aussage zu Grenzen. Da die Einreise nur noch illegal mit Hilfe der Schlepper möglich ist, bedeutet das im Umkehrschluss, dass eine legale Einreisemöglichkeit derzeit nicht gegeben ist. Damit wird eine „Sicherheit“ angesprochen, die durch Schlepper in Gefahr läuft, nicht mehr gegeben zu sein.

4.1.3 Zwischenfazit Argumentationsanalyse

Die Betrachtung der in den Artikeln getätigten Argumentationen lässt eine Zuordnung zum Diskursstrang *Forderungen* (sechs) und dem Diskursfragment *Betroffenheit* (zwei) zu. Es zeigt sich ein (logischer) Überhang im DS *Forderungen*, da diese eher begründet werden. Die Forderungen divergieren je nach Standpunkt, basieren aber durchgehend auf der Annahme des Containerraumes und Identität durch Raum (*nah/vertraut – fern/fremd*).

Bootsunglück Der synchrone Vergleich zeigt, dass beim DF *Betroffenheit* postkoloniale Interpretationen in der Berichterstattung in *Heute* über das Bootsunglück möglich sind, diese allerdings in der späteren Argumentationsanalyse bzw. in der expliziten Argumentation in den Berichterstattungen von *Österreich* und *Heute* über Parndorf nicht mehr auftauchen. Das dominante DF *Betroffenheit* wird auch in Argumentationen in *Österreich* über das Bootsunglück aufgegriffen. Dem Backing liegen in beiden Zeitungen durchgehend Containerräume und Identität durch Verortung zugrunde, ein Argument des DF *Betroffenheit* in *Österreich* zum Bootsunglück beinhaltet auch eine Normgrenze als Grundannahme. Grenzen werden in der Grundannahme als durchlässig angenommen.

Parndorf Bei der Berichterstattung über Parndorf ist in *Heute* keine explizite Argumentation zu finden, während in *Österreich* der DS *Forderungen* in einer Argumentation aufgegriffen wird. Diese Argumentation basiert, wie oben erwähnt, ebenfalls auf der Grundannahme eines Containerraumes und der Identität durch Verortung, fokussiert aber auch auf Grenzen, welche im Backing als geschlossen und/oder schwer durchlässig angenommen werden.

Der diachrone Vergleich beider Flüchtlingstragödien zeigt eine Veränderung in der Verwendung der Argumentation. Wurde diese beim Bootsunglück in beiden Blättern auch zur Unterstützung des DF *Betroffenheit* eingesetzt, wird sie bei den Berichten über Parndorf nicht mehr herangezogen. Damit kann bei der Verwendung von Argumentationen eine Verschärfung insofern konstatiert werden, als dass letztlich der DS *Forderungen* mit Containerraum und Raumidentitäten als Basis dominiert.

In Bezug auf Grenzen gab es eine Veränderung der notwendigen Grundannahme zur Begründung des Argumentes innerhalb des DS *Forderungen*. Diese mussten zu Beginn beim Bootsunglück noch als durchlässig angenommen werden, während bei der Argumentation in der Berichterstattung über Parndorf von der Annahme einer geschlossenen Grenze ausgegangen werden muss.

4.2 Aspekt Normalität

„Die Grenze des flexiblen Normalismus läge also, konkret auf die Funktion und den Effekt der Medien bezogen, dort, wo größere Sektoren des Publikums die medial suggerierten Normalitätsgrenzen subjektiv nicht mehr applizieren könnten und entweder als ‚normal‘ suggerierte Umstände subjektiv als ‚anormal‘ erlebten oder umgekehrt.“ (LINK 1995: 35)

„Der Alltagsdiskurs scheint bei der Markierung einer Normalitätsgrenze mehr oder weniger instinktiv zu verfahren, wobei allerdings sicherlich ein entscheidendes Kriterium darin liegt, ob sich die instinktive Annahme einer solchen Abgrenzung einer entsprechenden Mehrheit in der Bevölkerung (die ggf. durch Meinungsumfragen *sondiert* wird) "sicher" fühlt. Dabei erweist sich die Zirkelschlüssigkeit des alltäglichen (und vielleicht jedes) Normalismus: Wo liegt die Toleranz Grenze (d.h. Normalitäts-Grenze) für eine "ver-sichernde" Mehrheit der Bevölkerung, die eine Toleranz-Grenze (Normalitäts-Grenze) konstituiert?“ (LINK 1995: 23)

4.2.1 Bootsunglück im Mittelmeer 20.04.2015

4.2.1.1 Heute

Der Bericht von *Heute* (20.04.2015) bezeichnet sowohl die Normalität, als auch die Denormalität des Ereignisses. Die Überschrift „Neues Schiffs-Drama mit 700 Toten“(10) impliziert durch das Adjektiv „neues“, dass Unglücke dieser Art bereits vorgefallen sind, wodurch eine gewisse Normalität vermittelt wird, und sich die Grenzen des „Normalen“ damit für die Leser verschieben. Im Bericht selbst weist der erste Satz in fettem Druck aber in Richtung Denormalität: „Es ist das größte Flüchtlingsunglück, das sich je im Mittelmeer ereignet hat: [...]“(11).

Eine Gewichtung der zwei divergierenden Aspekte in Bezug auf die Herstellung und Verschiebung von Normalität und der Bezeichnung von Denormalität ist schwer herzustellen. Normalität durch Repetition wird in der Überschrift und am Ende des Artikels hergestellt („Neues Schiffs-Drama mit 700 Toten“(10) „In den letzten 10 Tagen starben mehr als 1.000 Flüchtlinge im Mittelmeer“(20)). Die Feststellung am Ende kann aber, durch die hohe Zahl, die Hervorhebung der Denormalität unterstützen. Dennoch bleibt die Zahl an sich, die neue Dimensionen nennt und damit die Grenze der bisherigen Normalität aufweicht.

In jedem Fall dominiert in der Berichterstattung der Aspekt der Betroffenheit, der letztlich die Grenzen des Normalen verschiebt. Der Fokus auf die Betroffenheit wird erzeugt durch die Unterüberschrift „Flüchtlingsboot gekentert, als sich Retter näherten – nur 28 Menschen überlebten“ und die Nennung von Fakten (knappe Entfernung zur Küste, Kentern des Bootes kurz bevor ein helfendes Schiff ankam). Dadurch wird der Grundtenor der Betroffenheit unterstrichen, und betont die Denormalität dieses Ereignisses.

Dennoch erzeugen die genannten Daten letztlich neue Referenzwerte in Bezug auf Normalität, da die neue Dimension eine bisherige Grenze überschreitet, und damit neue Grenzwerte festgelegt werden.

Der Bericht auf derselben Seite bezüglich einer Kundgebung zum Gedenken an die Opfer in Wien streicht zusätzlich heraus, dass ein Unglück wie dieses nicht als normal bezeichnet werden kann und liefert damit einen persuasiven Ansatz zur Beeinflussung der LeserInnen bezüglich der Einstellung zum Ereignis. In dem Bericht wird der Präsident der Caritas, Michael Landau, zitiert, der den „Tod tausender Menschen“ eine „Schande“ nennt und „mehr Mittel“ fordert (24,25). Im Artikel wird eine Kundgebung angekündigt, an der sich die Organisationen Rotes Kreuz, Volkshilfe, Diakonie, Amnesty International, SOS Mitmensch, die Caritas und das UNHCR beteiligen (26,27). Das Zitieren prominenter Persönlichkeiten (Papst und Michael Landau) und die Nennung der Organisationen kann so interpretiert werden, dass diese gesellschaftlich anerkannten und als unabhängige, im sozialen Dienst stehende, Organisationen und Persönlichkeiten ihrer Betroffenheit Ausdruck verleihen, und damit implizit eine Norm zur Reaktion vorschlagen, damit sich die LeserInnen daran orientieren können, und diese Meinungen als Indikator für die eigene, normale, Einstellung verwenden können (und werden).

Der Hintergrund der Organisationen ist breit gestreut und spricht dementsprechend ein breites Publikum an. Er reicht von kirchlichen (Caritas, Diakonie), überkonfessionellen (Volkshilfe, SOS Mitmensch) über Non-Governmental (NGO's) (Rotes Kreuz, Amnesty International) bis zur UN-Organisation (UNHCR). Mit dieser Diversität wird ein weiter Bogen gespannt, der es ermöglicht, viele Rezipienten anzusprechen, da diese Organisationen generell positiv konnotiert sind und durch die breite Fächerung deren Hintergründe ein weites Spektrum an Personen ansprechen kann. Damit wird eine Stütze für die LeserInnen zur Einstellung zum Ereignis geboten, da sie eine Grundhaltung vorschlägt.

Ein weiteres angesprochenes Diskursfragment in Bezug auf Herstellung von Normalität in *Heute* ist neben der *Betroffenheit* auch das der *Ökonomie* („Die EU-Staaten müssen endlich mehr Mittel zur Verfügung stellen.“(24,25)). Dieses wird zwar eingebracht, aber nicht weiter ausgeführt oder erklärt. Nachdem Landau zuvor „Der Tod dieser Menschen zu Tausenden ist eine Schande.“(24) sagt, wird das DF *Ökonomie* hier mit dem DF *Betroffenheit* verwoben (auch wenn die *Betroffenheit* hier eine anschuldigende Form hat). Im Artikel wird aber nicht weiter auf die Forderung eingegangen, womit diese ohne Konkretisierung stehen bleibt. Das Gros der LeserInnen wird auch nicht weiter darüber

nachdenken, und letztlich bleibt hängen, dass die Verantwortung die EU trägt, weil zu wenig Geld zur Verfügung gestellt wird. Das Erreichen/ die Herstellung von Normalität ist damit Aufgabe der EU.

4.2.1.2 Österreich

Die Überschrift und die Grundaussage des Hauptartikels lassen ebenfalls den Eindruck der Betroffenheit dominieren. Er versucht, auf zwei Ebenen neue Normen zu etablieren. Einerseits eine neue Normalität die Todeszahlen betreffend, andererseits kann ebenfalls ein persuasiver Grundton ausgemacht werden, der den LeserInnen eine Norm zur mitfühlenden Einstellung zu diesem Unglück vorgibt bzw. vorschlägt.

Als Grundtenor im Artikel kann das DF *Betroffenheit* identifiziert werden. Dieses bedient gleichzeitig die Etablierung einer Norm-Mitte zur Einstellung der LeserInnen zu dem Ereignis. Die Betroffenheit wird ausgedrückt durch die Überschrift „900 Tote: Flüchtlingsdrama im Mittelmeer“(40) und die Unterüberschriften „Weltweiter Schock“(39), „Entsetzen über Massen-Tod im Mittelmeer“(41) und „Ganze Familien ertranken, als Retter helfen wollten“ (42).

Die Aussagen der Überschriften geben den RezipientInnen gleichzeitig die Richtung der „Normalität“ bezüglich ihrer Einstellung zu den Vorgängen im Mittelmeer vor („Weltweiter Schock“; „Entsetzen über Massen-Tod im Mittelmeer“). Der Artikel beginnt auch in diese Richtung weisend, („Weltweit blankes Entsetzen über die bisher größte Flüchtlings-Tragödie im Mittelmeer [...]“) (45), und die Zwischenüberschrift innerhalb des Artikels „Entsetzen.“(58) zeigt ebenfalls diese Tendenz.

Ebenso dient das Zitat von Heinz Patzelt von Amnesty International am Ende des Berichtes diesem Zweck: „Es ist barbarisch. Wird nicht reagiert, wird das Mittelmeer zu einem Kinder-Massengrab.“ (65,66). Es unterstreicht gleichzeitig den Ausdruck der Betroffenheit und die Betonung der Denormalität durch die Unmenschlichkeit in „barbarisch“ und dem Paradoxon des „Kinder-Massengrab“. Darüber hinaus kann in die Aussage Ärger über die mögliche Untätigkeit interpretiert werden. Eine nähere Betrachtung auf lexikaler Ebene erfolgt in Kapitel 4.5.1.2, an dieser Stelle soll lediglich festgehalten werden, dass das Zitat des Generalsekretärs von Amnesty International in beiden Interpretationsfällen Betroffenheit zeigt und einen Anhaltspunkt für eine mögliche Norm für die LeserInnen des Berichtes darstellt.

Wie in *Heute* werden Zahlen genannt, die in Bezug auf Normalität zwei Aufgaben erfüllen. Diese untermauern in *Österreich* grundsätzlich das DF *Betroffenheit* („207.000 flüchteten 2014 übers Mittelmeer“, „Heuer bereits 1.500 Opfer“, „2014 waren es bereits 1.500 Opfer“ (Bildunterschriften; 69-82)). Die Zahlen haben aber ebenfalls eine duale Aussage: einerseits, dass sich diese stark erhöhen; andererseits wird auch eine neue Dimension, und damit ein neuer Orientierungswert, etabliert.

Der Nebenartikel mit dem Titel „Tödliche Flucht nach Europa“ hat bereits in seiner Überschrift das DF *Risiko*. Dieses Unterthema steht nahezu isoliert, also unverknüpft mit anderen Diskursfragmenten. Der Artikel behandelt Routen, Zahlen, Nationalitäten und Todeszahlen, wobei letztere in zwei Absätzen thematisiert werden, womit der Fokus des Artikels unterstrichen wird. Wie oben erwähnt, werden mit den Zahlen auch neue Maßstäbe, und damit neue Orientierungswerte für die Normalität gesetzt.

Der Artikel „Mikl: ‚UN-Zentren für Asyl in Afrika‘“ (85) behandelt, wie in Kapitel 4.1.1.2 erwähnt, die DF *Schlepper/Ökonomie* und *Risiko*. Durch die Forderung nach Asylzentren, in die die Geretteten gebracht werden sollen, wird ein neuer Diskursstrang gebildet, der eine Lösung für die steigenden Flüchtlingszahlen dient. Die DF *Risiko* (die Gefahr auf der Flucht) und *Schlepper* werden verwoben, indem mit dem Argument des Schutzes der Flüchtlinge (Risikominimierung) den Schleppern die Einkommensgrundlage entzogen werden soll. Mit diesem neuen DS *Forderungen* wird eine Option zur (Wieder-) Erlangung von Normalität geschaffen.

4.2.2 LKW Tragödie Parndorf 28.08.2015

4.2.2.1 Heute

Der Grundtenor im Artikel von *Heute* zum Vorfall bei Parndorf sind Entsetzen und Betroffenheit, welche durch Fakten generiert werden. Der DS *Flüchtlingstragödie* wird demnach auch hauptsächlich durch das DF *Betroffenheit* bestimmt, indem das Entsetzliche des Vorfalles dominiert.

Während die Hauptüberschrift („Flüchtlinge erstickten, Schlepper lief weg“ (124)) auf das Entsetzliche des Vorfalles hinweist, deuten die Überschriften zweier Nebenartikel auf das DF *Betroffenheit* („Bei Pressekonferenz war Mikl-Leitner Tränen nahe“ (159); „Fischer und Schönborn zeigen sich schockiert“ (188)), und schlagen eine Norm zur Reaktion vor.

Ein weiterer Nebenartikel auf der Doppelseite thematisiert das DF *Schlepper/Ökonomie* (Jeder Mensch bringt Schlepper 12.000 €“(178)). Der Bericht bedient sowohl das DF *Betroffenheit* (Entsetzen) („Familien zahlen bis zu 40.000 Euro“(181); „[...] oder sogar eines seiner Organe herzugeben.“(183)), als auch die Schlepperökonomie, da diese implizit mitschwingt. Dennoch wird der DS *Forderungen* damit nicht bedient, es kann nur ein indirekter Bezug zum Nebenartikel über die Pressekonferenz mit Mikl-Leitner hergestellt werden, die „legale Wege für Flüchtlinge nach Europa“(167) fordert. Obwohl der Artikel dem DF *Betroffenheit* zuordenbar ist, weist er keinen Bezug zu Normen für die RezipientInnen aus.

Beim DF *Betroffenheit* fällt auf, dass beide Artikel das Entsetzen beinhalten, und damit die Denormalität des Vorfalles zusätzlich hervorheben. Der Nebenartikel „Fischer und Schönborn zeigen sich schockiert“ hat das Adjektiv „entsetzte“ in seiner Unterüberschrift, wodurch das Grundthema weitergeführt wird („Entsetzte Reaktionen auf das Drama“(187)). Die Verwendung des Eigenschaftswortes am Beginn der Unterüberschrift, die oberhalb des eigentlichen, groß geschriebenen Titels steht, unterstützt die generelle Aussage der Berichterstattung, und stellt die Reaktion der beiden gesellschaftlich anerkannten Persönlichkeiten beinahe in den Hintergrund. Im Vergleich zur Berichterstattung in *Heute* über das Bootsunglück wird der Betroffenheit im Sinne einer vorgeschlagenen adäquaten Reaktion aber weniger Präsenz eingeräumt. Darüber, ob sich diese aus dem Ereignis selbst ergibt, oder ob der Fokus weniger auf eine persuasive Berichterstattung gelegt wird, kann nur spekuliert werden.

Das Entsetzen, und damit die Denormalität des Ereignisses, steht im Kontrast zu den Anstrengungen, die wieder Normalität herstellen sollen. Im Text selbst werden durch genaue Beschreibungen und Spekulationen Details gebracht, die das Entsetzen, und damit die Denormalität, erhöhen („[...] der Todeskampf muss grauenhaft gewesen sein.“(126,127) „Die Bilder werden sie lange nicht aus dem Kopf bekommen.“(131,132), „[...] aus einem Schlitz tropft rote Flüssigkeit.“(133,134); usw.). Im Zusammenhang mit der Aufmachung des Restes der Berichterstattung ergibt sich jedoch der Eindruck, dass die Herstellung von Normalität durch die Exekutivorgane im Vordergrund steht. Diese wird zu einem großen Teil durch Bildbeschreibungen hervorgehoben, (vgl. Kap. 4.4.2.1). Auch der letzte Absatz des Artikels geht auf die Wiederherstellung der Normalität ein und nennt Fakten zur „Jagd nach den Schleppern“(147), die Andeutungsweise auf Stereotypen hinweisen („Der LKW gehörte einer slowakischen Firma, jetzt ist der Besitzer ein Rumäne, der in Ungarn wohnt.“(147,148)). Die Platzierung der Information am Ende des Artikels hat nicht nur den

Effekt der Wiedererlangung der Normalität, die Nennung am Schluss bewirkt auch, dass das Gesagte/Geschriebene in Erinnerung bleibt.

Die Nebenartikel über das DF *Schlepper/Ökonomie* sind ausführlicher als in der Berichterstattung in *Heute* über das Bootsunglück, und es wird diesem Diskurs diesmal mehr Raum gegeben. Da der DS *Forderungen* nur rudimentär aufgegriffen wird, bleibt dieses DF nur zur Unterstützung der Betroffenheit/des Entsetzens (Mikl: „[...] man müsse überlegen, legale Wege für Flüchtlinge nach Europa zu schaffen.“(167)). In Bezug auf Normalität kann ein Fokus auf die Denormalisierung durch die quantitative Steigerung festgestellt werden.

4.2.2.2 Österreich

Die Berichterstattung des Hauptberichtes fokussiert auf den DS *Flüchtlingstragödie* und ist auch danach benannt. Im Vordergrund stehen, neben den Fakten, Betroffenheit und Entsetzen. Die Überschrift „Flüchtlings-Drama; A4 vor Wien: Bis zu 50 Tote in LKW“(203,204) und die Unterüberschriften „Opfer erstickten qualvoll in Kühl-Laster“(205) und „Weltweites Entsetzen über Todes-Drama“(206) benennen das Entsetzen explizit. Die Denormalität des Ereignisses wird im Hauptartikel durch die Beschreibung der Fakten hervorgehoben („Bis zu 50 Flüchtlinge, darunter auch Frauen und Kinder, waren im abgedichteten Laderaum qualvoll erstickt.“(211,212)) und durch die Bezeichnung als „[...] schlimmste[n] Flüchtlingstragödie, die es seit dem Zweiten Weltkrieg auf Europas Straßen gab, [...]“(217,218). Der Hinweis, dass internationale Medien wie *Le Monde* und *Der Spiegel* „[...] das Drama zu den Aufmachern ihrer Online-Plattformen“(218,219) machten und *CNN* aus Eisenstadt live sendete, geben dem Ereignis zusätzlich die Notion des Besonderen und erhöhen damit das Entsetzen.

Wie in der Berichterstattung über das Bootsunglück vom 20.04.2015 wird dieses diskursive Ereignis von den Aussagen und Meinungen gesellschaftlich anerkannter Persönlichkeiten begleitet, wodurch wieder ein Anhaltspunkt für die LeserInnen in Bezug auf die Norm-Mitte geboten wird. Bundespräsident Heinz Fischer ruft zu einer Trauerminute bei dem zu diesem Zeitpunkt in Wien stattfindenden Westbalkan-Gipfel auf, und Kardinal Schönborn „[...] zeigt sich ‚zutiefst erschüttert‘.“(226,227) Verstärkt werden die Aussagen, und damit der Vorschlag einer adäquaten Reaktion, durch „Mit Fischer steht ganz Österreich unter Schock: [...]“(226). Diese Aussage inkludiert eine Behauptung, welche den/die LeserIn miteinbezieht (ganz Österreich), da er/sie sehr wahrscheinlich auch

aus Österreich ist. Damit wird einerseits im Sinne ANDERSONS eine imaginierte Gemeinschaft gestärkt, andererseits durch die Zugehörigkeit ein dezenter Druck erzeugt, ebenfalls so zu fühlen. Die Ankündigung, dass zu Beginn des Requiems von Kardinal Schönborn alle Glocken in Österreich läuten sollen, erhöht zusätzlich das Gefühl, dass alle gleich fühlen (sollen).

Das präsente DF *Betroffenheit* durch die Tragödie wird begleitet von den DF Schlepperwesen und Schlepperökonomie (*Schlepper/Ökonomie*), um eine Wiederherstellung der Normalität vorzuschlagen. Hier entsteht ein Bruch, da der Fokus auf das Mitgefühl mit den Flüchtlingen begleitet ist von der Forderung, die Schlepperei zu bekämpfen. Diese Bekämpfung basiert auf strengeren Kontrollen an der Grenze („Diese kündigte indessen verschärfte Kontrollen an [...]“(232)). Die Diskurse um die Schlepper und das Risiko werden zum Bindeglied der bipolaren Forderungen, die Grenzen stärker zu kontrollieren einerseits, und der „Flüchtlinge Willkommen Bewegung“ mit völlig offenen Grenzen andererseits („Protestkundgebung gegen die Asylpolitik“(230,231)). Damit werden der DS *Forderungen* und das DF *Betroffenheit* (als Teil des DS *Flüchtlingstragödie*) verwoben. Das Bindeglied sind die DF *Schlepper/Ökonomie* und *Risiko*.

Auf Grundlage der Risikominimierung argumentiert dann auch die Innenministerin, dass schärfere Kontrollen und „Anlaufstellen an den EU-Außengrenzen“ die Schlepperei bekämpfen und damit den Flüchtlingen helfen, wodurch die Wiederherstellung von Normalität adressiert wird. Das DF *Risiko* teilt sich damit die DS *Flüchtlingstragödie* und *Forderungen*. Das DF *Risiko* bekommt damit ein neues Gewicht. Um die Flüchtlinge zu schützen, möchte die Innenministerin dem Schlepperwesen die Grundlage entziehen, und bereitet damit den Boden für eine Verschärfung der Grenzen und eine geographische Verlagerung des Problems, das zu diesem Zeitpunkt in den beiden Zeitungen keine alternativen Diskurse erfährt. Der weitere Verlauf bestätigt diesen Kurs, da in absehbarer Zeit Grenzzäune errichtet und Grenzen geschlossen werden, und die Normalität wiederhergestellt wird (vgl. z.B. *Heute und Österreich* vom 26.11.2015).

In der Repräsentation der Diskurse in der Zeitung *Österreich* lässt sich in Bezug auf Normalismus festhalten, dass, unbenommen der Ausweitung der Grenzen des flexiblen Normalismus (die ja breiter gefasst sind), in der Berichterstattung einem Kippen der öffentlichen Meinung offensichtlich entgegengewirkt wird. Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass es nicht um die Bewertung der Argumentation geht, sondern darum, was letztlich hinter der Argumentation steht. Wenn die Argumentation lautet: „Legale Einreisemöglichkeiten um Flüchtlinge nicht von Schleppern abhängig zu machen“(234,235),

dann bedeutet das, gesperrte Grenzen/Kontrollen oder Aufnahmezentren, um Flüchtlinge zu schützen. Dieser Forderung liegen letztlich aber die Betonung der Grenzen/Nationalitäten sowie der räumlichen Distanz in Bezug auf *nah/vertraut* und *fern/fremd* zugrunde. Die Berichterstattung erfolgt damit zwar unter der, vom Chefredakteur geforderten, Prämisse, das Menschliche zu betonen, verfestigen aber in letzter Konsequenz die alten Konzepte von Raum und Identität.

Mit dem DS *Forderungen* entsteht aber ein Bruch zwischen der vom Chefredakteur vorgegebenen Grundhaltung der Zeitung und den zum Teil konträr dazu stehenden Inhalten/Diskursen. Die Grundtendenz der Zeitung weist auf Mitgefühl und Betroffenheit hin, und propagiert damit die Idee des flexiblen Normalismus, der breitere Akzeptanzgrenzen voraussetzt. Diese Grenzen werden durch die Vorschläge einer adäquaten Reaktion durch anerkannte Persönlichkeiten mitdefiniert (die Erwähnung der Protestkundgebung und die Aussagen prominenter Persönlichkeiten weisen darauf hin). Dieser Versuch, die Grenzen des flexiblen Normalismus zu verschieben, wird durch die (im Sinne einer medialen Diskursvielfalt logische) Aufnahme des DS *Forderungen* und Lösungen aber konterkariert. Durch die Argumentation zum Schutz der Flüchtlinge vor den Schleppern werden die DF *Risiko* und *Schlepper/Ökonomie* für beide Diskursstränge verwendet, womit eine für den/die LeserIn schlüssige/akzeptierte Lösung, Aufnahmezentren, entsteht. Letztlich liegt aber allen Diskursen die Annahme von Grenzen, Raumidentitäten, und *nah/vertraut-fern/fremd* zugrunde.

4.2.3 Zwischenfazit Normalität

Zwischenfazit synchron

Bootsunglück Im synchronen Vergleich dominiert zu Beginn der Berichterstattung in beiden Ausgaben das DF *Betroffenheit*, und beide Zeitungen rücken neben der Faktenlage die Reaktionen gesellschaftlich anerkannter Persönlichkeiten in den Vordergrund. Die Fakten (hohe Anzahl der Ertrunkenen) haben, neben dem Ziel, die Betroffenheit zu unterstreichen, den Effekt, dass neue Größenordnungen entstehen, welche zu neuen Maßstäben für Normalität werden. Die Aussagen von anerkannten nationalen und internationalen Persönlichkeiten können als Versuch betrachtet werden, den LeserInnen einen Anhaltspunkt zur adäquaten Reaktion (und damit einen Orientierungspunkt für die Norm-Mitte) auf ein Ereignis wie dieses zu bieten. Dieser persuasive Ansatz zur Steuerung des Diskurses ist in beiden Zeitungen über das

Bootsunglück prädominant zu finden, um die Grenzen des Normalen im Sinne der Normativität festzusetzen.

Das DF *Ökonomie* wird in den Ausgaben zum Bootsunglück ebenfalls in beiden Zeitungen angeführt. Während es sich in *Heute* ausschließlich auf die zu geringen Mittel der EU bezieht und nicht weiter ausgeführt wird, ist der Diskurs in *Österreich* breiter gefächert und das Unterthema mit dem DF *Risiko* und *Schlepper* verknüpft. In beiden Zeitungen wird das DF *Ökonomie* in die Lösungsvorschläge implementiert, und lassen damit einen neuen DS *Forderungen* entstehen. Dieser kann als Ansatz gesehen werden, die Normalität wieder herzustellen.

Das DF *Risiko* ist in *Heute* nur implizit präsent, während es in *Österreich* für zwei Ansätze angeführt wird. Zunächst wird Risiko in einem eigenen Artikel mit vielen Zahlen aufgegriffen und unterstützt damit die Betroffenheit. Das DF *Risiko* wird dann aber auch in einem Artikel über Lösungsansätze übernommen, und teilt sich so die DS *Flüchtlingstragödie* und *Forderungen*. Damit dient der Diskurs über Risiko sowohl der Verschiebung von Normgrenzen, als auch als Argument für die Re-Normalisierung bzw. zur Erlangung einer neuen Normalität.

Das DF *Schlepper/Ökonomie* bekommt in der Ausgabe von *Heute* über das Bootsunglück keinen Platz, während es in *Österreich* aufgegriffen wird. Durch die Aufnahme des DF *Schlepper/Ökonomie* in die Berichterstattung in *Österreich* wird eine duale Funktion dieses Diskursfragmentes ermöglicht: es dient dem DS *Forderung* zur Wiederherstellung von Normalität und dem DS *Flüchtlingstragödie*, welcher die Denormalität hervorhebt.

Parndorf In den Ausgaben über die Tragödie bei Parndorf wird Entsetzen der Betroffenheit vorangestellt. Beides wird hauptsächlich durch die Nennung von Fakten generiert, welche aber wieder allein durch ihre Präsenz die allgemeine Toleranzgrenze der Normalität beeinflussen. Der Betroffenheit wird, wie beim Bootsunglück, durch die Aussagen gesellschaftlich anerkannter Persönlichkeiten Ausdruck verliehen, diese mischt sich aber mit Entsetzen, welches dem Grundton der Berichterstattungen beider Blätter entspricht. Den Aussagen/Meinungen wird aber weniger Raum gegeben, als in den Ausgaben zum Bootsunglück, wodurch ein geringerer persuasiver Eindruck bleibt.

Das Nicht-Normale dieses Ereignisses wird durch die Hervorhebung der Anstrengungen der Exekutive zur Wiedererlangung der Normalität gemildert. Diese Wiederherstellung wird in beiden Zeitungen hauptsächlich durch die Bebilderung erreicht.

Zwischenfazit diachron

Im diachronen Vergleich kann gesagt werden, dass mit der Verknüpfung der DF *Risiko* und *Schlepper/Ökonomie* die Grundlage für eine Verbreiterung und eine Verschärfung des Diskurses stattfindet, und ein Fokus auf Normalismus gelegt wird. Die ersten Ansätze diesbezüglich wurden bereits beim Bootsunglück angesprochen, aber nicht so detailliert gebracht. Das DF *Betroffenheit* erfährt ebenfalls eine Verschärfung durch die Voranstellung von Entsetzen. Die Persuasivität zur Einstellung/Betroffenheit nahm ab, da der Fokus der Berichterstattungen über Parndorf in beiden Zeitungen auf den Unternehmungen zur Wiederherstellung von Normalität liegt.

4.3 Aspekt Kollektivsymbole

„Unter ‚Kollektivsymbolik‘ ist nach Link die Gesamtheit der sogenannten ‚Bildlichkeit‘ einer Kultur zu verstehen, die Gesamtheit ihrer am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Metaphern, Exempelfälle, anschaulichen Modelle und orientierenden Topiken, Vergleiche und Analogien.“ (JÄGER 2012: 59)

„Kollektivsymbole sind ‚kulturelle Stereotypen (häufig ‚*Topoi*‘ genannt), die *kollektiv* tradiert und benutzt werden.“ (DREWS, GERHARD, LINK 1985: 265)

4.3.1 Bootsunglück im Mittelmeer 20.04.2015

4.3.1.1 Heute

Auf lexikaler Ebene wird in *Heute* ausschließlich das Symbol der Familie aufgegriffen, womit gezeigt wird, dass in der Darstellung und Rezeption in Bezug auf Kollektivsymbole und deren Ausbau noch alles offen ist.

Obwohl es sich bei den Opfern um eine Gruppe von Personen handelt, die ohne weiteres auch als eine Einheit ohne Fokus auf die einzelnen Subjekte repräsentiert werden könnte, werden die Individuen durch ein Zitat des Papstes hervorgehoben: „Der Papst trauert: ‚Die Opfer sind Männer und Frauen wie wir, sie sind unsere Brüder‘.“ (19) Dieses Zitat des Oberhauptes der katholischen Kirche ist auf zwei Arten interessant für eine Interpretation, da es zwei Kollektivsymbole anspricht, das des *Anderen* und das der Familie. Der Hinweis des Papstes, dass die Opfer völlig gleichwertig sind, deutet aber indirekt darauf hin, dass bereits eine Tendenz zur Wertedifferenzierung aufgrund der Herkunft existiert, dass also die Gefahr besteht, den „Wert“ von Menschen aus einem anderen Kulturraum im Vergleich zu Personen aus dem eigenen Kulturraum anders zu bemessen, und bedient damit das Bild des *Anderen*.

Andererseits entspricht die Aussage dem Kollektivsymbol der Familie: alle Menschen sind Brüder und Schwestern. Dieses ließe sich einfach syntagmatisch in alle Richtungen expandieren, indem es, positiv konnotiert, durch Familienzuwachs, Hilfsbereitschaft innerhalb der Familie usw. erweitert wird. Diese Expansion kann natürlich ebenfalls bipolar, und damit negativ konnotiert, ausgestaltet werden, indem Regeln innerhalb der Familie zum Zusammenleben hervorgehoben werden, oder paternalistische Ansätze dominieren. Nachdem der Ansatz der Familie nicht weiter verfolgt wurde, bleibt durch die Betonung der Gleichheit letztlich die implizite Verfestigung des Kollektivsymbol des *Anderen*.

Auf nonlexikaler, bildlicher Ebene tauchen zwei weitere Kollektivsymbole auf, das der Marine/Militär, durch ein Bild der italienischen Küstenwache, und das der Religion, durch ein Bild einer brennenden Kerze, des Papstes und des Präsidenten der Caritas, Michael Landau (vgl. Kap. 4.4.1.1).

4.3.1.2 Österreich

In der Berichterstattung von *Österreich* über das Bootsunglück wird nur ein bekanntes Kollektivsymbol, das der Festung Europa, zweimal lexikal erwähnt (bildliche Kollektivsymbole werden in Kap. 4.4.1.2 behandelt). Einmal steht es gut sichtbar, frei und ohne sofort erkennlichen Zusammenhang als Bildunterschrift („Festung Europa; 207.000 flüchteten 2014 übers Mittelmeer.“), und einmal im Interview mit Michael Landau („Wenn die EU die Festung Europa aufrüstet, macht sie sich mitschuldig. Und wir tun es, wenn wir wegsehen.“(103,104)). Der Zusammenhang und die Bedeutung werden erst aus dem Kontext beider Artikel klarer, wodurch letztlich eine negative Konnotation, und damit ein Bild im Sinne der Grundaussage der Artikel geschaffen wird, denn die Richtung des Diskurses über die „Festung Europa“ wird erst durch das Interview mit Mikl-Leitner festgelegt. Die Forderung, gerettete Asylsuchende „zurück nach Afrika“ zu bringen, stellt das Kollektivsymbol, welches erst im darauffolgenden Artikel genannt wird, kritisch dar.

Das Kollektivsymbol *Festung Europa* wird durch diese Verbindung zum Bindeglied der DF *Schlepper/Ökonomie* (Mikl-Leitner) und *Risiko* (Landau). Diese Verbindung wird durch das Layout der Doppelseite erreicht, da sich der Inhalt des ersten Interviews und die Aussage im zweiten Interview ergänzen. Die Verwendung im zweiten Artikel (und unterhalb des digital eingefügten Bildes einer Frau mit Kind) lassen im Zusammenhang mit dem darüber stehenden Interview ein negatives Bild der „Festung Europa“ entstehen, und diese wird als Ursache und Verstärker des DF *Risiko* dargestellt.

Letztlich wird aber entgegen der Intention der Redaktion das Symbol der Festung Europa durch die Verwendung verfestigt. Mit dieser Verfestigung werden auch die Containerraumtheorie, postkoloniale Grundannahmen und die Relevanz von Grenzen verstärkt.

4.3.2 LKW Tragödie Parndorf 28.08.2015

4.3.2.1 Heute

Im Artikel „100.000 fliehen heuer über ‚Balkan-Route‘“⁽¹⁷⁰⁾ wird das Kollektivsymbol *Flut* angesprochen. Als Naturkatastrophe steht die Flut für Gefahr, welche mit Flüchtlingen gleichgesetzt wird, und die tradierte Korrelation *nah-gut/fern-böse* bekräftigt. Der erste Satz des Artikels lautet: „Strom von Flüchtlingen ergießt sich von der Türkei aus über die ‚Balkan-Route‘ in Richtung Norden.“^(171,172). Im weiteren Verlauf wird dieses Kollektivsymbol durch das Verb „umleiten“ lexikal weiter unterstützt, obwohl es als Kollokation zu „Fähren“ gehört („Fähren von dort haben die Griechen möglichst nahe an das Festland umgeleitet, [...]“^(173,174)). Das Substantiv „Fähren“ wird im Kontext aber zum Synonym für die „Flut“ (und damit für „Flüchtlinge“), wodurch eine Ambiguität in der Aussage entsteht. Das Verb „umleiten“ fügt sich nämlich auch in das semantische Feld der Flut, genauso wie das Verb „durchdringen“ im darauffolgenden Satz: „[...] durchdringen den ungarischen Grenzzaun und steigen in Schlepperautos um.“^(175,176). Das Kollektivsymbol verstärkt die Grundannahme der Gefahr, und damit der Denormalisierung. Erreicht wird diese Verstärkung durch die Reifikation der Gefahr anhand der Verbindung legitimer Kollokationen reeller Begebenheiten (Fähre umleiten, Zaun durchdringen) mit Symbolik (Flut umleiten, Damm durchdringen), da die Wortverbindungen semantisch zu beiden passen und damit auf pragmatischer Ebene eine Ambivalenz entstehen lassen.

In der Bildunterschrift des Hauptbildes findet sich als zweites Kollektivsymbol „Krieg/Militär“. („Ein Heer von Fahndern untersucht den Laster [...]“). Dieses Kollektivsymbol wird allerdings weder weiter verfolgt, noch syntagmatisch expandiert. Es kann angenommen werden, dass es, neben der Verdeutlichung der großen Anzahl an Behördenvertretern, zur Verstärkung der Aussage zur Normalisierung der Lage genutzt wird, da das Heer auch mit dem Gefühl von „Schutz“ und „Kontrolle“ konnotiert ist.

4.3.2.2 Österreich

In Österreich finden sich im Grunde nur zwei lexikale Kollektivsymbole, wobei das zweite auch nur zur Verbildlichung dienen könnte. Erwähnt werden „Die Festung Europa“ und die Reifikation des Todes in Form eines LKW. Eine der Bildunterschriften des aus drei Einzelbildern zusammengefügt Hauptbildes auf Seite 9 titelt: „Festung Europa; Auch Stacheldraht hält verzweifelte Massen nicht von der gefährlichen Flucht ab.“, unterstützt durch die Bildunterschrift des untersten dieser Bilder: „Flüchtlinge überwinden Stacheldraht nach Ungarn.“ Die Verbindung der symbolischen *Festung Europa* und des realen Gegenstandes *Stacheldraht* holen das Konstrukt einer Festung Europa in „die Realität“. Durch den Begriff aus dem semantischen Feld des Militärs wird das Bild der Festung zusätzlich verstärkt.

Die zweite Verbildlichung in der Berichterstattung zur Tragödie in Parndorf ist eine Reifikation des abstrakten Begriffes „Tod“ anhand eines Kühl-LKW („Der tägliche Tod auf den Flüchtlingsrouten hat Österreich erreicht - in Gestalt eines ungarischen Kühl-LKW [...].“). In der Aussage wird auch der Aspekt *Raum* zur Sprache gebracht, und verstärkt damit die Idee des *nah/fern*. Das DF *Risiko* wird in hier im Zusammenhang mit dem DF *Betroffenheit* verbunden. Zusätzlich verbindet die Aussage das DF *Schlepper/Risiko* mit Raum, da „der tägliche Tod [...] Österreich erreicht hat.“(209,210) Dieser Raum ist im Gegensatz zum ersten Artikel zu einer Flüchtlingskatastrophe (Bootsunglück) überwunden, und wird deshalb hier zum ersten Mal thematisiert.

Obwohl der verdinglichte Tod im Gegensatz zur Festung kein bereits existierendes Kollektivsymbol ist, gleicht sich die journalistische Herangehensweise an die beiden abstrakten Begriffe *Festung Europa* und *Tod*. In beiden Fällen wird ein abstrakter Begriff bzw. ein Symbol (Tod, Festung) durch die Verbindung mit einer realen Gegebenheit (LKW, Stacheldraht) greifbar gemacht. Die „Festung Europa“ wird durch die Verbindung mit existierendem, militärischen Equipment verdinglicht, der Tod durch einen Kühl-LKW. Mit der Reifikation einher geht eine Überwindung von Raum, der in der ersten Berichterstattung über das Bootsunglück noch nicht wichtig erschien, sowie eine Verknüpfung der DF *Risiko* und *Betroffenheit*.

4.3.3 Zwischenfazit Kollektivsymbole

Zwischenfazit synchron

Heute Bootsunglück Die Verwendung von lexikalen Kollektivsymbolen in den vier Berichterstattungen ist überraschend gering. In *Heute* findet sich der symbolische Vergleich mit *Familie*, der aber nicht weiter syntagmatisch expandiert wird. Die Verwendung ist im Zusammenhang mit dem DF *Betroffenheit*, da es auf die Individualität der Subjekte eingeht, und gleichzeitig die Gleichwertigkeit der Opfer hervorhebt. Genau damit wird allerdings die dem zugrundeliegende Annahme des *Anderen* verfestigt. Weitere, non-lexikale Kollektivsymbole sind das der Marine/Militär und der Religion. Ersteres hebt Schutz/Hilfe hervor, das Zweite kann als Handlungsaufforderung zur Teilnahme an einer Kundgebung und als gemeinschaftsbildend gesehen werden. Beide werden in Kapitel 4.4.1.1 näher beleuchtet.

Österreich Bootsunglück In der Berichterstattung von *Österreich* über das Bootsunglück wird lexikalisch nur das Kollektivsymbol *Festung Europa* genannt. Dieses wird durch das Layout und dem darüber erscheinenden Artikel negativ konnotiert und mit dem DF *Risiko* verbunden. Auch hier wird entgegen der intendierten Verwendung durch dessen Einsatz die Containertheorie verfestigt, postkoloniale Ansätze stabilisiert und der Faktor *Grenzen* in den Vordergrund gerückt.

Heute LKW Der Artikel in *Heute* zeigt mit dem Kollektivsymbol *Flut* bereits ein bedrohlicheres Bild. Dieses wird auch syntagmatisch expandiert, wenn auch auf sehr komplexe Weise durch Reifikation und ambivalente Verwendung von Verben. Das zweite Symbol, die lexikale Erwähnung von *Heer*, bezieht sich eigentlich auf die Menge an Exekutivorganen, lässt aber auch die Konnotation *Schutz* zu. Damit lassen sich Parallelen mit der bildlichen Symbolik im Bericht über das Bootsunglück erkennen.

Österreich LKW In *Österreich* können in der Berichterstattung über die Tragödie bei Parndorf die Kollektivsymbole *Festung Europa* und eine Verdinglichung des Todes in Form des LKW ausgemacht werden. Beide Symboliken werden durch die Verknüpfung mit Realitäten verfestigt, die Festung Europa durch einen real existierenden Stacheldraht, der „Tod“ durch den LKW.

Zwischenfazit diachron

Damit kann im diachronen Vergleich ein genereller Ausbau der Kollektivsymbole konstatiert werden. Waren diese zu Beginn (beim Bootsunglück) noch frei (Papst) und nicht ausgebaut, so werden sie in den Berichterstattungen über Parndorf syntagmatisch expandiert, mit reellen Gegebenheiten verbunden und damit zu einer Gesamtrealität gemacht. Dadurch wird neben der Verfestigung von Grenzen abstrakten Konzepten Realität gegeben. Das führt zu einer Verfestigung der Symbole an sich und zur verstärkten Verfestigung des Containerraumes und postkolonialer Betrachtungsweisen.

Die in *Heute* zur Berichterstattung über das Bootsunglück verwendeten Kollektivsymbole *Religion* (mit Handlungsaufforderung) und *Familie* werden später bei Parndorf nicht weiter verfolgt, womit eine Reduktion der Kollektivsymbolik neben der Verschärfung der verbleibenden konstatiert werden kann.

4.4 Aspekt Bilder

„Sichtbarkeit ist stets ‚produziert‘, nie umstandslos gegeben.“ (HOLERT 2000: 20)

„Bilder bilden nicht einfach Realität ab, sondern beteiligen sich an der Konstruktion von gesellschaftlicher Realität; Bilder tauchen in bestimmten Macht-Wissens-Konstellationen (Dispositiven) auf, verteilen im intermedialen Zusammenspiel mit Texten oder architektonischen Formationen Sichtbarkeiten, erzeugen politische Relevanzen und ermöglichen die Verortung entsprechender Subjektpositionen.“ (MAASEN et.al. 2006: 19)

4.4.1 Bootsunglück im Mittelmeer 20.04.2015

4.4.1.1 Heute



Abb. 11: Heute 20.04.2015, S. 3.

Die bildliche Aufbereitung des Hauptartikels über das Bootsunglück im Mittelmeer besteht lediglich aus zwei Bildern, welche auf den ersten Blick als Ornament eingestuft werden können, da sie keine eigenen Inhalte zu tragen scheinen. Das Hauptbild rechts des Textes zeigt ein Schiff der italienischen Küstenwache (Bildunterschrift: „Die Küstenwache sucht nach Überlebenden der Katastrophe.“) und in den Text eingebaut ist links unten das digital ausgeschnittene Bild des Papstes (Bildunterschrift: „Der Pontifex betet für die Opfer“).

Das Bild des Schiffes bezieht sich klar auf den Beginn des Artikels, der über den eingegangenen Notruf bei der italienischen Küstenwache berichtet. Danach wird im Text allerdings nur vom Handelsschiff aus Portugal berichtet, das sich als Erstes auf den Weg machte, womit letztlich kein weiterer direkter Zusammenhang gegeben ist. Die Auswahl des Bildes kann somit weiter interpretiert werden und bekommt auf den zweiten Blick zusätzliche Bedeutung.

Am Foto dominieren grau-blauen Farben, wodurch eine Verbindung zu *Marine* hergestellt werden kann. Dieser Eindruck unterstützt indirekt die Idee von schützenden Seekräften, die an den Grenzen Europas patrouillieren. Dieser martialische Eindruck steht in Kontrast zum schrecklichen, Denormalität ausstrahlenden Ereignis und kann deshalb

auch als Sicherheit gebend, und damit Normalität erzeugend, interpretiert werden. Die Vorgänge im Mittelmeer sind für die LeserInnen neu, da diese erst mit diesem Unglück darauf aufmerksam gemacht werden. Die entstehende Verunsicherung wird durch das Bild reduziert und eine technologische Überlegenheit wird angedeutet. So gesehen wird das postkoloniale, kollektive Bild der westlichen Überlegenheit verfestigt, Sicherheit vermittelt und die Bedeutung von Grenzen verstärkt.

Das digital ausgeschnittene Bild des Papstes ist in den Text eingearbeitet, dieser ist also den Konturen des Portraits angepasst. Es ist genau an der Stelle platziert, an der das Zitat des Kirchenoberhauptes geschrieben steht („Die Opfer sind Männer und Frauen wie wir, sie sind unsere Brüder.“(19,20)) Demnach kann es als unterstützendes Ornament bezeichnet werden. Das Bild selbst zeigt den Papst prototypisch mit Mitra (der hohen Kopfbedeckung) und einer modernen Farula (dem Kreuzstab). Das Bild ist mit „Der Pontifex betet für die Opfer“ beschriftet. Obwohl das Bild des Papstes, im Gegensatz zum Bild des Schiffes der Küstenwache, keine eigene Aussage hat, so erscheint die Wahl des stereotypen Portraits interessant. Die Insignien des Amtes haben einen hohen Wiedererkennungswert und strahlen gleichzeitig eine gewisse Autorität aus, welche dem Zitat im Text daneben mehr Gewicht verleiht. Diese Autorität scheint durch die Bezeichnung „Pontifex“ etwas gemildert zu werden, womit eine Identifizierung mit dem Sprecher erleichtert wird.

Das Bild unterstützt daher, neben dem Grundton der Betroffenheit, auch das Angebot einer Haltung zum Ereignis. Das Abbild des Papstes unterstreicht das Zitat, und die LeserInnen haben, wie bereits erwähnt, eine gesellschaftlich anerkannte Persönlichkeit, die eine übernehmbare Meinung vertritt und damit eine Norm vorschlägt.

Der zweite Artikel in *Heute* („Österreich gedenkt der Opfer: Heute Kundgebung in Wien“(23)) ist links mit dem Bild einer Hand, welche eine brennende, weiße Kerze hält, begleitet. Teilweise darüber gelegt ist, digital ausgeschnitten, Michal Landau mit dem Bildtitel: „Caritas-Chef Michael Landau fordert Maßnahmen.“ zu sehen. Das Bild der Kerze ist unweit des Portraits des Papstes, und kann mit diesem auf einen Blick wahrgenommen werden. Beide Bilder sind dem semantischen Feld *Kirche/Religion* zuzuordnen, wodurch der religiöse Gesamteindruck weiter verstärkt wird. Die Erwähnung der Caritas (als erstes Wort in der Bildbeschreibung) weitet das semantische Feld *Religion* auch lexikal weiter aus. Über den Grund der Präsenz des Bedeutungsfeldes *Kirche/Religion* kann nur spekuliert werden. Die Annahme, dass die in der katholischen

Religion hoch gehaltene Nächstenliebe als Aussage mitschwingt, ist aber durchaus gegeben.

Wie beim Abbild des Papstes, wird das zugehörige Zitat („Der Tod dieser Menschen zu Tausenden ist eine Schande für Europa“(24)) durch die Nähe des Bildes untermauert. Der Text ist an die Konturen des Präsidenten der Caritas angepasst, und das Zitat ist der erste Satz des Artikels. Es ist ebenfalls unmittelbar neben dem Kopf platziert. Durch die Abbildung des Sprechers, dessen Name und Funktion zur Untermauerung mehrmals verwendet werden, bekommt die Aussage mehr Gewicht und ein Gesicht. Ein besorgter Blick in die Kamera verstärkt die im Text ausgedrückte Betroffenheit. Damit unterstützt das Abbild ebenfalls den Vorschlag einer Haltung zum Ereignis und einer übernehmbaren Norm.

Die Kerze als Symbol beinhaltet mehrere Aussagen. Kerzen werden im kirchlichen Zusammenhang zum Gedenken und bei gemeinsamen Feierlichkeiten verwendet. Damit werden durch die Abbildung zwei Effekte erreicht: Erstens wird die Trauer/das Gedenken an die Opfer hervorgehoben/angedeutet, da die Verwendung von Kerzen bei Versammlungen nach Unglücken und das Aufstellen von Kerzen an Unglücksorten einer westlichen Tradition entspricht und ein Zusammengehörigkeitsgefühl generiert. Zweitens unterstützt das Bild die explizite Handlungsaufforderung im Text („Setzen wir mit Kerzen ein Zeichen“(28)), und kann damit als Aufforderung gesehen werden, an Kundgebungen wie dieser mitzumachen und Teil dieser Gruppe zu werden.

4.4.1.2 Österreich



Abb. 12: Österreich 20.04.2015, S. 4,5.

Im Hauptartikel der Gratisausgabe von *Österreich* dominiert die Betroffenheit. Diese wird auf lexikaler Ebene durch entsprechende Wortwahl generiert: „Weltweiter Schock“ als letzte Worte in einer Reihe von Unterüberschriften, der Fokus auf Kinder durch die Unterüberschrift „Keine Rettung für Dutzende Kinder“, das Nomen „Drama“ in der Hauptüberschrift, sowie die Nennung vollständiger Familien als Opfer in der Unterüberschrift „Ganze Familien ertranken, als Retter helfen wollten“ (42).

Auf non-lexikaler Ebene werden durch die Bilder begleitende Emotionen angesprochen, die die Betroffenheit erhöhen und das DF *Risiko* adressieren. Das größte Bild, welches als Hintergrund dient, zeigt ein Boot in Schiefelage bei hohem Wellengang und starker Gischt, in dem Personen mit dunkler Hautfarbe, zum Teil orangene Schwimmwesten tragend, an der Reling stehen. Die Gruppe, darunter auch Kinder zwischen den Erwachsenen, hält sich am Rand des Bootes fest, wodurch man viele Hände sehen kann. Zwei Personen sind offenbar dabei, das Boot zu verlassen, da sie bereits mit einem Bein über den Rand des Bootes sind. Darunter ist ein Froschmann mit weißer Hautfarbe in der Gischt zu erkennen, der den beiden Männern wahrscheinlich beim Verlassen des Schiffes assistiert und diese scheinbar in Empfang nehmen möchte. Im

Vordergrund des Bildes, in der rechten unteren Ecke, ist ein zweiter (weißer) Froschmann zu sehen, der, ebenfalls einen schwarzen Neoprenanzug mit Kapuze tragend, einem glatzköpfigen Mann mit Trainingsanzug und dunkler Hautfarbe im Wasser offensichtlich Instruktionen gibt, da man klar seine gestikulierende Hand und seine eindringlich wirkende Mimik sehen kann. Neben dem Froschmann im Vordergrund sind zwei Personen im Wasser schwimmend zu erkennen.

Teilweise das Hauptbild am unteren Rand überdeckend, ist digital eine verunsichert blickende, ein weiß-rotes Kopftuch tragende Frau mit ihrem Kind im Arm eingefügt. Überproportional vergrößert blickt sie mit ängstlicher oder sorgenvoller Miene nach links, weg von der Kamera. Ein Junge von etwa fünf Jahren und krausem, dunklen Haar schmiegt sich ängstlich blickend an das Gesicht der Frau. Darunter steht „Festung Europa: 207.000 flüchteten 2014 übers Mittelmeer.“

Unterhalb sind zwei kleinere Bilder. Das obere zeigt ein überfülltes Boot („Bis zu 1.000 Euro für Platz in Boot“), das untere drei Frauen mit Kopftuch und Kindern am Rücken („Ganze Familien treten Reise an“) (vgl. Abb. 13).



Abb. 13: Österreich 20.04.2015, kleine Bilder S. 4.

Mit den Ansätzen von MIGGELBRING & SCHLOTTMANN (2009) kann jetzt versucht werden, das Hauptbild mit dem Boot in Schiefelage und der digital übergroß eingefügten Frau mit Kind zu interpretieren. Wie oben erwähnt, fällt die durchgehend dunkle

Hautfarbe der abgebildeten Personen auf, wodurch die helle Haut der Froschmänner hervorsticht. Wie im Bericht über dasselbe Ereignis im Gratisblatt *Heute* vom gleichen Tag, kann der Eindruck eines inferioren Nicht-Europäers entstehen, der auf die Hilfe des technologisch überlegenen Europa (indiziert durch die professionelle Ausstattung der Froschmänner) angewiesen ist. Der zweite Helfer im Vordergrund des Bildes unterstützt diese Konnotation mit seinem entschiedenen Gesichtsausdruck und der anweisenden Gestik seiner Hand. Die Personen an der Reling wirken, als wären sie zum Warten verdammt, bis sie an der Reihe sind. Eine der sichtbaren Hände baumelt locker über den Rand des Bootes, wodurch der Eindruck des Wartens und der Abhängigkeit verstärkt wird. Wie im Bericht aus *Heute* kommt diese Ungleichverteilung von Macht nur implizit zum Ausdruck, in diesem Fall nicht durch Lexis, sondern auf non-lexikaler, bildlicher Ebene.

Erwähnenswert erscheint noch, dass in dem Bild die an sich freundlichen Farben blau/grün/türkis überwiegen. Die linke Hälfte des Bildes ist allerdings mit einem Übergang in Schwarz „ausgeblendet“. In diesem schwarzen Teil des Bildes ist die Hauptüberschrift, „900 Tote: Flüchtlingsdrama im Mittelmeer“(40) eingefügt. Durch den Übergang entsteht eine Düsternis, die die Schlagzeile und die Betroffenheit unterstreicht und das Gesamtbild an die Grundphilosophie eines Boulevardblattes anpasst, indem sie auf Emotionen zielt. Damit erfüllt die Berichterstattung RAABE's (2012: 33) Definition von Boulevardmedien, welche einen Typ Zeitung charakterisiert, „der in Aufmachung, Textteil und Gestaltung durch einen plakativen Stil, große Balkenüberschriften mit reißerischen Schlagzeilen, zahlreiche[n], oft großformatige[n] Fotos sowie einfache[r], stark komprimierte[r] Sprache gekennzeichnet ist; [...]“ (ebd.), und dessen Fokus der Berichterstattung auf die Emotionen der LeserInnen zielt. In dieser Hinsicht erfüllt das Gratisblatt *Österreich* die Definition von Boulevard mehr als die Ausgaben von *Heute*. *Österreich* beinhaltet, wahrscheinlich auch aufgrund des größeren Formates, mehr Bilder, welche die Aussagen im Text begleiten.

Das kleine Bild mit dem überfüllten Boot spricht mit seiner Bildunterschrift „Bis zu 1.000 Euro für Platz im Boot“ das DF *Schlepper/Ökonomie* an. Über den Zusammenhang zwischen Bild und Bildunterschrift kann nur spekuliert werden. Die Anzahl an sichtbaren Personen und der genannte Betrag könnten auf das lukrative Geschäft der Schlepperei hinweisen und die im Artikel angesprochene Skrupellosigkeit der Schmuggler hervorheben („Die Schmuggler haben die Türen geschlossen und verhindert, dass wir herauskommen.“(55,56)). Das Bild dient damit als Unterstützung des Artikelinhaltes und der Hervorhebung der DF *Schlepper/Ökonomie* und *Betroffenheit*.

Das zweite kleine Bild mit drei Frauen und Babys am Rücken unterstreicht den Fokus auf Frauen und Kinder in der Berichterstattung, und unterstützt das DF *Betroffenheit*. Kopftuch, Hautfarbe und Kleidungsstil entsprechen dem stereotypen Bild des „Orient“ (vgl. SAID 1978: 117, 190).

Die digital eingefügte Frau mit Kopftuch beinhaltet grundsätzlich eine Ambivalenz, die im nächsten Absatz näher erläutert werden soll. Zuvor beleuchtet ein kleiner Exkurs über die Kopftuchdebatte in Deutschland das gesellschaftliche Umfeld.

Generell konstatieren JÄGER & JÄGER (2007: 109-130) in ihrer Analyse zur Kopftuchdebatte in Deutschland: „Als sichtbares Zeichen von Fremdheit wird es [das Kopftuch, Anm.] im Medien- und Alltagsdiskurs weitgehend mit negativen Zuschreibungen versehen und tendenziell abgelehnt.“ (JÄGER & JÄGER 2007: 109). Es wird als Ausdruck sowohl patriarchaler Strukturen und Frauenfeindlichkeit gesehen als auch als ein Symbol der islamischen Religion bzw. der islamischen Kultur und bildet damit einen Gegensatz zur westlichen und damit christlichen Kultur (ebd.: 110f). Die Autoren kommen zu dem Schluss,

„[...]dass das Kopftuch im hegemonialen Alltags- und Mediendiskurs Rückständigkeit und vor allem eine patriarchale islamische Gesellschaft symbolisiert. In dieser Perspektive werden ihre Trägerinnen weitgehend als passive Opfer gesehen und bemitleidet.“ (JÄGER & JÄGER 2007: 119).

In Verbindung mit anderen (kriegerischen) Symbolen kann das Kopftuch auch Gefahr bedeuten, womit auch die Konnotation von Krieg, Zerstörung, Rückschritt und Invasion entstehen kann. In jeder Hinsicht sind die Trägerinnen im hegemonialen Diskurs nicht paritätisch mit europäischen, christlichen Frauen. Grundsätzlich wird den untersuchten deutschen Medien eine latent gefährliche Darstellung von Ausländern und Einwanderern attestiert, welche in den Augen der Medien eine Bedrohung der deutschen Normalität darstellen (ebd.: 120).

Auf dieser Analyse basierend sticht die Zwiespältigkeit der Abbildung hervor. Während in den Köpfen der LeserInnen grundsätzlich das zuvor beschriebene Kollektivsymbol existiert bzw. zumindest mitschwingt, wird es im Zusammenhang mit der Flucht und durch die abgebildete Verzweiflung sabotiert. Der ängstliche Blick zur Seite, der als Blick ins Ungewisse interpretiert werden kann, appelliert zusätzlich an den Reflex der Hilfsbereitschaft bzw. des Mitleides. Diese Reaktion wird durch das Kind an ihrer Seite zusätzlich verstärkt. Obwohl hier offensichtlich ein Bruch in der Verwendung dieses Kollektivsymbols vorliegt, bleibt bei einer näheren Betrachtung die Grundaussage des

„Fremden“ aufrecht, auch wenn in diesem Fall der Zugang hauptsächlich über das Mitgefühl generiert wird.

4.4.2 LKW Tragödie Parndorf 28.08.2015

4.4.2.1 Heute

Österreich Heute

Auf der Strecke nach Wien
Lastwagen parkte nahe Outlet-Center Parndorf

Der Kühltransporter stand in einer Parkbucht der A4 (Bgd) in Fahrtrichtung Wien. Bis zur Stadtgrenze waren es noch 40 Kilometer gewesen. Nach der ungarischen Grenze war der Schlepper rund 25 Kilometer gefahren, bevor er parkte und untertauchte.

Als der Schlepper merkte, dass seine „Fracht“ gestorben war, stellte er den Laster ab und flüchtete. Die Seitenwand soll von innen ausgebeult sein – Spuren des Todeskampfes?

Der slowakische Volvo-Lkw gehört einem Rumänen, der in Ungarn gemeldet ist...

Ein Fotografen-Team der Spurensicherung dokumentierte jeden Zentimeter.

Kühlaster wurde zur Todesfalle – Polizei vermutet auch Kinder unter den bis Flüchtlinge erstickten, Schlepperli

Die Flucht vor dem Tod wurde für Dutzende Menschen eine Fahrt in den Tod. Am Donnerstag entdeckte die Polizei im Burgenland einen Laster voller Leichen. Der Todeskampf muss grauenhaft gewesen sein.

Gestern, kurz vor 8 Uhr Früh. Zwei Polizisten sind auf der A4 unterwegs nach Parndorf – Einsatzbesprechung. Abends findet im Outlet-Center das Late-Night-Shopping statt. Am Weg sehen die Beamten in einer Parkbucht einen Lkw stehen. Als sie um

Die Fahrerkabine ist leer, die Schnallen zum Laderaum des 7,5-Tonnners sind mit einem Draht umgeben, das sollte wohl eine Plombierung vortäuschen. Die Polizisten geben Alarm. Ein Heer von Spezialisten rückt

an, sichert Spuren. „Der oder die Schlepper haben den Laster abgestellt und sind geflüchtet“ so Landespolizeidirektor Hans Peter Doskozil in einer eilig einberufenen Pressekonferenz. „Wenn man die Zusammensetzung von solchen Transporten kennt, ist zu befürchten, dass auch Frauen und Kinder unter den bis zu 50 Opfern sind.“

Der Klein-Lkw wird in die ehemalige Veterinärdienststelle in Nickelsdorf geschleppt. Dort gibt es Kühlhallen, in denen Kriminalisten und Mediziner bis heute einer traurigen Arbeit nachgehen: dem Bergen der Leichen. Dann wird feststehen, wann und wie viele Menschen hilflos in dem 2,4 mal 5 Meter großen Laderaum erstickt sind.

Bei Pressekonferenz war Mikl-Leitner Tränen nahe

Die Ministerin war Donnerstag zufällig bei Neusiedl am See auf Inspektionstour, um sich ein Bild von der Schlepperproblematik zu machen: Sie stand neben Polizeichef Hans Peter Doskozil, als dieser um 11.20 Uhr den Alarm-Anruf bekam. Um 13 Uhr saß sie bereits bei der Pressekonferenz an seiner Seite und kämpfte sichtlich mit

den Tränen, als sie das Wort ergriff: „Das ist ein dunkler Tag.“ Die Innenministerin später zu „Heute“: „Mich hat diese unfassbare Tragödie berührt und mitgenommen. Meine Gedanken sind bei den Opfern.“ Am Abend meinte sie in der ZIB 2, man müsste überlegen, legale Wege für Flüchtlinge nach Europa zu schaffen.

Trauer: Landespolizeichef Doskozil, Ministerin Mikl

Abb. 14: Heute 28.08.2015, S. 8.



Abb. 15: Heute 28.08.2015, S. 9.

Die Perspektive des Hauptbildes ist über die Straße auf den Pannestreifen gegenüber. Dort steht ein LKW, vorne und hinten von zivilen Fahrzeugen der offiziellen Organe flankiert. Im Vordergrund ist der laufende Verkehr an der Autobahn durch zwei vorbeifahrende Autos zu erkennen. Rund um den Lastwagen sind mehrheitlich Personen in weißen Schutzanzügen zu sehen, die offensichtlich alle ihren Tätigkeiten nachgehen. Die anderen sichtbaren Personen tragen Uniform und/oder Signalwesten. In das Bild eingefügte, schwarz hinterlegte Texte erklären Bestandteile der Abbildung.

Die Hauptaussage des größten Bildes ist die Wiederherstellung von Normalität durch die Exekutivorgane. Die Inhalte der eingefügten Textelemente zur Beschreibung einzelner Bildbestandteile und die Bildunterschrift intensivieren diesen Eindruck („Ein Fotografen-Team der Spurensicherung dokumentierte jeden Zentimeter“; „Die Polizei rückte mit Spezialisten und einem mobilen Labor zum Tatort an“; „Donnerstag Nachmittag auf der A4: Ein Heer von Fahndern untersucht den Laster. Autos rollen vorbei.“). Durch textliche Hinweise innerhalb des Bildes wird der Fokus auf die Maßnahmen und Tätigkeiten der Behörden/Exekutive gelenkt und diese zum Teil erklärt („Ein Fotografen-Team der Spurensicherung dokumentiert jeden Zentimeter.“ „Überall am Fahrzeug wurden Proben genommen.“) Damit wird die Aufklärung, und damit der Versuch, Normalität wieder herzustellen, besonders in den Vordergrund gerückt.

Ein kreisrunder Bildausschnitt rechts oben im Hauptbild zeigt die eingefrorene, unnatürliche Bewegung eines Forensikers in weißem Schutzanzug bei der Arbeit an der Heckklappe des LKW. Damit wird das Bemühen der Exekutive, wieder Normalität herzustellen, zusätzlich unterstrichen. Die Bildunterschrift verstärkt diesen Effekt („Überall am Fahrzeug werden Proben genommen.“). Die in den Bildern eingefrorenen Bewegungen visualisieren diese Anstrengungen.

Durch die Bildunterschrift „Autos rollen vorbei.“ wird das Augenmerk auf den Kontrast zwischen der „vorbeiziehenden Normalität“ in Gestalt der Autos, und dem denormalisierenden Ereignis in Gestalt des LKW gelenkt. Grellorange Signalhüte bilden eine Grenze zwischen dem Entsetzlichen und der Normalität.

Die Wiederherstellung von Normalität steht auch im kleinen Bild rechts neben dem Hauptbild im Vordergrund. Darauf ist ein gelber Abschleppwagen zu erkennen, der den LKW von der Fundstelle entfernt. Der Aufnahmewinkel von schräg hinten lässt den Eindruck entstehen, dass das Fahrzeug auch aus dem Bild gebracht wird.

Links neben dem Hauptbild befindet sich eine kleinere Abbildung des Lastwagens von der Seite. Auf der Seitenwand des Fahrzeuges ist das Logo einer Firma zu erkennen, links davor befinden sich zwei Personen im Schutzanzug, die sich etwas vor ihnen am Boden zuwenden, hinter dem Lastwagen ist der Autobahnverkehr zu erkennen. Die Bildunterschrift lautet: „Als der Schlepper merkte, dass seine „Fracht“ gestorben war, stellte er den Laster ab und flüchtete. Die Seitenwand soll von innen ausgebeult sein – Spuren eines Todeskampfes?“.

Sowohl das Foto, als auch der Text heben die Seitenwand hervor, wodurch Bild und Text auf zwei Arten interessant erscheinen. Einerseits ist ein Fokus auf die Nationalität des Lastwagens zu erkennen. Dieser wird durch den Schriftzug eines slowakischen Hühnerfleischproduzenten generiert, welcher eine Verbindung zur einer der Bilddetailbeschreibungen auf dem Hauptbild bildet (Der slowakische Volvo-LKW gehört einem Rumänen, der in Ungarn gemeldet ist...). Andererseits wird mit der Spekulation über die Todesumstände auf die Seitenwand aufmerksam gemacht, und damit das Entsetzen erhöht. Letztlich kann damit argumentiert werden, dass der Fokus auf Nationalitäten mit Blickwinkel auf Entsetzen gelenkt wird.

Das DF *Betroffenheit* wird durch die Abbildung von Präsident Fischer und Kardinal Schönborn neben den Zitaten im Text unterstrichen. Der hinter Präsident Fischer zu erkennende Stern der Europaflagge begleitet einerseits den im Artikel genannten Ort, die Westbalkan-Konferenz, wo dieser zur Schweigeminute aufrief, steht aber andererseits als weltlicher Kontrast zum Bild des milde lächelnden Kardinals, der im geistlichen Ornat dem stereotypen Bild kirchlicher Würdenträger entspricht (Schönborn: „Mein Mitgefühl ist bei jenen Menschen, die diesen unvorstellbar qualvollen Tod erleiden mussten.“(190,191)). Die Aussage des Kardinals passt auch zum Grundton der Berichterstattung in *Heute*, die das Entsetzen hervorhebt. Die Wahl der typischen Bilder spricht, wie bei der Berichterstattung über das Bootsunglück, ein breites Spektrum der LeserInnen an, und erleichtert es diesen, den Vorschlag einer (angemessenen) Reaktion anzunehmen.

Das Bild von Mikl-Leitner und Landespolizeichef Doskozil im Bericht unter dem Hauptartikel („Bei Pressekonferenz war Mikl-Leitner den Tränen nahe“(159)) zeigt beide mit trauernder Miene, wodurch die Betroffenheit durch Emotionen mit diesem Bild visuell unterstrichen wird. Die Bildunterschrift weist zusätzlich auf die Trauer hin („Trauer: Landespolizeichef Doskozil, Ministerin Mikl“). Sowohl das Foto des Präsidenten und des Kardinals, als auch das der Ministerin und des Polizeichefs gehören zum DF *Betroffenheit*.

Während ersteres die Redner visualisiert, weist das letztere auf die Emotionen der Sprecher.

Das DF *Schlepper/Ökonomie* wird durch die Abbildung einer „Schlepper-Werbung“ visuell dargestellt. Auf dieser sind die Kosten und eine schematisierte Fluchtroute angegeben. Das Bild dient als Beleg für die im Artikel genannten Zahlen. Die schematische Darstellung der Route, welche mit leicht zu verstehenden Symbolen gemacht ist, macht nicht nur den Preis deutlich, sondern erweckt auch zwei weitere Assoziationen. Einerseits ist sie durch die Vereinfachung kognitiv nicht anspruchsvoll, wodurch auch Rückschlüsse auf Bildung und Analphabetismus gemacht werden könnten. Dies wiederum ließe eine Verbindung zu postkolonialen, stereotypen Bildern herstellen. Andererseits erscheint die Flucht damit sehr leicht. Die suggerierte Leichtigkeit bildet im Kontext mit dem nebenstehenden Artikel ein implizites Angstgefühl, da dort mit dem Kollektivsymbol Flut die Unbeherrschbarkeit der Fluchtproblematik angedeutet wird.

Als letztes Foto im Hauptartikel ist ein kleines Foto eines (halb-)offenen LKW-Laderaumes, vergleichbar mit dem des Tatfahrzeuges, zu sehen („Der Laster hatte etliche Flüchtlinge an Bord (Symbol)“). In diesem befinden sich dicht gedrängt Personen. Diese sehen alle von der Kamera weg oder verdecken ihre Augen. Bei genauerer Betrachtung entsteht der Eindruck, dass etwas verborgen wird. Indikatoren dafür sind die halboffene Ladetür, die keinen vollen Blick in den Laderaum ermöglicht, und die Unkenntlichkeit der Personen, die entweder weg von der Kamera sehen oder sich die Augen verdecken, um ihre Identität zu verbergen. Damit schwingt implizit mit, dass etwas verborgen werden könnte. Diese Assoziation wird durch die Hautfarbe und das *Fremde* verstärkt. Die Aufnahme verstärkt somit die Grundannahme der Korrelation *nah/vertraut-sicher fern/unvertraut-unsicher*. Die Platzierung in der Berichterstattung ist neben einem Artikel über Route und Zahlen („100.000 fliehen heuer über ‚Balkan-Route‘“(170)) mit einer Karte als Bild und dem Kollektivsymbol der Flut („Strom von Flüchtlingen“(171)). Diese Nähe schürt die Angst durch die im Bild dargestellte Assoziation mit dem Fremden und Unbekanntem.



Abb. 16: Österreich 28.08.2015, S. 5.



Abb. 17: Österreich 28.08.2015, Hauptbild S. 5.

50 Tote in LKW

Halb voll im Kühl-Laster en über Todes-Drama

n Zwei-
europas
Vindes-
r Spiegel
onde in
New York
ama zu
rer On-
VN sen-
dt.

m
sylv

und auf
uch den
ler am
began
en der
Bundes-
rief die
auermi-
ecklich,
ist.“
anz Ös-
t: Kardi-
önborn
erschüt-
tag um

19 Uhr zu einem Trauergot-
tesdienst in den Stephans-
dom. Zu Beginn des Requi-
ems sollen alle Kirchenglo-
cken Österreichs läuten.

Protestkundgebung vor dem Innenministerium

Schon gestern versammel-
ten sich Hunderte zu einer
Protestkundgebung gegen die
Asyl-Politik vor dem Innenmi-
nisterium und forderten den
Rücktritt von Innenministe-
rin Johanna Mikl-Leitner
(ÖVP). Diese kündigt indessen
verschärfte Kontrollen an und
schloss ihren Rücktritt aus:
„Ich habe keine Sekunde an
Rücktritt gedacht.“ Mikl-Leit-
ner fordert die legale Einreise-
möglichkeit für Flüchtlinge
nach Europa, damit diese
nicht mehr von kriminellen
Schleppern abhängig sind.

Alle Details zum Flüchtlings-Drama
lesen Sie auf den folgenden Seiten.



Autobahn

Die Ostautobahn
ist Teil der Bal-
kanroute, über
die tagtäglich
Hunderte Flücht-
linge in die EU
geschleppt
werden.

Weltweite Berichte



Protestaktion



Abb. 18: Österreich 28.08.2015, S.5 kleine Bilder.

Die bildliche Hinterlegung des Hauptartikels in Österreich über den Tod von 72 Menschen in einem Kühl-LKW besteht aus vier Fotos. Das größte, welches über dem Text die ganze Seitenbreite ausfüllt, zeigt das Fahrzeug von vorne aufgenommen auf der linken Seite am Straßenrand. Signalorange Leitkegel grenzen den Unfallort ab. Drei Fahrzeuge der Einsatzkräfte stehen dahinter, das erste steht mit seiner offenen Heckklappe zum LKW zeigend. Vier Ermittler mit weißen Schutzanzügen, vier Uniformierte und eine Person in Zivil sind ebenfalls zu sehen. Im Bild befindet sich ein erklärender Text mit einem geschwungenen Pfeil zum Fahrzeug: „Horror-Laster; In diesem ungarischen Kühl-LKW erstickten bis zu 50 Flüchtlinge.“ Die Bildunterschrift lautet: „Tatort auf A4; Die Polizei sicherte Spuren beim LKW.“ Der freie Raum des Fotos links unten, auf dem die Straße zu

sehen ist, wird für die Überschrift des Hauptartikels verwendet („A4 vor Wien: Bis zu 50 Tote in LKW“(204))

Rechts unter dem Hauptbild befindet sich eine kleinere Abbildung des LKW von hinten, also mit vertauschter Kameraperspektive. Zu sehen ist das geschlossene Heck des Lastwagens und die Seite eines zivilen PKW. Das Bild zeigt auch drei weiße Leitpfosten mit schwarzer Spitze im Vordergrund und einen blauen Autobahnwegweiser im rechten Hintergrund. Auf dem Bild sind drei Personen zu erkennen. Eine Person im weißen Schutzanzug in der Mitte des Bildes macht ein Foto, während zwei Uniformierte mit Warnwesten um das Auto in Zivil platziert sind. Einer sieht mit seiner Hand zur Beschattung über den Augen in die aufnehmende Kamera, der zweite befindet sich offensichtlich in Bewegung und geht in Richtung der dieses Bild aufnehmenden Person. Die Bildunterschrift lautet: „Autobahn; Die Ostautobahn ist Teil der Balkanroute, über die täglich Hunderte Flüchtlinge in die EU geschleppt werden.“, womit das Bild dem DF *Schlepper/Ökonomie* zugeordnet werden kann.

Unterhalb der Abbildung des LKW von hinten sind zwei kleine Bilder platziert. Das linke zeigt einen Screenshot von CNN, auf welchem der Tatort im Hintergrund und ein kleineres, eingefügtes Fenster mit einer Person in Polizeiuniform hinter Mikrofonen zu erkennen ist. Das Bild hat eine Überschrift: „Weltweite Berichte“ und eine Bildunterschrift: „CNN berichtete live aus Eisenstadt.“ Das rechte Bild zeigt eine Menschenmenge vor einem hellen Gebäude aus der Gründerzeit. Die Bildüberschrift lautet: „Protestaktion“ und die Bildunterschrift: „Hunderte kamen zur Demo.“

Generell unterstützen alle drei Bilder die im Artikel angesprochenen Themen und Fakten und damit die Betroffenheit und erweitern diese zum Teil. Das größte Bild unterstreicht den Ort des Geschehens und präzisiert diesen. Im Artikel wird nur von der Autobahn gesprochen, der Straßenrand ergibt sich aus den Bildern, besonders durch das zweitgrößte Bild mit den Leitpfosten, die den Straßenrand markieren und dem blauen Autobahnwegweiser. Durch den Fokus auf den Ort wird die Betroffenheit verstärkt, denn am Straßenrand werden niemals Gegenstände gelagert, sondern ausschließlich weggeworfen oder ausgesetzt.

Die dadurch erzeugte Betroffenheit und die mit diesem Ereignis mitschwingende Denormalität werden durch die Präsenz der offiziellen Organe auf zwei Arten reduziert. Erstens wird dem Betrachter/LeserIn das Gefühl gegeben, dass in einem Krisenfall zuständige Behörden die Kontrolle haben. Auf bildlicher Ebene wird diese durch im Bild

festgehaltene Bewegung umgesetzt. Alle vier Personen im Schutzanzug gehen oder wirken durch ihre angespannte Körperhaltung während ihrer Tätigkeiten beschäftigt (Foto aufnehmen, etwas am Einsatzfahrzeug arbeiten), wodurch der Eindruck der aktiven Kontrolle unterstützt wird. Die Uniformierten Kräfte stehen etwas außerhalb, wodurch der Eindruck des Schutzes des Tatortes entsteht.

Dieser Schutz des Tatortes wird durch das zweitgrößte Bild direkt unterhalb verstärkt. Die beiden Uniformierten Personen auf dem Foto sehen, wie bereits erwähnt, beide zum Fotografen der Aufnahme. Während einer der beiden mit der Hand zur Beschattung über den Augen den Fotografen fixiert und damit direkt in die Kamera schaut, scheint sich der zweite Uniformierte auf den Weg zum Fotografen zu machen. Durch den direkten Blick in die Kamera, der ernsten Mine und der eingefrorenen Bewegung entsteht der Eindruck von Bedrohung. Der herankommende Polizist trägt auch eine Sonnenbrille, die den bedrohenden Effekt zusätzlich durch das popkulturelle Bild Sonnenbrillen tragender Agenten verstärkt (vgl. BROWN 2015). Das Bild kann demzufolge mit zwei Aussagen interpretiert werden. Einerseits, dass die offiziellen Organe die Sache ernst nehmen und keine Interventionen wünschen, und andererseits, dass die Bilder exklusiv sind/unter schwierigen Bedingungen aufgenommen wurden. Beides unterstützt die Denormalität des Ereignisses.

Die zweite Grundaussage der beiden größten Bilder ist neben der Betroffenheit die der Täterverfolgung. Im Bericht wird erwähnt, dass die Fahndung auf Hochtouren läuft, und noch am Abend „eine erste heiße Spur zu den Schleppern aus Ungarn gemeldet“ wurde. Mit den Bildern wird der intensive Einsatz der Exekutivorgane, dieses Unrecht aufzuklären, hervorgehoben, um den/die Täter zur Rechenschaft zu ziehen. Dieser Einsatz zeugt von Normalismus und zu erhaltender Normalität in einer Ausnahmesituation und vermittelt dem Betrachter ein Gefühl von Sicherheit und Gerechtigkeit.

Die beiden kleinen Bilder unterhalb des zuvor beschriebenen zeigen links einen Screenshot von CNN und rechts eine Menschenmenge vor dem Innenministerium. Beide Bilder unterstreichen die Denormalität des Ereignisses auf unterschiedliche Weise. Die in dem Artikel erwähnte, weltweite Aufmerksamkeit auf die Tragödie soll durch das Bild links belegt werden. Um das internationale Interesse an dem Fall zu unterstreichen, fiel die Wahl offensichtlich auf eine idealtypische Szene von CNN. Dieses besteht aus einem Bild des Tatortes als Hintergrund und einem eingefügten Fenster, in dem eine klassische Pressekonferenzszene zu erkennen ist, in der eine durch ihre Uniform offiziell wirkende Person hinter einer großen Anzahl an Mikrofonen sitzt. Darunter ist die für amerikanische

Nachrichtensendungen klassische Headline mit den neuesten Informationen zu erkennen („Forensic investigation has started in Austria“). Die Überschrift auf dem Bild („Weltweite Berichte“) wird durch diese stereotype Szenenauswahl verstärkt und unterstreicht damit die Denormalität. Auch hier kann man die Schlagzeile am Schirm als „Rückeroberung der Normalität“ interpretieren, da die Aussage „Forensic investigation has started in Austria“ ein Handeln der Exekutive bezeichnet.

Das rechte Bild mit der Menschenmenge vor dem Innenministerium ist mit „Protestaktion“ betitelt und soll die im Bericht erwähnte Protestkundgebung visuell begleiten. Generell kann gesagt werden, dass Versammlungen nur zustande kommen, wenn der Grund wichtig genug ist, Bürger zu mobilisieren, womit das gesellschaftliche Interesse am Thema unterstrichen wird und eine implizite Handlungsaufforderung zu erkennen ist. Die Bildunterschrift „Hunderte kamen zur Demo“ erklärt aber nicht, warum diese Protestkundgebung stattfindet. Im Artikel wird nur erwähnt, dass sich diese „gegen die Asyl-Politik“(230,231) wendet und der Rücktritt von Innenministerin Mikl-Leitner gefordert wird.

Interessant erscheint hier die *Nicht*-Wahl eines Bildes. Der gesamte Absatz hat die Zwischenüberschrift „Protestkundgebung vor dem Innenministerium“(229), bezieht sich aber nur im ersten Satz auf diese. Der Rest des Absatzes ist der Ministerin und ihren Standpunkten gewidmet. Die Redaktion hätte demnach auch ein Bild der Ministerin wählen können, um deren Standpunkt zu untermauern bzw. zu begleiten. Diese schließt laut dem Artikel ihren Rücktritt aus und fordert verschärfte Kontrollen und legale Einreisemöglichkeiten. Es kann also gesagt werden, dass die Zeitung *Österreich* durch die bildliche Auswahl den Gesamteindruck der Betroffenheit und Offenheit in den Vordergrund rückt, aber die Forderungen und Pläne der Innenministerin ausführt.

Es zeigt sich hier einen Bruch im Diskurs. Explizit genannte und implizit gezeigte Diskurse treffen aufeinander und koexistieren. In den DS *Flüchtlingskatastrophe* werden bereits bei dem Vorfall im Mittelmeer die DF *Schlepper* und *Risiko* eingewoben. Diese Diskursfragmente verbinden nun die bipolaren Forderungen der Protestierenden (sofortige Öffnung aller Grenzen, vgl. GENNER & WILFLINGSIEDER 2015) und der Ministerin (mehr Kontrollen um gegen Schlepper vorzugehen, Anlaufstellen an den EU-Außengrenzen).

4.4.3 Zwischenfazit Bilder

Zwischenfazit synchron

Heute Bootsunglück In *Heute* ist die visuelle Begleitung dominiert von den Reaktionen auf das Unglück. Damit werden der Grundton der Betroffenheit, und damit das DF *Betroffenheit*, sowie der persuasive Vorschlag einer Norm-Mitte auch visuell unterstützt. Die Abbildung von Papst und Caritas-Präsident Michael Landau unterstützen deren diesbezügliche Zitate auch non-lexikal. Das Bild einer Kerze und der generelle Grundton der Religion in den Bildern können zusätzlich als Symbol der Gemeinschaft und als zusätzliche Unterstützung der im Text genannten Handlungsaufforderung interpretiert werden. Das Bild eines Bootes der Küstenwache verstärkt durch die Zuordnung zum semantischen Feld Militär/Marine das postkoloniale Bild des überlegenen Westens, aber auch des Schutzes vor Denormalität.

Österreich Bootsunglück Die Zeitung *Österreich* unterstützt, dem Boulevard entsprechend, mit den gewählten Bildern grundsätzlich die Betroffenheit durch Mitgefühl, visualisiert das Drama aber subjektbezogener als *Heute*. Das Hautbild eines Bootes bei starkem Wellengang transportiert allerdings bei genauerer Betrachtung das postkoloniale Bild eines starken Okzident, auf dessen Hilfe der inferiore Orient angewiesen ist, wodurch sich die dahinter stehenden Grundaussagen beider Zeitungen decken.

In *Österreich* taucht auch das Kollektivsymbol Kopftuch auf, welches allerdings ambivalent verwendet wird. Einerseits generiert es Mitgefühl, verfestigt aber andererseits letztlich durch dessen Hervorhebung die Konnotation der LeserInnen mit dem Fremden.

Im Gegensatz zu *Heute* wird das DF *Schlepper/Ökonomie* durch ein Bild eines überfüllten Bootes auch visuell angesprochen und verbindet es mit dem DF *Betroffenheit*. Der Zusammenhang Schlepper/Ökonomie ergibt sich jedoch nur lexikal durch den Bericht daneben.

Heute LKW In der Berichterstattung von *Heute* über die Tragödie in Parndorf ist diachron eine Erweiterung der Visualisierung von Diskursen zu erkennen. Es wird das DF *Schlepper/Ökonomie* durch eine „Preisliste der Schlepper“ aufgenommen. Das Bild dazu unterstreicht subtil Angstgefühl und Stereotypen in Bezug auf Bildung. Ein zweites Bild, welches dieses Diskursfragment unterstreichen soll, ist das Symbolfoto eines LKW mit Fluchtsuchenden Personen, welches durch die Wahl der Aufnahme aber ein Unsicherheitsgefühl hervorruft und damit die Grundannahmen *nah/sicher, vertraut – fern/gefährlich, unvertraut* verstärkt.

Österreich LKW In der Berichterstattung in *Österreich* zur Tragödie bei Parndorf dominieren visuell die Betroffenheit und die Bemühungen, wieder Normalität herzustellen. Das Hauptbild ähnelt dem in *Heute* und legt ebenfalls den Fokus auf die Aufklärung. Ein kleines Bild der Berichterstattung von CNN unterstreicht die Denormalität durch Internationalität und den Versuch, wieder Normalität herzustellen. Eine Abbildung in der Größe von jener von CNN zeigt eine Protestkundgebung gegen die Politik der Innenministerin. Dieses Bild wird im schriftlichen Teil der Berichterstattung aber nicht weiter ausgeführt und stellt einen Kontrast zur ausführlicheren Erläuterung der Lösungsvorschläge der Innenministerin dar, womit ein Bruch in der Berichterstattung entsteht. Der Gesamteindruck der Betroffenheit und Offenheit wird visuell in den Vordergrund gerückt, aber lexikal kontrariert.

Zwischenfazit diachron

Heute In *Heute* zum Bootsunglück dominieren die Begleitung der Betroffenheit und eine visuelle Unterstützung der Aussagen gesellschaftlich anerkannter Persönlichkeiten zu der Tragödie, um den Leserinnen ein Gesicht zu den Zitaten zu geben. Damit werden auch dem persuasiven Charakter und dem Vorschlag einer Norm-Mitte visuell mehr Gewicht gegeben als in der Ausgabe über Parndorf, auch wenn die Anzahl der abgebildeten Personen gleich bleibt.

Die Zahl der visuell angesprochenen Diskursfragmente erhöht sich in der Ausgabe über Parndorf, wo die DF *Risiko* und *Schlepper/Ökonomie* erstmals explizit visuell aufgegriffen werden. Der Diskurs über das Risiko wird auch erweitert. Beim Bootsunglück wird dieser durch das Boot der Küstenwache nur angedeutet, bei der Ausgabe über Parndorf durch das Symbolfoto mit der offenen Heckklappe und dem Fluchtroutenplan aber bereits direkt adressiert. Im diachronen Diskursverlauf ist somit eine quantitative Erweiterung und qualitative Verschärfung festzustellen. Auch sind die dem Boot der Küstenwache zugrundeliegenden Annahmen (das semantische Feld Militär/Schutz; postkoloniale Ansätze) im Bericht über das Bootsunglück subtiler angedeutet als die Grundannahmen im Symbolfoto des Berichtes über Parndorf (das *Fremde*; *nah/fern* – *vertraut/fremd*). Dieselben Grundannahmen und zusätzlich eine Betonung stereotyper Bilder östlicher Nachbarstaaten werden in den Bildern der Ausgabe zu Parndorf gebracht. Damit wird, im Gegensatz zum Bericht über das Bootsunglück, das Misstrauen gegenüber dem *Fremden* im Bericht über Parndorf erhöht.

Es kann also gesagt werden, dass sich diachron der Einsatz und die Aussagen der Bilder verstärkt haben. Waren sie zu Beginn noch eher abstrakt und subtil mit Reaktionen im Fokus, werden sie in der zweiten Ausgabe expliziter. In beiden Ausgaben unterstützen die Bilder die Textaussagen, tragen aber auch eigene Inhalte.

Österreich Der Grundton der Betroffenheit in der Berichterstattung in *Österreich* zum Bootsunglück wird auch visuell durch Emotionen unterstützt, indem der Tragödie „ein Gesicht“ gegeben wird. Die Bildgestaltung bedient jedoch bei genauerer Betrachtung postkolonialer Perspektiven und betont das Bild des *Anderen* durch die Verwendung von Kollektivsymbolik. Die Anzahl der Portraits von Personen, deren Meinung als Anhaltspunkt für die Norm-Mitte dient, ist dieselbe wie in *Heute*, zeigt aber mehr Diversität im Diskurs, da die Vertreter zweier Standpunkte abgebildet sind und dadurch der DS *Forderungen* ebenfalls visuell unterstützt wird. Im diachronen Vergleich wird im Hauptartikel über Parndorf der DS *Forderungen* der Innenministerin Mikl-Leitner nicht mehr visuell unterstützt, wie das noch beim Bootsunglück der Fall war. Diesmal wird die Gegenseite in Form einer Protestkundgebung verbildlicht, wodurch aber ein Bruch wegen der fehlenden lexikalen Unterstützung entsteht. Generell kann gesagt werden, dass die bildliche Darstellung des DS *Forderungen* in beiden Ausgaben von *Österreich* zu einem Bruch in der Berichterstattung führen.

Die Berichterstattung über Parndorf ähnelt visuell jener der Gratiszeitung *Heute*, legt aber mehr Wert auf die (internationale) Betroffenheit. Wie im Bericht über das Bootsunglück, unterstützt *Österreich* wieder visuell den DS *Forderungen* (Bild einer Protestkundgebung), wodurch allerdings, wie oben erwähnt, ein Bruch entsteht, da das Bild einer protestierenden Menschenmenge lexikal nicht näher erläutert wird, sondern eigentlich im Kontrast zu der im Artikel genannten Forderung der Innenministerin steht.

In Summe kann gesagt werden, dass sich die bildliche Unterstützung von Diskurssträngen und -fragmenten in *Österreich* nur leicht geändert hat, da *Österreich* bereits bei der ersten Berichterstattung mit einer höheren Diversität im Diskurs als *Heute* erscheint. Die hinter der Berichterstattung stehenden Grundannahmen werden im Hauptbericht über die Tragödie in Parndorf nicht weiter erhärtet oder ausgebaut.

Die Diversität im Diskurs wird bildlich untermauert, bricht sich allerdings auch jeweils einmal mit dem geschriebenen Text. Der oben erwähnte ambivalente Einsatz des Kollektivsymbols Kopftuch einerseits und die Abbildung einer Protestkundgebung ohne Erklärung andererseits lassen diese Brüche erkennen.

4.5 Aspekt Lexikal allgemein; Sprachlich-Rhetorische Mittel

JÄGER (2012: 106ff) empfiehlt die Analyse sprachlich-rhetorischer Mittel in der Diskursanalyse. Dabei stehen unter anderem die Verwendung von Substantiven, Adjektiven und Pronomen im Vordergrund. Bei Substantiven können Auffälligkeiten untersucht werden, z.B. ob sie semantischen Feldern zugehören (z.B. Krieg, maritimer Duktus, Soldatensprache), ob sie ein Vorwissen benötigen (wenn ja, welches), ob sie Kollektivsymbole darstellen und ob sie diese transportieren. Pronomen sind interessant, wenn sie inkludieren/exkludieren und/oder den/die LeserIn direkt ansprechen, Adjektive interessieren durch ihre Form, Steigerung, negative/positive Zuordnung zu Personen und deren generelle Verwendung. Die Durchsicht auf Implikate, Anspielungen und sonstige rhetorische Mittel sollen die Aussagen in Texten näher beleuchten.

4.5.1 Bootsunglück im Mittelmeer 20.04.2015

4.5.1.1 Heute

Lexikale Elemente und deren Positionierung wurden in den Analysen der vorangegangenen Kapitel bereits mehrfach angesprochen. In Bezug auf Substantive sind in den Überschriften von *Heute* (20.04.2015) „Flüchtlingsboot (9), Retter (9), Menschen (9), Schiffs-Drama (10), Toten (10), Österreich (23) Opfer (23), Kundgebung (23), Wien (23)“ zu finden. Mit diesen lässt sich auch ohne Verben ein Bild über das Ereignis machen. Es können keine Auffälligkeiten, semantische Felder oder Kollektivsymbole bei den Substantiven ausgemacht werden. Die Nomen in den Schlagzeilen von *Heute* werden schlicht benötigt, um das Ereignis zu beschreiben. Im Bericht selbst stechen die Substantiv-Kompositionen „Massensterben“(18) und „Krisensitzung“(21) hervor, die die Betroffenheit und den Ernst der Lage verdeutlichen.

Die Adjektive im Bericht lassen eine Tendenz zu Superlativen erkennen. Diese können sowohl als Teil des Boulevard-Stils, als auch als Stilmittel zur Verdeutlichung der neuen Dimension des Ereignisses interpretiert werden, wodurch das Nicht-Normale hervorgehoben wird. Die beiden verwendeten Superlative lauten „das größte Flüchtlingsunglück“(11) und „das schlimmste Massensterben“(18). Obwohl es nur zwei sind, sind diese relativ gesehen viel. Alle anderen Adjektive sind die Absolutadjektive

(nicht steigerbar) *italienisch* (14), *portugiesisch* (15) oder Steigerungen, die keinen Sinn machen (*Neues Schiffs-Drama* (10), *mehr Mittel* (25)).

4.5.1.2 Österreich

In der Berichterstattung von *Österreich* fallen einige lexikale Besonderheiten auf, die im Folgenden näher erörtert werden.

Als erstes fällt das Verb „klagen“ auf, welches das DF *Betroffenheit* unterstützt. Die im Hauptartikel zitierte Bürgermeisterin der Insel Lampedusa, Giusi Nicolini, „klagt“ (59) dass das Mittelmeer zum Friedhof geworden ist. Das Verb „klagen“ hat laut Duden mehrere Bedeutungen, die sich alle (mit unterschiedlichen Aussagen) in das Gesamtbild der subkutanen Meinungsvorgabe einfügen. Das Verb steht entweder für „jammernd [...] den Schmerz, die Trauer laut äußern; Unmut/Ärger äußern, sich beschweren; Unzufriedenheit in bekümmertem Tonfall äußern; jemandem etwas, was einem bedrückt/Sorgen macht, mitteilen; und den Verlust von jemandem [...] bedauern (DUDEN 2016a). Alle diese Bedeutungen haben gemein, dass sie einen Schmerz zum Ausdruck bringen, womit das in der Berichterstattung angebotene Gefühl der Betroffenheit als Norm unterstrichen wird.

Auch Adjektive und Adverbien unterstreichen das DF *Betroffenheit*. Das Adjektiv „barbarisch“ (65) in Verbindung mit dem zusammengefügte Nomen „Kinder-Massengrab“ (66) im Zitat des Heinz Patzelt von Amnesty International können als Beispiel genannt werden („Es ist barbarisch. Wird nicht reagiert, wird das Mittelmeer zum Kinder-Massengrab“ (65,66)). „Barbarisch“ bezeichnet laut Duden (DUDEN 2016b) „über das normale oder erlaubte Maß hinausgehend[es], sehr groß[es], furchtbar[es]“ sowie „unmenschlich[es], roh[es], grausam[es]“ und „unkultiviert[es]“. Alle Definitionen unterstreichen Betroffenheit und dienen als Orientierungspunkt für die LeserInnen zur Einstellung zum Ereignis.

Die Bezeichnung des Mittelmeeres als Kinder-Massengrab lässt ein verstörendes Bild entstehen und unterstreicht die Betroffenheit und Entsetzen, da es zwei Nomen mit diametraler Konnotation verbindet: Während das Wort „Kinder“ eine positive, lebendige Assoziation hervorruft, steht das Wort „Massengrab“ für Tod und negative, schockierende Bilder. Aus dem nahezu gleichen semantischen Feld ist das Substantiv „Friedhof“ („Das Mittelmeer ist zum Friedhof geworden“ (60)).

Die Adjektive in „weltweites blankes Entsetzen“ (45) sind weitere Beispiele für die Hervorhebung der Betroffenheit. Wie im Bericht *Österreichs* über Parndorf wird der

internationale Aspekt hervorgehoben, um die Betroffenheit zu verstärken. Demnach werden das DF *Betroffenheit* und der Vorschlag einer Einstellung zum Ereignis auch in der Berichterstattung über das Bootsunglück durch den Hinweis auf internationale Betroffenheit gegeben.

Das Kollektivsymbol der *Festung Europa* wird von Michael Landau mit dem semantischen Feld des Militärs verbunden, um mit der dadurch entstehenden Verstärkung seinen Standpunkt klarer zu machen. Wie in Kapitel 4.3.1.2 erwähnt, erreicht er damit aber wahrscheinlich das Gegenteil. Die Aufrüstung einer Festung dient eigentlich dem Schutz vor Angreifern (in diesem sitzt der Betrachter und ist geschützt), weshalb im Normalfall vor einem Kampf oder einer Belagerung aufgerüstet wird. Feindliche Kräfte, die negativ konnotiert und fremd sind, bedrohen den status quo. Auch wenn der Sprecher vor einer Verschließung warnen will, so verfestigt er durch seine Aussage dieses Kollektivsymbol, welches für die RezipientInnen weitgehen schlüssig erscheint, da sie sich ja innerhalb dieser Festung sehen (vgl. Kapitel 4.3.1.2, Kapitel 2.6).

Im gleichen Artikel bringt Michael Landau das DF *Betroffenheit* auf die Gefühlsebene, wenn er das Sterben im Mittelmeer „eine Schande“(101) nennt. Das Nomen *Schande* zielt, im Gegensatz zu der Möglichkeit „Es ist ein Skandal“, auf Emotion (weg von „sachlich“, denn ein Skandal beruht eher auf Fakten). Die Emotionalisierung der Aussage passt zur Grundidee des Boulevards, und lenkt den Diskurs zusätzlich gezielt in die dominierende Grundaussage der Betroffenheit.

4.5.2 LKW Tragödie Parndorf 28.08.2015

4.5.2.1 Heute

Der Titel „50 Tote klagen an!“⁽¹¹⁷⁾ ist im Wortlaut derselbe wie in der Ausgabe über das Bootsunglück („700 Tote klagen an“⁽⁴⁾), hat aber zusätzlich ein Rufzeichen zur Verstärkung, womit in beiden Artikeln der Grundton der Betroffenheit adressiert wird. Im zweiten Artikel wird durch das Rufzeichen aber zusätzlich der vorangestellte Grundtenor des Entsetzens hervorgehoben.

Die unterstrichenen Worte *vor* und *in* in der Einleitung des Hauptartikels heben die Binäroption im Satz „Die Flucht vor dem Tod wurde für Dutzende Menschen eine Fahrt in den Tod“⁽¹²⁵⁾ hervor. Das Wortspiel soll offensichtlich das Entsetzen erhöhen, wobei bei genauerer Betrachtung ein Zynismus nicht abzustreiten ist. Dieser widerspricht der eigentlichen Gesamtlinie der Betroffenheit, weshalb der Einsatz dieses Stilmittels

sowohl als Bruch, als auch als pietätlos bezeichnet werden kann. Im Folgesatz wird dann auch von „[...] einen Laster voller Leichen“(126) geschrieben. Die Wahl der Nomen unterstreicht einerseits den Boulevardstil, andererseits lässt die Aussage auch Rückschlüsse auf den gezeigten (unterschiedlichen) Wert von Menschen zu. Dieser wird in der Ausgabe vom 20.04.2015 über das Bootsunglück noch betont als gleich dargestellt (vgl. Kap. 4.3.1.1). Die dahinterliegende Aussage bleibt aber in beiden Fällen die der verschiedenen Wertigkeit.

Das Nicht-Normale wird durch eine Kontrastierung mit dem Normalen verstärkt. Die Erwähnung von Routine („Late-Night-Shopping“(129)) neben dem Entsetzlichen („Wolke von Verwesungsgeruch(133), aus einem Schlitz tropft rote Flüssigkeit“(133,134)) hebt letzteres hervor und dient der Erhöhung des Entsetzens. Die Herstellung der Normalität wird aber bereits im nächsten Absatz durch das semantische Feld des Militärs hervorgehoben („ein Heer aus Spezialisten rückt an“(138)). Daraus ergibt sich auch die Kollokation durch das Verb *anrücken*, welches sich auch in der Bildbeschreibung wiederholt („Die Polizei rückte mit Spezialisten und einem mobilen Labor zum Tatort an“).

Auf der Abbildung sind, wie bereits in Kapitel 4.4.2.1 erwähnt, Beschreibungen der Tätigkeiten in das Bild eingefügt. Einer dieser textlichen Hinweise beschreibt aber nicht einen der Vorgänge auf dem Bild, sondern erklärt, woher der LKW kommt („Der slowakische Volvo-LKW gehört einem Rumänen, der in Ungarn gemeldet ist...“) Diese Aussage ist aus zwei Gründen interessant. Einerseits werden Nationen-Stereotypen bedient, andererseits wird die Fantasie der LeserInnen diesbezüglich angeregt. Alle genannten Nationalitäten sind aus dem ehemaligen „Ostblock“, der den LeserInnen aus dem „Westen“ nicht sehr vertraut (und damit eher suspekt) ist (vgl. auch REUBER 2012: 273ff zum kalten Krieg). Diese implizite, hinter der Aussage stehende Präsupposition wird durch die drei Auslassungspunkte am Ende der Aussage verstärkt.

MAAS (2000: 163) schreibt: „Voraussetzung für die Nutzung der <...> ist es, daß der Schreiber beim Leser unterstellt, daß dieser die ausgelassenen Ausdrücke ergänzen kann; insofern sind sie paraphrasierbar mit *du weißt ja*. Daher ist sie nicht möglich bei Elementen, die dem Leser unzugänglich sind.“ (MAAS 2000: 163, Hervorhebung im Original), Der DUDEN (1986) schreibt in der Rechtschreibregel R26. „Drei Auslassungspunkte kennzeichnen den Abbruch einer Rede, das Verschweigen eines Gedankenabschlusses.“ ADORNO hat eine andere, bzw. erweiterte Interpretation der Auslassungszeichen, denn diese „[...] suggerieren die Unendlichkeit von Gedanken und

Assoziation, die eben der Schmock nicht hat, der sich darauf verlassen muss, durchs Schriftbild sie vorzuspiegeln.“ (ADORNO 2003⁵: 109). BREDEL bestätigt diesbezüglich und nennt zusätzlich zu den Auslassungszeichen das Apostroph, dass im Gegensatz zu diesen nicht vom Leserwissen abhängig ist, sondern auf Systemebene interveniert (BREDEL 2008: 69). Die nicht-Verwendung des Apostrophs bzw. die Verwendung der Auslassungszeichen in diesem Fall entspricht wahrscheinlich nicht der von ADORNO...

4.5.2.2 Österreich

Anhand der Substantive bekommt der Leser bereits eine Idee des Vorfalles, und diese korrelieren mit dem dominierenden DF *Betroffenheit*. Die Substantive in den Schlagzeilen lauten: „A4, Wien, Tote, LKW (204)“, und in den Unterüberschriften des Hauptartikels finden sich: „Opfer, Kühl-Laster (205), Entsetzen, Todes-Drama (206)“.

Das Entsetzen über das Ereignis wird durch die Verwendung von Adverbien verstärkt und unterstreicht das DF *Betroffenheit* zusätzlich (z.B. „erstickten qualvoll“(205); „qualvoll erstickt“(212) und „zutiefst erschüttert“(227)). Adjektive tragen bei den Substantiven ebenso dazu bei, den Effekt des Entsetzens zu erhöhen (z.B. „weltweites Entsetzen“(206); „fürchterliche Asyltragödie“(207); „tägliche Tod“(209); „abgedichteten Laderaum“(212); „schlimmsten Flüchtlingstragödie“(217); „grauenhafte Fund“(222)).

Die vermehrte Verwendung von Adjektiven lässt den Schluss zu, dass mit der abnehmenden räumlichen Distanz dieser Tragödie auf das DF *Betroffenheit* fokussiert wird. Als Hinweis kann der erste Satz des Artikels („Der tägliche Tod auf den Flüchtlingsrouten hat Österreich erreicht- in der Gestalt eines ungarischen Kühl-LKW, [...]“(209,210)), oder der Hinweis auf die „schlimmste Flüchtlingstragödie, die es seit dem zweiten Weltkrieg auf Europas Straßen gab(217,218)“ herangezogen werden. Auch der DS *Forderungen* wird durch Adjektive zugespitzt, wenn Mikl-Leitner „verschärfte Kontrollen“(232) fordert und von „kriminellen Schleppern“(235) spricht.

4.5.3 Zwischenfazit Lexikal allgemein

Zwischenfazit synchron

Bootsunglück Die Verwendung von Substantiven in *Heute* erfolgt nahezu ausschließlich zur Beschreibung des Ereignisses, während in *Österreich* die Verwendung von Substantiv-Kompositionen das DF *Betroffenheit* verstärken. Generell ist es möglich, die Berichterstattung aus lexikaler Sicht in *Heute* als relativ unauffällig zu bezeichnen. Die

Verwendung von Superlativen fällt bei einer genaueren Analyse auf, kann aber als nicht ostentativ bezeichnet werden. Im Vergleich dazu kristallisiert sich in *Österreich* eine stärkere Unterstützung des DF *Betroffenheit* auf lexikaler Ebene heraus. Diese wird durch den Einsatz von Adjektiven, den oben erwähnten Substantivkompositionen, und der Wortwahl erreicht. Letztere teilt sich das DF *Betroffenheit* mit dem DS *Forderungen* und bringt den Diskurs auf eine Gefühlsebene.

LKW-Tragödie In beiden Blättern wird das DF *Betroffenheit* lexikal unterstützt, wobei es in *Heute* durch die Verwendung einer (fast zynische Züge zeigenden) Binäropposition zum Bruch kommt. Um die Lebenswelt der LeserInnen anzusprechen, wird das Stilmittel *Kontrast* in *Heute* weiterverfolgt, während es in *Österreich* gar nicht zu finden ist.

Die (wahrscheinlich dem Boulevard geschuldete) Wortwahl in *Heute* erscheint direkter als in *Österreich*, dafür zeigt sich die Berichterstattung in *Österreich* mit einer verstärkten Verwendung von Adjektiven. Beide Herangehensweisen sollen das DF *Betroffenheit* unterstützen, wobei *Österreich* letztlich konsequenter erscheint als *Heute*. Auffällig ist ein ausgeprägter Fokus in *Heute* auf Nationalitäten aus östlichen Nachbarstaaten, die in *Österreich* nicht gefunden werden kann.

Zwischenfazit diachron

Heute Auf lexikaler Ebene sind Veränderungen in der Berichterstattung zwischen den beiden Ereignissen feststellbar. Die Schlagzeile ist bis auf die Zahl wortident, wobei dem zweiten Ereignis zur Verstärkung ein Rufzeichen zugeordnet ist. Bei den Substantiven und Substantiv-Kompositionen stehen zu Beginn primär die Betroffenheit und der Ernst der Lage im Vordergrund. Bei der Berichterstattung zum Bootsunglück dominieren notwendige Worte, um über das Ereignis zu berichten und die Betroffenheit zu beschreiben, während im zweiten Ereignis Gegenüberstellungen und Bereiche aus der Lebenswelt der LeserInnen vorkommen (siehe unten).

Bei den Adjektiven lässt sich zu Beginn eine Tendenz zu Superlativen erkennen, die als Teil des Boulevardstils interpretiert werden können und der neuen Dimension des Ereignisses Rechnung tragen. In der Berichterstattung über Parndorf fehlen Superlative gänzlich.

Eine Auffälligkeit im Vergleich zu den ersten Artikeln ist die zweifache Verwendung von Binäroppositionen die in einem Fall beinahe Zynismus erkennen lässt. Die Wortwahl bei den Substantiven tendiert zu einer differenzierenden Wertung der Opfer

aufgrund ihrer Herkunft; ein Umstand, der im Kontrast zur hinweisend neutralen Berichterstattung beim Bootsunglück steht. Damit kann in dieser Hinsicht von einer Verschärfung gesprochen werden. Die zweite Kontrastierung dient dem DF *Betroffenheit* (des Entsetzens), die generelle Routine und das Lebensumfeld der LeserInnen dem denormalisierenden Ereignis gegenüberstellt. Die Wiederherstellung von Normalität wird danach durch das semantische Feld des Militärs hervorgehoben, welches in der Berichterstattung über das Bootsunglück nur non-lexikal transportiert wird. Da eine Gewichtung zwischen geschriebenen Text und bildlichem Text nur schwer möglich ist, kann beim zweiten Ereignis aufgrund des quantitativen Unterschiedes ein größeres Gewicht des semantischen Feldes Militär konstatiert werden. Damit lässt sich diesbezüglich eine leichte Verschärfung des Diskurses feststellen, da die Verwendung in beiden Fällen der Wiederherstellung von Normalität dient, aber beim zweiten Ereignis präsenter ist.

Am signifikantesten ist der Unterschied im impliziten Transport von stereotypen Bildern von Personen aus dem ehemaligen „Ostblock“. Der mehrfache Hinweis auf Ungarn, die Slowakei und Rumänien sind ein starkes Anzeichen dafür. Diese Präsuppositionen werden durch Auslassungszeichen in einer Bildbeschreibung zusätzlich hervorgehoben. Die Verstärkung von Identität durch Raum ist nicht von der Hand zu weisen, wie auch die Repräsentation von unterschiedlicher Wertigkeit größer ist.

Österreich Zur Erhöhung der Betroffenheit kann eine erhöhte Verwendung von Adjektiven und Adverbien bei der Berichterstattung über die Todesfälle in Parndorf festgestellt werden. Obwohl die Anzahl der Todesopfer geringer ist, kann angenommen werden, dass mit abnehmender Distanz der Fokus auf Betroffenheit erhöht wird. Die Art und quantitative Erhöhung der beiden beigefügten Wortklassen deutet auf eine Verschärfung des DF *Betroffenheit* und des DS *Forderungen* hin.

Die Verwendung entsprechender Verben und Adverbien in der zweiten Berichterstattung heben auch eine Norm-Mitte hervor. Durch diametral konnotierte Nomen in einer Substantiv-Komposition und einem emotional verwendeten Terminus wird das DF *Betroffenheit* zusätzlich verstärkt.

Der DS *Forderungen* birgt beim zweiten Ereignis einen Bruch in der Argumentation durch die Wortwahl, welcher damit sowohl protonormalistischen, als auch flexibel normalistischen Ansätzen sekundiert. Letztlich aber erweitert die Wortwahl wie in der Berichterstattung über das Bootsunglück die Konzepte Containerdenken und raumbezogene Identitäten.

5 Fazit und Ausblick

Fazit

Diese Arbeit thematisiert die mediale Repräsentation des Diskurses zur erhöhten Flüchtlingsbewegung 2015 nach Europa. In Folge des Anstieges der Migrationsbewegung erfährt diese eine verstärkte mediale Repräsentation, wobei besonders prägnante Ereignisse medial vor allem im Boulevard aufgegriffen werden. Zwei dieser *diskursiven Ereignisse* stellen das Bootsunglück mit 700 Toten vor der lybischen Küste am 20.4.2015 und das LKW-Unglück auf der A4 bei Parndorf mit 70 erstickten Opfern vom 28.08.2015 dar, welche als Grundlage zur Analyse herangezogen werden. Als Datenmaterial werden die Ausgaben Boulevard-Gratisblätter *Heute* und *Österreich* herangezogen, welche aufgrund ihrer Auflagenstärke und Zielgruppe vergleichbar sind.

Die beiden Ereignisse werden in dieser Arbeit sowohl synchron, als auch diachron diskursanalytisch betrachtet, um Veränderungen im Diskurs zu beiden Zeitpunkten herauszufiltern. Es sollen dabei folgende Fragen beantwortet werden:

- „Wie verändern sich die Bezeichnungen/Darstellungen und die Rezeption von Flucht, Raum und Grenzen?“
- „Was wird den Adressaten explizit und implizit kommuniziert?“
- „Wenn ja, welche Handlungsrationitäten werden dadurch erzeugt?“

Als Basis dient der diskurstheoretische, poststrukturalistische Ansatz der Politischen Geographie und der Cultural Studies mit der Kritischen Diskursanalyse nach JÄGER (2012) und der Argumentationsanalyse nach FELGENHAUER (2009). Es wird damit sowohl lexikaler als auch non-lexikaler Text berücksichtigt, welcher in der Folge auf implizit transportierte Grundannahmen, Schlussfolgerungen und Handlungsanweisungen untersucht wird.

Qualitativ wird anhand der Diskursanalyse allerdings nicht der Frage nachgegangen, wem oder was Diskurs [etwas] bringt, sondern wie durch Diskurs soziale, ökonomische und politische Strukturen, Identitäten, Intentionalitäten, Handlungsrationitäten und/oder Wahrheiten hergestellt und/oder verfestigt werden. Letztlich wird analysiert, inwieweit sich der Diskurs zwischen den beiden Gratisblättern *Heute* und *Österreich* vergleichen lässt, und wie er sich diachron verändert, da im Zeitverlauf eine Verschärfung des Diskurses angenommen werden kann.

Generell steht die Analyse vor dem Hintergrund des diskurstheoretischen, poststrukturalistischen Ansatzes der Politischen Geographie, welcher sich innerhalb dieses Teilbereiches der Humangeographie von der *radical geography* abgrenzt, da kein Versuch unternommen wird, immanente Ungleichheiten zu verändern. Es steht vielmehr der Ansatz im Vordergrund, Entwicklungen und feststehende Muster dekonstruktivistisch und deskriptiv zu erfassen. Die damit unausweichlich entstehende (sowohl intendierte als auch nicht-intendierte) politische Perspektive ist der Tatsache geschuldet, dass, *conditio sine qua non*, die Dekonstruktion bestehender öffentlicher Diskurse, welche unausweichlich eine politische Ausübung von Macht darstellen, Kritik impliziert.

Der in dieser Arbeit verwendete Diskursbegriff nach JÄGER (2012) orientiert sich an jenem von FOUCAULT, dessen Arbeiten von BRIELER (1998), KAMMLER/PAAR/SCHNEIDER (2008) und LINK (1990) erweitert, und von JÄGER (2012) übernommen wurden. Diskurs beinhaltet demnach Redeweisen, welche mit Handlungen verbunden sind und eine Machtauswirkung haben. Die Herstellung von Räumen erfolgt demnach durch Diskurs, da dieser von den Mitgliedern der Gesellschaft geprägt ist und im Umkehrschluss die Mitglieder prägt.

Diskurs kann nur schwer gelenkt werden, da er nicht von einzelnen Subjekten gemacht wird, sondern umgekehrt. Er kann aber auch nicht mit Gesellschaft gleichgesetzt werden, sondern ist lediglich ein Bestandteil dieser (vgl. JÄGER 2012). Die in den Medienwissenschaften genannte „Wirkung“ von Text ist allerdings nicht zu negieren. Obwohl er nicht die „Wirkung“ eines Diskurses erreicht, hinterlässt Text Spuren, und durch die Verwendung von Kollektivsymbolen und repetitiver Berichterstattung werden (neue) Normen definiert (vgl. JÄGER 2012; MERTEN 1994).

Normen, Normalismus und Normativität wiederum sind Bestandteil jeder Gesellschaft. Durch ihre Einbettung in den Diskurs sind sie generell verhandelbar und untrennbar mit der Diskursanalyse verbunden (vgl. JÄGER & JÄGER 2007; LINK 1996, 2006). Normalismus ist nach LINK auch die Antwort auf Veränderungen und Aufgaben eines sich dynamisch verändernden Umfeldes, dessen (neue) Normgrenzen und Normalitäten unter anderem durch Massenmedien kommuniziert/definiert werden, und die dann als Grundlage für Verfestigung, Debatten oder Akzeptanz dienen.

Die Grundannahme in den Sozialwissenschaften, dass Wirklichkeit, Wahrheit und Objektivität Konstruktionen sind, ist der Grundstein der Theorien dieser Arbeit. SCHLOTTMANN (2013) verknüpft diese Erkenntnis durch den Konnex Sprache-Raum. Die Autorin hebt die Betrachtung des Raumes als Containerraum hervor und legt dar, dass dieser durch Sprache unweigerlich verfestigt wird. Eine neue Taxonomie und

Terminologie, um das vorherrschende Schema *nah/fern – vertraut/fremd* zu durchbrechen, wäre höchst wünschenswert, ist aber nur durch eine kollektive Anstrengung umsetzbar, welche in naher Zukunft höchst unwahrscheinlich ist. Die Konzepte des Kosmopolitismus und Transnationalismus (vgl. BECK & POFERL 2010; PRIES 2008, 2010), welche auf Akzeptanz basieren, sollten nach Ansicht der Autorin jenes der Nation ersetzen, stoßen aber durch Sprachgebrauch an ihre Grenzen, da bereits bei Definitionen von Gruppen eine (ungewollte) Taxonomie und eine Verfestigung räumlicher Logiken etabliert wird.

Sprache kann demnach die vorherrschende Raumlogik nicht überwinden, ohne sie zu schaffen. Der Ansatz, zwischen sozialwissenschaftlich und alltagsweltlich zu unterscheiden, bringt zwar die Möglichkeit, bei ersterem durch Transnationalismus und Kosmopolitismus Raum differenziert zu betrachten, setzt aber eine (unmögliche) universalistische Beobachterperspektive voraus, die wieder nicht ohne die Verfestigung von Container-Konzepten auskommt.

Außerdem werden durch die Verwendung von Taxonomien Muster etabliert. Die Autorin schlägt daher vor, zuerst die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf die Verfestigungen zu legen, um dann in einem weiteren Schritt neue Axiome zu schaffen. Diese erheben nicht den Anspruch, objektiv zu sein, sondern stellen lediglich eine Möglichkeit dar, bestehende Muster differenziert zu betrachten.

Neue, nicht-räumliche Kollektivsymbole wie „Brüder und Schwestern“, also Familie, sind zwar in der analysierten Berichterstattung zu finden, werden allerdings syntagmatisch nicht erweitert. Vielmehr werden institutionelle Tatsachen wie Grenzen sprachlich verfestigt und in weiterer Folge auch zu „immanenten Funktionalitäten“, indem sie ihre materielle Manifestation in Form von Grenzzäunen erfahren.

In den untersuchten Artikeln geht der Abgrenzung von Raum auch immer das Container-Konzept voraus, welches alle Aussagen einseitig dominiert. Nachdem die konstruktivistische Perspektive davon ausgeht, dass Raum durch Verhalten im Alltag gemacht (konstruiert) wird, fokussiert die angewendete Diskurs- und Argumentationsanalyse auf die (Re-) Produktion räumlicher Entitäten durch Sprache.

In den untersuchten Artikeln werden durch die Auswertung von Aussagen und Argumentationen anhand der Argumentationsanalyse nach FELGENHAUER (2009) implizite Grundannahmen offengelegt, ohne die für den/die Rezipienten/in keine schlüssige Nachvollziehbarkeit möglich wäre. Dieses „Backing“ von Argumenten muss nicht zwingend einer Logik unterworfen sein, sondern muss lediglich die Argumentation für den/die Rezipienten/in schlüssig erscheinen lassen, ohne die Argumentation dabei zu bewerten. Die untersuchten Aussagen setzen immer einen Bezug zur Geographie und der

Fragestellung voraus, und zeigen in allen Fällen eine Verfestigung des Containerraum-Denkens und der Korrelation *nah/vertraut* – *fern/fremd*. Dieser Analyse unterliegt auch die Betrachtung von Kollektivsymbolen, welche nach JÄGER & JÄGER (2007) einen integralen Teil der Diskursanalyse darstellt.

Durch die Auswertung nicht-lexikalen Textes anhand einer Bildanalyse wird der Verfestigung durch Vordeutungen und der Verwendung von Kollektivsymbolen nachgegangen. Bilder dienen nicht nur der Unterstützung von Geschriebenem, sondern tragen auch eigene Inhalte, und erzeugen, unter anderem in Verbindung mit lexikalem Text, gesellschaftliche Realitäten.

Die in der Arbeit gewählte Sichtweise auf Bilder fokussiert auf den diskurstheoretischen Zugang, welcher im Gegensatz zur semiotisch-phänomenologischen Position die normative Dimension hervorhebt. Die angewendete Bilddiskursanalyse nach MEIER (2008) basiert auf der *frame-analysis* nach BUSSE (2008), wertet die Ebenen Bild/Text aus, und definiert drei semiotische Ebenen der Analyse. Diese befassen sich mit den Gegenständen/Sachverhalten im Bild, der Interaktion zwischen Bild und Betrachter sowie der Komposition der Bildelemente. Auch die Auswertung der Bilder ergibt in der Empirie eine Verfestigung der Containerräume und der Korrelation *nah/vertraut* – *fern/fremd*.

Die Empirie

JÄGER & JÄGER (2007) definieren für ihre Kritische Diskursanalyse Termini zur Strukturierung. Der *Diskursstrang* stellt einen einheitlichen Diskursverlauf dar, welcher durch mehrere *Diskursfragmente*, welche als Unterthemen bezeichnet werden können, gebildet wird. Es bilden sich zwei Diskursstränge heraus: der des *Flüchtlingsdramas*, und der der *Forderungen*. Ersterer unterteilt sich in die Diskursfragmente *Betroffenheit*, *Persuasivität/Beeinflussung*, *Schlepper/Ökonomie*, und *Risiko*. Der Diskursstrang *Forderungen* besteht aus den Diskursfragmenten *Betroffenheit*, *Schlepper/Ökonomie* und *Risiko*. Damit teilen sich beide Diskursstränge die Mehrzahl der Diskursfragmente.

Das Diskursfragment *Betroffenheit* dominiert in beiden Blättern und in allen Berichten über die Ereignisse, wobei der Grundton Betroffenheit in den Berichten über Parndorf von Entsetzen überlagert wird. Indikatoren für den Fokus auf Betroffenheit in der ersten Berichterstattung sind die dominanten Zitate in *Heute*, welche weniger Vielfalt auf Diversität im Diskurs erkennen lassen. Damit kann gesagt werden, dass ein persuasiver Charakter in Form einer Norm-Vorgabe entsteht. In der Berichterstattung in *Österreich*

werden ebenfalls prominente Personen zitiert, es bekommt aber auch der Diskursstrang *Forderungen* mit Vorschlägen von Innenministerin Mikl-Leitner Platz.

Die Vorschläge zur Einstellung zu den Ereignissen sind in der Berichterstattung über Parndorf in beiden Zeitungen nicht mehr so präsent. Es überwiegt das Entsetzen, welches durch Details generiert wird. In *Heute* entsteht damit, im Vergleich zur Berichterstattung über das Bootsunglück, eine Verschärfung, da mit stereotypen Bildern osteuropäischer Staaten gearbeitet wird, und durch das Symbolfoto Fluchtender in einem LKW die *nah- vertraut / fern-fremd* Konnotation verstärkt wird. *Österreich* bemüht sich weiter um eine neutral-positive Haltung, lässt aber Brüche in der Berichterstattung erkennen. Die Inhalte des geschriebenen Textes passen nicht zu den gezeigten Bildern (Protestdemo wird gezeigt, im Text wird aber der protonormalistische Standpunkt Mikl-Leitners erklärt).

Österreich spricht von Beginn an mehr Diskurse an, lässt aber in der zweiten Berichterstattung auf der Hauptseite das Diskursfragment *Schlepper/Ökonomie* weg, welcher dafür von *Heute* aufgegriffen wird.

Die erste Berichterstattung *Österreichs* versucht, so wie *Heute*, die Opfer als Individuen darzustellen. Das gelingt in *Heute* anhand eines neuen Kollektivsymbols durch den Papst. Dieses wird aber syntagmatisch nicht erweitert und in der Ausgabe über Parndorf nicht weiterverfolgt. *Österreich* setzt auf Bilder für die Individualisierung der Opfer, erzeugt damit aber einen Bruch. Das Bild einer Mutter mit Kind zielt zwar auf das Mitgefühl, verstärkt aber gleichzeitig die Konnotation mit dem *Fremden*. Auch die Abbildung einer Evakuierungssituation eines Flüchtlingsbootes trägt nicht nur zur Betroffenheit bei, sondern lässt, wie die Berichterstattung in *Heute*, auch postkoloniale Schlüsse zu. Das in *Heute* zum Bootsunglück gezeigte Bild der Küstenwache steht aber mehr im Zusammenhang mit Marine/Militär, wodurch (Grenz-)Schutz ebenfalls mitschwingt.

Die Bebilderung in *Heute* wird mit der zweiten Ausgabe schärfer. Die Betroffenheit und emotional-persuasive Tendenzen weichen einer nahezu expliziten Verstärkung von Stereotypen der Länder aus dem ehemaligen Ostblock. Die repetitive Nennung der Staaten Ungarn, Slowakei und Rumänien, sowie textliche Besonderheiten (Auslassungszeichen) und Bilder (LKW von der Seite mit prominentem Slowakischem Logo und entsprechender Bildunterschrift) lassen diesbezüglich nahezu latent Hinweise für LeserInnen erkennen.

In *Heute* wird mit der Aufnahme des Diskursfragmentes *Schlepper/Ökonomie* der Diskurs nicht nur erweitert, sondern auch verschärft. Die Abbildung einer Preisliste von Schleppern vermittelt neben der Betroffenheit auch Angst vor dem Fremden und suggeriert eine Leichtigkeit der Flucht, die diese Angst weiter schürt. Ein Artikel neben dem Hauptartikel behandelt die Fluchtrouten und verstärkt diese Angst. Darin wird auf indirekte Weise das Kollektivsymbol *Flut* im Zusammenhang mit Flüchtlingen angesprochen. Die Verbindung von realen Gegebenheiten mit Symbolen legt eine Realisierung des Kollektivsymbols nahe. Dasselbe wird im Hauptartikel über das Tatfahrzeug in *Österreich* gemacht. Dort wird der LKW als verdinglichter Tod dargestellt. Während in *Heute* die Reifikation den Diskurs über, und die Rezeption von Flüchtlingen anspricht, dient jene in *Österreich* der Darstellung des Entsetzens.

Damit kann generell eine stärkere Verschärfung in *Heute* festgestellt werden als in *Österreich*. Die Verbreiterung der angesprochenen Diskurse bringt eine Verhärtung von Grundannahmen wie die *Anderen*, *Identität durch Verortung* sowie *nah-vertraut/fern-fremd*.

Österreich bleibt der anfänglichen Diversität der Diskurse in der Berichterstattung treu, reduziert aber die Persuasivität zur Norm durch einen Bruch in der Berichterstattung, der die flexibel-normalistischen Ansätze visuell darstellt (Protestkundgebung), aber die protonormalistischen Ideen im Text transportiert. Im Unterschied dazu werden Aussagen zur Eistellung nicht mehr (wie in der Berichterstattung zum Bootsunglück) visuell durch die Abbildung von Einzelpersonen unterstrichen.

In *Österreich* dominiert im Bericht über Parndorf ebenfalls die Wiederherstellung der Normalität. Diese wird durch Bilder und den Text unterstützt. Dieser Fokus unterscheidet die Berichterstattung von jener über das Bootsunglück, wo die Wiederherstellung von Normalität durch den Diskursstrang *Forderungen* hervorgehoben wird. Der Diskursstrang *Forderungen* wird in *Österreich* beim Bericht zu Parndorf nur mit der Möglichkeit verschärfter Kontrollen und der legalen Einreise erwähnt, womit dieser weniger Raum als in der Ausgabe zum Bootsunglück bekommt.

Die basalen Grundannahmen (*Containerraum*, *Grenzen*, *Identität durch Verortung*) bleiben in allen Ausgaben manifest. Eine Verhärtung ist eher in der zweiten Berichterstattung von *Heute* zu finden, da die neu angesprochenen Diskurse in ihren Aussagen expliziter sind, während in *Österreich* eine Reduktion festzustellen ist.

Ausblick

Die in dieser Arbeit erlangten Ergebnisse könnten in einem weiteren Schritt im Sinne FOUCAULTS auf ihre dahinter liegenden Machtstrukturen untersucht werden. Damit würde ein Einblick in bestehende Strukturen und eine kritische Auseinandersetzung mit diesen erfolgen. Als weitere Analyseansätze könnten Zusammenhänge und Auswirkungen anhand einer Dispositivanalyse herausgearbeitet werden. Auch eine Analyse des weiteren, diachronen Verlaufes der Berichterstattung erscheint interessant. Das Herausfiltern diskursiver Ereignisse und die eventuelle Veränderung der Rezeption der „Flüchtlingsproblematik“ könnte ein aufschlussreiches Bild in Bezug auf Diskurse entstehen lassen. Die Fragestellungen könnten dann auch auf die Analyse von Gegendiskursen oder einer möglichen syntagmatischen Expansion von Kollektivsymbolen abzielen.

6 Zusammenfassung

Der verstärkte Influx nach Österreich durch die ansteigende Flüchtlingsbewegung 2014/2015 fand zunehmend Einzug in die mediale Berichterstattung mit einer entsprechenden Vertiefung und Verbreiterung des Diskurses. Diese Diplomarbeit befasst sich mit der Frage, welche Präsuppositionen im Kontext der Politischen Geographie den Aussagen in Medien zugrunde liegen, und wie sich der Diskurs verändert.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden die Wiener Ausgaben der vergleichbaren Boulevard-Gratiszeitungen *Heute* und *Österreich* herangezogen. Als gegenübergestellte diskursive Ereignisse werden das Bootsunglück am 20.04.2015 im Mittelmeer vor der libyschen Küste mit mehr als 700 Opfern und der bei Parndorf abgestellte Kühl-LKW mit 71 Opfern analysiert, da beide Tragödien für den Boulevard besondere Relevanz haben.

Die Untersuchung folgt der Kritischen Diskursanalyse, einem diskurstheoretischen, poststrukturalistischen Ansatz der Politischen Geographie und der Cultural Studies. Die Empirie untersucht lexikalen und non-lexikalen Text, und fußt auf der Diskursanalyse nach JÄGER (2012) und der Argumentationsanalyse nach FELGENHAUER (2009).

Die Ergebnisse zeigen, dass sich mit Abnahme der Distanz der Diskurs im Kontext der Flüchtlingsbewegungen einerseits verbreitert, andererseits verschärft. Die Grundlinien der Zeitungen zeichnen sich zu Beginn durch Betroffenheit aus, welche beim zweiten Ereignis Entsetzen weicht. Brüche innerhalb einzelner Diskursfragmente sind einerseits der Diversität des Diskurses geschuldet, die Berichterstattung lässt aber zu Beginn einen

persuasiven Einschlag und eine Ambivalenz in der möglichen Interpretation erkennen. Ebenso kann eine Verschärfung des Diskurses durch die Intensivierung von Präsuppositionen und dem Bedienen von Kollektivsymbolen konstatiert werden. Die hinter den Berichten, Bildern und Argumentationen stehenden Grundannahmen sind repetitiv und unverändert die des *Containerraumes*, der *Identität durch Verortung* und die Korrelation *nah-vertraut/fern-fremd*.

7 Abstract

The large-scale refugee movement towards Europe in 2014/2015 generated increasing media coverage in Austria, broadening the discursive threads of displaced persons, flight, and migration. This diploma-thesis deals with following research question: Addressing the approach of political geography, which presuppositions are to be taken as granted to follow the argumentation in the media, and how does discourse diachronically change?

To answer these questions, the comparable and free tabloid-dailies *Heute* and *Österreich* (Vienna) are being analysed by contrasting the discursive events of the refugee boat disaster off the Libyan coast with 700 victims (April 20, 2015) and 71 refugees found suffocated in a truck near Parndorf in Austria (August 27, 2015).

The analysis bases on critical discourse analysis, a post-structural, discourse-theoretical approach within the fields of political geography and cultural studies, and builds on Jäger's (2012) discourse analysis and Felgenhauer's (2009) Argumentation Analysis with lexical and non-lexical investigation of text.

The results show that with declining distance the discourse broadens and hardens. For both events, the paper's basic attitude points towards consternation, changing to horror at the second event. Catachresis in discourse fragments are part of the diversity of the discourse at the beginning of the reporting, but also show persuasive tendencies. Moreover, the possible interpretation of the discourse is subject to ambivalence. The discourse gets more explicit due to the increasing utilization of presuppositions and the expanding use of mutual symbols. The backing behind the reporting repetitively reproduces the container theory of space, identity by location and the correlation of close-trustworthy/remote-strange.

8 Literatur

- ADORNO, T.W. (2003⁵): Satzzeichen. – In: ADORNO, T.W.: Noten zur Literatur. – Frankfurt/M.: Suhrkamp, (=Gesammelte Schriften 11), 106–113.
- AGNEW, J. (1994): The territorial trap: The geographical assumptions of international relations theory. – In: Review of International Political Economy 1 (1), 53-80.
- ANDERSON, B. (1983): Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism. – London: New Edition
- ANDERSON, B. (1988): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. – Frankfurt Main, New York: Campus
- BAURIEDL, S. (2009): Impulse der geographischen Raumtheorie für eine raum- und maßstabskritische Diskursforschung. – In: GLASZE, G. und MATTISSEK A. (Hrsg.) Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld, 219-231.
- BECK, J. (2016): Exodus Europa – Die Flüchtlingskrise 2015. – Altenmünster: Jazzybee.
- BECK, U.; POFERL, A. (Hrsg.) (2010): Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. – Berlin: Suhrkamp.
- BELINA, B.; DZUDZEK, I. (2009): Diskursanalyse als Gesellschaftsanalyse – Ideologiekritik und kritische Diskursanalyse. In: GLASZE, G, MATTISSEK A. (2009): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. – Bielefeld: Transcript Verlag, 129-152.
- BMI (2016). Asylstatistik; Online: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/files/Asyl_Jahresstatistik_2015.pdf (10.10.2015).
- BÖHM, G. (1994): Die Wiederkehr der Bilder. – In: BÖHM, G. (Hrsg.): Was ist ein Bild?. – München: Fink, 11-38.
- BRANDON, R. (2001): Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus. – Frankfurt: Suhrkamp.
- BREDEL, U. (2008): Die Interpunktion des Deutschen: Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens. – Tübingen: Max Niemeyer Verlag. (=Linguistische Arbeiten 522).
- BRIELER, U. (1998): Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker. – Köln: Böhlau.
- BROWN, V. (2015): Cool Shades. The history and meaning of sunglasses. – London, New Delhi, New York, Sydney: Bloomsbury Academic.
- BUSSE, D. (2008): Diskurslinguistik als Epistemologie. Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. – In: WARNKE, I; SPITZMÜLLER, J. (Hrsg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. 57-88.
- CASTRO VARELA, M.; DHAWAN, N. (2005): Postkoloniale Theorie: eine kritische Einführung.– Bielefeld: transcript. (=cultural studies 36).
- DEAN, M. (2007): Die „Regierung von Gesellschaften“. Über ein Konzept und seine historischen Voraussetzungen. – In: KRASMANN, S. und VOLKMER, M. (Hrsg.): Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernementalität“ in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge. – Bielefeld: transcript, 75-106.
- DER STANDARD (2014): Kartellgericht erlaubt "Österreich" in U-Bahn-Boxen; online: 04.02.2014; <http://derstandard.at/1389859250540/Oesterreich-Wiener-Linien-muessen-auch-Oesterreich-Entnahmeboxen-erlauben> (12.11.2016).
- DER STANDARD (2015): Flüchtlingsberichterstattung der Medien polarisiert Österreich, online: 08.10.2015; <http://derstandard.at/2000023421515/Fluechtlingsberichterstattung-der-Medien-polarisiert-Oesterreich> (23.11.2016).

- DIAZ-BONE, R. (2006): Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung 7 (1), Art. 6; online: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-06/06-1-6-d.htm> (22.10.2015).
- DREWS, A./GERHARD, U./LINK, J. (1985): Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie. – In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL), 1. Sonderheft Forschungsreferate Tübingen, 256-375.
- DUDEN (1986): Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Auf der Grundlage der amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- DUDEN (2016a): online: <http://www.duden.de/rechtschreibung/klagen> (14.12.2016).
- DUDEN (2016b): online: <http://www.duden.de/rechtschreibung/barbarisch> (14.12.2016).
- EHLICH, K. (1986): Funktional-Pragmatische Kommunikationsanalyse – Ziele und Verfahren. – In: HARTUNG W.D. (Hrsg.): Untersuchungen zur Kommunikation-Ergebnisse und Perspektiven, 15-40.
- EUROSTAT (2016): Online: <http://ec.europa.eu/eurostat/data/database> (16.5.2016).
- FAIRCLOUGH, N. (1992): Discourse and social Change. – Cambridge: Polity Press.
- FAIRCLOUGH, N. (1993): Critical Discourse Analysis and the marketization of public Discourse. – In: Discourse and Society 4 (2), 133-168.
- FAIRCLOUGH, N. (2009): A dialectical-relational approach to critical discourse analysis to social research. – In: WODAK/MEYER (Hrsg.): Methods of critical discourse analysis. – London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage (= Introducing qualitative Methods 10), 162-186.
- FELGENHAUER, T. (2009): Raumbezogenes Argumentieren: Theorie, Analysemethoden, Anwendungsbeispiele. – In: GLASZE, G, MATTISSEK A. (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. – Bielefeld: Transcript Verlag, 261-278.
- FOUCAULT, M. (1976 [1975]): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- FOUCAULT, M. (2001 [1966]): Das Denken des Außen. – In: DEFERT, D.; EWALD, F. (Hrsg.): Michel Foucault. Dits et Écrits. Schriften in vier Bänden. 1954–1969. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 670–697. (= Band 1).
- FOUCAULT, M. (2004 [1978]): Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- FREYTAG T. (2014): Raum und Gesellschaft. – In: LOSSAU J.; FREYTAG T.; LIPPUNER R. (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie. Stuttgart: Ulmer UTB, 12-24.
- FREYTAG, T.; GEBHARDT, H.; GERHARD, U.; WASTL-WALTER, D. (2016): Humangeographie heute. – In: FREYTAG, T.; GEBHARDT, H.; GERHARD, U.; WASTL-WALTER, D. (Hrsg.): Humangeographie kompakt. – Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, 1-12.
- GEBHARDT, H.; REUBER, P. (2011²): Humangeographie im Spannungsfeld von Gesellschaft und Raum. – In: GEBHARDT, H.; GLASER, R.; RADTKE, U., REUBER, P. (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. – Heidelberg, München, 643-684.
- GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (2003): Kulturgeographie - Leitlinien und Perspektiven. – In: GEBHARDT, H.; REUBER, P. UND WOLKERSDORFER, G. (Hrsg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. – Heidelberg, Neckar: Spektrum, 1-27.
- GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (Hrsg.). (2003): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. – Heidelberg: Spektrum.

- GENNER, M. & WILFLINGSIEDER, K. (2015): Plattform für menschliche Asylpolitik gestartet! Großdemonstration am 3. Oktober in Wien (Presseaussendung); online: <http://menschliche-asylpolitik.at/2015/08/> (15.01.2017).
- GLASZE, G., MATTISSEK, A. (2009): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. – Bielefeld: transcript.
- GLASZE, G. (2009): Der Raumbegriff bei Laclau. – In: GLASZE, G. und MATTISSEK, A. (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. – Bielefeld: transcript, 213-219.
- GLASZE, G.; MATTISSEK, A. (2009): Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen. – In: GLASZE, G. und MATTISSEK, A. (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. – Bielefeld: transcript, 11-60.
- GLASZE, G.; PÜTZ, R. (2007): Sprachorientierte Forschungsansätze in der Humangeographie nach dem linguistic turn. – In: Geographische Zeitschrift 95 (1+2), 1-4.
- GÜNZEL, S. (2007): Raum – Topographie – Topologie. – In: GÜNZEL, S. (Hrsg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur und Medienwissenschaften. – Bielefeld: transcript, 13-29.
- HÄKLI, J. (2003): To discipline or not to discipline, is that the question? – In: *Political Geography* 22 (6), 657-661.
- HALL, S. (1994): Die Frage der kulturellen Identität. – In: HALL, S. (Hrsg.): Rassismus und kulturelle Identität. – Hamburg: Argument, 180-222.
- HALLIDAY, M. (1978): Language as social Semiotics. – London: Edward Arnold.
- HALLIDAY, M. (1985): An Introduction to Functional Grammar. – London: Edward Arnold.
- HASLER, S.; LEMCKE, A.; MANZO, S. M.; MIJNSSEN, I.; RÁSONYI, P.; WIMMER, S. (2016): Wie Europa der Flüchtlingskrise begegnete; online 05.09.2016; <https://web.archive.org/web/20160910033714/http://www.nzz.ch/international/ein-jahr-willkommenskultur/ein-jahr-willkommenskultur-wie-europa-der-fluechtlingskrise-begegnete-ld.114180> (25.01.2016).
- HEUTE. Medieninhaber der Tageszeitschrift HEUTE ist die AHVV Verlags GmbH (FN 43858y des Firmenbuches beim Handelsgericht Wien). Geschäftsanschrift: 1190 Wien, Heiligenstädter Lände 29/6. Geschäftsführer: Eva DICHAND, Wolfgang JANSKY. (Stand 26.12.2016)
- HOBBSBAWM, E. J.; RANGER, T. O. (Hrsg.) (1983): The invention of tradition. – Cambridge: Cambridge University Press.
- HOLERT, T. (2000): Bildfähigkeiten, Visuelle Kultur, Repräsentationskritik und Politik der Sichtbarkeit. – In: HOLERT, T. (Hrsg.): Imagineering: visuelle Kultur und Politik der Sichtbarkeit. – Köln: Oktagon, 14-33.
- HUNTINGTON, S.P. (1996): Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. – München, Wien: Europa Verlag.
- JÄGER, M.; JÄGER, S. (2007): Deutungskämpfe: Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse. – Wiesbaden: Springer VS.
- JÄGER, S. (1996): Die Wirklichkeit ist diskursiv. – In: JÄGER, M.; WICHERT, F. (Hrsg.): Rassismus und Biopolitik. Werkstattberichte (= DISS Forschungsbericht 1996); online: <http://www.diss-duisburg.de/1996/06/die-wirklichkeit-ist-diskursiv/> (23.11.2016)

- JÄGER, S. (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. – Münster: Un-rast.
(Anmerkung: Zitate sind aus dem E-BOOK. Die Seitenangaben können daher von der Printversion abweichen!)
- JANUSCHEK, F. (1986): Arbeit an Sprache. Konzept für die Empirie einer politischen Sprachwissenschaft. – Opladen: Westdeutscher Verlag.
- KÁLNOKY, B. (2015): Ungarn zieht Grenzzaun gegen Flüchtlinge hoch; online: 06.07.2015; <http://www.welt.de/politik/ausland/article143651657/Ungarn-zieht-Grenzzaun-gegen-Fluechtlinge-hoch.html> (6.7.2015).
- KAMMLER, C.; PARR, R.; SCHNEIDER, U. (2008): Foucault Handbuch. – Stuttgart: Metzler/Poeschel.
- KIENPOINTNER, M. (1992): Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern. – Stuttgart: Frommann-Holzboog.
- KRASMANN, S.; OPITZ, S. (2007): Regierung und Exklusion. Zur Konzeption des Politischen im Feld der Gouvernamentalität. – In: KRASMANN, S. und VOLKMER, M. (Hrsg.): Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernamentalität“ in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge. – Bielefeld: transkript, 127-156.
- LABOV, W.; FANSHEL, D. (1977): Therapeutic Discourse. Psychotherapy as Conversation. – New York: Academic Press.
- LACLAU, E. (1990): New reflections on the revolution of our time. – London: Verso.
- LACLAU, E.; MOUFFE, C. (1985): Hegemony & socialist strategy: towards a radical democratic politics. – London: Verso.
- LEFEBVRE, H. (1974): La production de l'espace. – Paris: Éd. Anthropos.
- LEVINSON, S. C. (1990): Pragmatik. – Tübingen: Niemeyer.
- LINK, J. (1986): Interdiskurs. Kleines Begriffslexikon. – In: kultuRRevolution 11, 71-72.
- LINK, J. (1990⁴): Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. – München: Fink.
- LINK, J. (1995): Grenzen des flexiblen Normalismus? – In: SCHULTE-HOLTEY (Hrsg.): Grenzmarkierungen. Normalisierung und diskursive Ausgrenzung. – Duisburg: DISS, 24-39.
- LINK, J. (1996): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. – Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LINK, J. (2006): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. 3., ergänzte, überarbeitete und neu gestaltete Aufl. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- LOSSAU, J. (2011²): „Postkoloniale Ansätze: Zum Verhältnis von kultureller Identität und Raum“. In: GEBHARDT H.; GLASER, R.; RADTKE U.; REUBER, P. (Hrsg.) Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. – Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 653-660.
- LOSSAU, J. (2013): Politische Geographie und postkoloniale Theorie – Territorien, Identitäten, Verflechtungen. In: BELINA, B. (Hrsg.): Staat und Raum. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag. (= VOIGT, R. (Hrsg.): Staatsdiskurse 26), 95-108.
- LYOTARD, J. F. (2009⁶): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. – Wien: Passagen.
- MAAS, U. (2000): Orthographie. Materialien zu einem erklärenden Handbuch zur Rechtschreibung des Deutschen. – Osnabrück: Zur Heide.
- MAASEN, S.; MAYERHAUSER, T.; RENGGLI, C. (2006): Bild-Diskurs-Analyse. – In: MAASEN, S.; MAYERHAUSER, T.; RENGGLI, C. (Hrsg.): Bilder als Diskurse – Bilddiskurse. – Göttingen: Velbrück, 7-27.
- MARCHART, O. (1998): Kunst, Raum und Öffentlichkeit(en). Einige Anmerkungen zum schwierigen Verhältnis von Public Art und politischer Theorie. Online: <http://eipcp.net/transversal/0102/marchart/de> (04.01.2017)
- MASSEY, D. (1992): Politics and space/time. – In: New Left review 196, 65-84.
- MASSEY, D. (1995): Thinking radical democracy spatially. Environment and Planning D. – In: Society and Space 13 (3), 283-288.

- MASSEY, D. (1999): Philosophy and politics of spatiality: some considerations. – In: Geographische Zeitschrift 87 (1), 1–12.
- MASSEY, D. (2005): For space. – Los Angeles: Sage.
- MEDIAANALYSE (2014): MA2014; online: <http://www.media-analyse.at/p/2> (13.01.2017).
- MEIER, S. (2008): Bild und Frame – Eine diskursanalytische Perspektive auf visuelle Kommunikation und deren methodische Operationalisierung; online: https://www.tu-chemnitz.de/phil/imf/mk/online-diskurse/pdf/meier/meier_bild-frame_diskursanalyse.pdf (24.11.2016).
- MEIER, V. (1998): Jene machtgeladene soziale Beziehung in der „Konversation“... Poststrukturalistische und postkoloniale Geographie. – In: Geographica Helvetica 53, 107-112.
- MERTEN, K. (1994): Wirkungen von Kommunikation – In: MERTEN, K.; SCHMIDT, S. J.; WEISCHENBERG, S. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. – Opladen: Westdt. Verlag, 291-328.
- MIGGELBRINK, J. und SCHLOTTMANN, A. (2009): Diskurstheoretisch orientierte Analyse von Bildern. – In: GLASZE, G. und MATTISSEK, A. (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. – Bielefeld: transcript, 181-198.
- MITCHELL, W.T.J (1992): The Pictorial Turn. – In: ArtForum, 30. März, 89-95.
- MITCHELL, W.T.J. (2003): Interdisziplinarität und visuelle Kultur. – In: WOLF, H. (Hrsg.): Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters. – Frankfurt a. M.: Surkamp, 38-52.
- MOUFFE, C. (2005 [1993]): The return of the political. – London/New York: Verso.
- MÜLLER, A. (2006): Unsere Eliten – eine Gefahr für die Demokratie. – In: Blätter für deutsche und internationale Politik 4 , 436-488.
- NASSEHI, A. (1997): Das stahlharte Gehäuse der Zugehörigkeit. Unschärfen im Diskurs um die „multikulturelle Gesellschaft“. – In: NASSEHI, A.; WEBER, G. (Hrsg.): Nationen, Ethnie, Minderheit. – Köln: Böhlau, 177-208.
- ÖAK. (2017): Österreichische Auflagenkontrolle. Auflagenliste 2016; online: http://www.oek.at/wp-content/uploads/2016/12/KORR_Auflagenliste_R_2016.pdf. (16.01.2017).
- ÖSTERREICH. Medieninhaber der Tageszeitschrift ÖSTERREICH ist die Mediengruppe „Österreich“ GmbH (FN 294478g des Firmenbuches beim Handelsgericht Wien). Geschäftsanschrift: 1010 Wien, Friedrichstraße 10. Geschäftsführer: Wolfgang FELLNER, Werner SCHIMA. (Stand 26.12.2016).
- OTTMERS, C. (2007): Rhetorik. – Stuttgart/Weimar: Metzler.
- PAASI, A. (2003): Region and place: regional identity in question. – In: Progress in Human Geography 28 (4), 475-485.
- PERELMAN, C. (1980): Das Reich der Rhetorik. – München: Beck.
- PRIES, L. (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. – Frankfurt/Main: Surkamp.
- PRIES, L. (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Gesellschaften. – Wiesbaden: VS Verlag.
- RAABE, J. (2013): Boulevardpresse. – In: BENTELE, G.; BROSIUS, H.; JARREN, O. (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. – Wiesbaden: Springer Fachmedien, 33–34.
- REUBER, P. (2012): Politische Geographie. – Paderborn: UTB Schöningh.
- ROBINSON, J. (2003): Political geography in a postcolonial context. – In: Political Geography 22 (6), 647-651.
- SACKS, H.; SCHLEGLOFF, E. A.; JEFFERSON, G. (1978): A simplest systematics for the organization of turn-taking conversation. – In: SCHENKEIN (Hrsg.): Studies in the

- Organization of conversational interaction. – London, New York, San Francisco: Academic Press, 7-55.
- SAID, E. W. (1978): Orientalism. – London: Vintage.
- SAUSSURE, F. (1931 [1916]): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. – Berlin: de Gruyter.
- SCHLOTTMANN, A. (2005): Raum und Sprache. Ost-West-Differenzen im Diskurs der deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- SCHLOTTMANN, A. (2013). Sprache, Staat und Raum. In: BELINA, B. (Hrsg.): Staat und Raum. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag. (= VOIGT, R. (Hrsg.): Staatsdiskurse 26), 59-77.
- SCHREIBER, V. (2009): Diskurstheoretisch orientierte Analyse von Bildern. – In: GLASZE, G. und MATTISSEK, A. (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. – Bielefeld: transcript, 199-213.
- SCHULZ, H.D. (2013): „Raumfragen beherrschen alle Geschichte“. In: BELINA, B. (Hrsg.): Staat und Raum. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag. (= VOIGT, R. (Hrsg.): Staatsdiskurse 26), 59-77.
- SEARLE, J. R. (1969): Speech acts. An essay in the philosophy of language. – Cambridge: University Press.
- SEARLE, J. R. (1982): Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie. – Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- SEARLE, J.R. (1997): Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen. – Reinbeck: Rowohlt.
- SEETHALER, J. (2015): Qualität des tagesaktuellen Informationsangebots in den österreichischen Medien. – In: Schriftenreihe der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH. Band 1/2015; online: <https://www.rtr.at/de/inf/SchriftenreiheNr12015/Band1-2015.pdf> (12.12.2016).
- SIBLEY, D. (1988): Survey 13: Purification of space. – In: Environment and Planning D 6 (4), 409-421.
- SIDAWAY, J. (2000): Postcolonial geographies: an exemplary Essay. – In: Progress in Human Geography 24, 591-612.
- SPIEGEL ONLINE (2015): Ungarn sperrt seinen wichtigsten Bahnhof für Flüchtlinge; online: 01.09.2015, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/ungarn-und-fluechtlinge-polizei-schliesst-bahnhof-keleti-a-1050828.html> (14.12.2016).
- STAVRAKAKIS, Y. (2008): Antinomies of space. From the representation of politics to a topology of the political. – In: BAVO (Hrsg.): Urban politics now. Re-imagining democracy in the neoliberal city. – Rotterdam: NAI Publishers, 143–161, (= reflect 06).
- TOULMIN, S. E. (1996 [1958]): Der Gebrauch von Argumenten. – Weinheim: Beltz.
- UNAFGHAN (2016): Population movement bulletin. Issue 2; online: 14.04.2016, https://unama.unmissions.org/sites/default/files/un_afghanistan_population_movement_bulletin_issue_2_april_2016-final.pdf (07.07.2016).
- UNHCR (2015): The sea route to Europe: The Mediterranean passage in the age of refugees; online: 01.07.2015, http://www.unhcr.de/fileadmin/user_upload/dokumente/06_service/zahlen_und_statistik/The_Sea_Route_to_Europe.pdf (15.08.2015).
- UNHCR (2016): Iraq; online: <http://www.unhcr.org/pages/49e486426.html> (07.07.2016).
- UNO (2015): Syrien: 7 Gründe für die Flucht nach Europa; online: 28.09.2015, <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/news/syrien-7-gruende-fuer-die-flucht-nach-europa-394.html> (07.07.2016).
- VAN DIJK, T. A. (1972): Some Aspects of Text Grammars. – The Hague: Mouton.
- VAN LEEUWEN, T. (2005): Introducing Social Semiotics. – London: Routledge.

- WARDENGA U (2006): Raum- und Kulturbegriffe in der Geographie. – In: DICKEL M.; KANWISCHER D. (Hrsg.): TatOrte. Neue Raumkonzepte didaktisch inszeniert. – Berlin: LIT-Verlag.
- WARDENGA, U. (2002): Räume der Geographie – zu Raumbegriffen im Geographieunterricht; online: https://homepage.univie.ac.at/Christian.Sitte/FD/artikel/ute_wardenga_raeume.htm (10.01.2017).
- WEICHHART P. (1999): Die Räume zwischen den Welten und die Welt der Räume. – In: MEUSBURGER P. (Hrsg.): Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 67–94.
- WERLEN, B. (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag. (= Erdkundliches Wissen 119).
- WODAK, R.; NOWAK, P.; PELIKAN, J. GRUBER, H.; DE CILLIA, R.; MITTEN, R. (1990): Wir sind alle unschuldige Täter!. Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. – Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- ZEIT ONLINE (2015a): Mehr als 700 Menschen ertrinken im Mittelmeer; online: 19.04.2015; <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-04/fluechtlinge-lampedusa-unglueck> (14.08.2016).
- ZEIT ONLINE (2015b): Deutschland setzt Dublin-Verfahren für Syrer aus; online: 25.08.2015; <http://www.zeit.de/politik/ausland/2015-08/fluechtlinge-dublin-eu-asyl> (15.01.2017).

9 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Schema der Argumentationsanalyse.	
Quelle: Eigene Darstellung nach Felgenhauer (2009: 267, verändert)	29
Abb. 2: Bildtheoretische Positionen.	
Quelle: JÄGER & JÄGER (2007: 183)	36
Abb. 3 Argumentationsanalyse I Bootsunglück Heute.	
Quelle: Eigene Darstellung nach Felgenhauer (2009: 267, verändert)	43
Abb. 4: Argumentationsanalyse II Bootsunglück Heute.	
Quelle: Eigene Darstellung nach Felgenhauer (2009: 267, verändert)	44
Abb. 5: Argumentationsanalyse III Bootsunglück Heute.	
Quelle: Eigene Darstellung nach Felgenhauer (2009: 267, verändert)	47
Abb. 6: Argumentationsanalyse Überschrift Österreich Bootsunglück.	
Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)	48
Abb. 7: Argumentationsanalyse Forderungen Mikl-Leitner (I) Österreich Bootsunglück.	
Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)	50
Abb. 8: Argumentationsanalyse Forderungen Mikl-Leitner (II) Österreich Bootsunglück.	
Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)	52
Abb. 9: Argumentationsanalyse Forderungen Landau Österreich Bootsunglück.	
Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)	54
Abb. 10: Argumentationsanalyse Forderungen Mikl-Leitner Österreich Parndorf.	
Quelle: eigene Darstellung nach Felgenhauer (2012: 268, verändert)	55
Abb. 11: Heute 20.04.2015, S. 3.	72
Abb. 12: Österreich 20.04.2015, S. 4,5.	75
Abb. 13: Österreich 20.04.2015, kleine Bilder S. 4.	76
Abb. 14: Heute 28.08.2015, S. 8.	79
Abb. 15: Heute 28.08.2015, S. 9.	80
Abb. 16: Österreich 28.08.2015, S. 5.	84
Abb. 17: Österreich 28.08.2015, Hauptbild S. 5.	85
Abb. 18: Österreich 28.08.2015, S.5 kleine Bilder.	86

10 Appendix

1 Heute Mo., 20.04.15/Nr. 2663

2

3 Titelblatt:

4 **700 Tote klagen an**

- 5 ▪ Schlimmste Flüchtlings-Tragödie aller Zeiten im Mittelmeer
- 6 ▪ Schiff kentert, weil alle Flüchtlinge auf eine Seite laufen
- 7 ▪ EU-Krisensitzung, Heute Gedenk-Kundgebung in Wien – S.3

8

9 Flüchtlingsboot gekentert, als sich Retter näherten – nur 28 Menschen überlebten

10 **Neues Schiffs-Drama mit 700 Toten**

11 **Es ist das größte Flüchtlingsunglück, das sich je im Mittelmeer ereignet hat: 193**
12 **Kilometer vor der italienischen Insel Lampedusa kenterte ein Schiff mit 700**
13 **Menschen an Bord. Nur wenige wurden gerettet.**

14 In der Nacht auf Sonntag ging kurz vor Mitternacht bei der italienischen Küstenwache der
15 Notruf eines Flüchtlingsbootes ein. Ein portugiesisches Handelsschiff machte sich auf den
16 Weg. Doch während die Rettung nahte, kenterte das Boot – vermutlich, weil alle
17 Flüchtlinge gleichzeitig auf eine Seite liefen.

18 Laut UN-Flüchtlingshilfswerk ist es das „schlimmste Massensterben im Mittelmeer“, der
19 Papst trauert: „Die Opfer sind Männer und Frauen wie wir, sie sind unsere Brüder.“ In den
20 letzten zehn Tagen starben mehr als 1.000 Flüchtlinge im Mittelmeer. Die EU hat für heute
21 eine Krisensitzung der Außen- und Innenminister einberufen und ist ratlos.

22

23 **Österreich gedenkt der Opfer: Heute Kundgebung in Wien**

24 „Der Tod dieser Menschen zu Tausenden ist eine Schande für Europa. Die EU-Staaten
25 müssen endlich mehr Mittel zur Verfügung stellen“, fordert Caritas-Präsident Michael
26 Landau. Gemeinsam mit dem Roten Kreuz, Volkshilfe, Diakonie, Amnesty International ,
27 SOS Mitmensch und UNHCR lädt die Caritas heute um 18 Uhr zu einer
28 Gedenkkundgebung auf den Minoritenplatz. „Setzen wir mit Kerzen ein Zeichen“, sagt
29 Landau zu „Heute“.

30

31

32 Österreich Montag, 20. April 2015 Nr. 2922

33

34 Titelblatt:

35 **900 Tote im Mittelmeer**

36 DIE SCHANDE VON EUROPA. Wieder Flüchtlingsschiff gekentert. S. 4

37 ▪ Größte Flüchtlingstragödie

38

39 Fischerboot kippte++Keine Rettung für Dutzende Kinder++Weltweiter Schock

40 **900 Tote: Flüchtlings-Drama im Mittelmeer**

41 Entsetzen über Massen-Tod im Mittelmeer

42 **Ganze Familien ertranken, als Retter helfen wollten**

43 **Massentod: Mehr als 900 neue Opfer klagen an. Sie ertranken bei Flucht nach**
44 **Europa.**

45 **Lampedusa.** Weltweit blankes Entsetzen über die bisher größte Flüchtlings-Tragödie im
46 Mittelmeer – das dritte Drama innerhalb von nur einer Woche: Ein 20 Meter langes,
47 heillos überfülltes Fischerboot geriet in der Nacht auf Sonntag in Seenot. Nur 60
48 Kilometer vor der libyschen Küste.

49 Der Kapitän des portugiesischen Frachters „KingJacob“ hörte die Notrufe zwar. Doch als
50 Retter eintrafen, drängten sich die Flüchtlinge auf eine Seite des Schiffes. „Das brachte das
51 Boot wohl zum Kentern“, schilderte UNHCR-Sprecherin Carlotta Sami.

52 **Nächtliches Drama.** Hunderte stürzen ins Meer – darunter rund 50 Kinder und 200
53 Frauen. Das Wasser hat nur 16 Grad. Die meisten Flüchtlinge konnten nicht schwimmen
54 und ertranken sofort. Nur 28 konnten lebend geborgen werden. „Wir waren 950 Menschen
55 an Bord“, so ein Überlebender: „Die Schmuggler haben die Türen geschlossen und
56 verhindert, dass sie herauskommen.“ Die Besatzung der „KingJacob“ berichtet zudem von
57 unzähligen Leichen, die im Meer trieben.

58 **Entsetzen.** Damit starben vor Italien in den vergangenen zehn Tagen bereits mehr als
59 1.200 Flüchtlinge. Guisi Nicolini, Bürgermeisterin der Flüchtlingsinsel Lampedusa, klagt:
60 „Das Mittelmeer ist zum Friedhof geworden.“

61 Caritas-Chef Michael Landau und Ministerin Johanna Mikl-Leitner (ÖVP) fordern deshalb
62 sofortige Reaktionen. Für heute, Montag, ab 18 Uhr, ist auch eine Mahnwache auf dem
63 Minoritenplatz in Wien geplant.

64 **Leid ohne Ende.** Erst am 12. April waren 400 Flüchtlinge ertrunken. Heinz Patzelt von
65 Amnesty International: „Es ist barbarisch. Wird nicht reagiert, wird das Mittelmeer zu
66 einem Kindermassengrab.“

67 (küe,wek)

68

69 207.000 Flüchtlinge flohen über Mittelmeer-Route

70 **Tödliche Flucht nach Europa**

71 **Hauptroute:** Sie starten von Lybien aus zur italienischen Insel Lampedusa. In Lybien
72 herrscht Bürgerkrieg. Unter Gaddafi gab es noch 2 Mio. Gastarbeiter in Lybien. Jetzt ist
73 eine Flucht nach Europa die einzige Chance.

74 **Zahl explodiert:** Seit 2012 hat sich die Zahl der Mittelmeer-Flüchtlinge verzehnfacht –
75 von 22.500 damals auf 207.000 im Vorjahr. 2012 wurden 500 Menschen tot geborgen,
76 2014 waren es bereits 3.419.

77 **Nationalitäten:** Laut UNHCR sind knapp ein Drittel der Mittelmeer-Flüchtlinge Syrer, 18
78 Prozent kommen aus Eritrea. Dahinter: Afghanistan, Mali (je 5%), Nigeria (4%) sowie
79 Gambia, Somalia und Palästina (je 3%).

80 **20.000 Tote:** Bei der Flucht starben seit 2000 gut 20.000 Menschen. Im September 2014
81 versank ein Boot mit 500 Menschen auf dem Weg nach Malta, im Oktober 2013 starben
82 366 Menschen vor Lampedusa.

83

84 Gerettete nicht nach Europa bringen?

85 **Mikl: „UN-Zentren für Asyl in Afrika“**

86 **ÖSTERREICH:** *Was sagen Sie zu dem schrecklichen Unglück im Mittelmeer?*

87 **Johanna MIKL-LEITNER:** Das Sterben im Mittelmeer muss ein Ende haben. Es ist jetzt
88 wirklich höchste Zeit, dass die EU-Kommission Gespräche mit den nordafrikanischen
89 Ländern startet. Wir haben ja bereits sein Projekt, „Leben retten“, auf den Tisch gelegt.

90 **ÖSTERREICH:** *Was planen Sie konkret?*

91 **MIKL-LEITNER:** Die Todesfahrten der Schleppermafia beendet man nur durch den
92 Aufbau sicherer UNHCR-Zentren in Nordafrika. Dorthin sollten die Flüchtlinge nach ihrer
93 Rettung gebracht werden. Dort kann eine Erstprüfung gemacht werden. Erst wenn vom

94 UNHCR die Chance auf Asyl attestiert wird, soll es nach Europa gehen. Damit wäre die
95 Schleppermafia mit einem Schlag am Ende.

96 **ÖSTERREICH:** *Und dann?*

97 **MIKL-LEITNER:** Klar ist auch, dass die Schieflage innerhalb Europas beendet werden
98 muss. Die Asylwerber müssen gerecht auf alle Länder verteilt werden. (gü)

99

100 Caritas-Chef im ÖSTERREICH-Interview

101 **Landau:** „Eine Schande“

102 **ÖSTERREICH:** *Was geht in Ihnen nach der Tragödie vor?*

103 **MICHAEL LANDAU:** Es macht sprachlos, aber zu schweigen wäre falsch. Wenn die EU
104 die Festung Europa aufrüstet, macht sie sich mitschuldig. Und wir tun es, wenn wir
105 wegsehen.

106 **ÖSTERREICH:** *Wie kann so etwas verhindert werden?*

107 **LANDAU:** Es braucht einen Beschluss aller EU-Staaten für die notwendigen Hilfs-
108 Ressourcen. Europa sollte nicht nur in Grenzzäune investieren, sondern auch in
109 Rettungsboote. Aber die Politiker haben aus Lampedusa nichts gelernt. Das massenweise
110 Sterben im Mittelmeer wird einfach in Kauf genommen. Das ist eine Schande für die
111 ganze Europäische Union. (küe)

112

113

114 Heute Fr., 28.08.15/Nr. 2752

115

116 Titelblatt:

117 **50 Tote klagen an!**

118 ▪ Schlepper-Drama auf Ostautobahn fordert bis zu 50 Opfer

119 ▪ Menschen erstickten in Lkw ■ Auch Kinder unter Toten

120 ▪ Feige Menschenhändler liefen davon – S.8/9

121

122 Kühlaster wurde zur Todesfalle – Polizei vermutet auch Kinder unter den bis zu 50
123 Opfern

124 **Flüchtlinge erstickten, Schlepper lief weg**

125 **Die Flucht vor dem Tod wurde für Dutzende Menschen eine Fahrt in den Tod. Am**
126 **Donnerstag entdeckte die Polizei im Burgenland einen Laster voller Leichen. Der**
127 **Todeskampf muss grauenhaft gewesen sein.**

128 Gestern kurz vor 8 Uhr Früh. Zwei Polizisten sind auf der A4 unterwegs nach Parndorf –
129 Einsatzbesprechung. Abends findet im Outlet-Center das Late-Night-Shopping statt. Am
130 Weg sehen die Beamten in einer Parkbucht einen Lkw stehen. Als sie um 11 Uhr
131 zurückfahren, ist er immer noch da. Sie schauen nach. Die Bilder werden sie lange nicht
132 mehr aus dem Kopf bekommen.

133 Eine unerträgliche Wolke von Verwesungsgeruch umgibt den Volvo, aus einem Schlitz
134 tropft rote Flüssigkeit. Sie sehen Berge von Leichen – die Menschen müssen schon länger
135 tot gewesen sein, die Körper hatten begonnen, sich zu zersetzen.

136 Die Fahrerkabine ist leer, die Schnallen zum Laderaum des 7,5-Tonnners sind mit einem
137 Draht umgeben, das sollte wohl eine Plombierung vortäuschen.

138 Die Polizisten geben Alarm. Ein Heer von Spezialisten rückt an, sichert Spuren. „Der oder
139 die Schlepper haben den Laster abgestellt und sind geflüchtet“ so Landespolizeidirektor
140 Hans Peter Doskozil in einer eilig einberufenen Pressekonferenz. „Wenn man die
141 Zusammensetzung von solchen Transporten kennt, ist zu befürchten, dass auch Frauen und
142 Kinder unter den bis zu 50 Opfern sind.“

143 Der Klein-Lkw wird in die ehemalige Veterinärdienststelle in Nickelsdorf geschleppt. Dort
144 gibt es Kühlhallen, in denen Kriminalisten und Mediziner bis heute einer traurigen Arbeit

145 nachgehen: dem Bergen der Leichen. Dann wird feststehen, wann und wie viele Menschen
146 hilflos in dem 2,4 mal 5 Meter großem Laderaum erstickt sind.

147 Noch gestern machten sich Fahnder auf die Jagd nach den Schleppern: Der Lkw gehörte
148 einer slowakischen Firma, jetzt ist der Besitzer ein Rumäne, der in Ungarn wohnt.
149 Mittwochfrüh wurde der Volvo bei Budapest von einer Mautstelle erfasst. Später bei
150 Hegyeshalom an Österreichs Grenze. Ehe er nachts an der A4 geparkt wurde.

151 Von Markus Hofer

152

153 Auf der Strecke nach Wien

154 **Lastwagen parkte nahe Outlet-Center Parndorf**

155 Der Kühltransporter stand in einer Pannenbucht der A4 (Bgl.) in Fahrtrichtung Wien. Bis
156 zur Stadtgrenze wären es noch 40 Kilometer gewesen. Nach der ungarischen Grenze war
157 der Schlepper rund 25 Kilometer gefahren, bevor er parkte und untertauchte.

158

159 **Bei Pressekonferenz war Mikl-Leitner Tränen nahe**

160 Die Ministerin war Donnerstag zufällig bei Neusiedl am See auf Inspektionstour, um sich
161 ein Bild von der Schlepperproblematik zu machen: Sie stand neben Polizeichef Hans Peter
162 Doskozil, als dieser um 11.20 Uhr den Alarm-Anruf bekam.

163 Um 13 Uhr saß sie bereits bei der Pressekonferenz an seiner Seite und kämpfte sichtlich
164 mit den Tränen, als sie das Wort ergriff: „Das ist ein dunkler Tag.“

165 Die Innenministerin später zu „Heute“: „Mich hat diese unfassbare Tragödie berührt und
166 mitgenommen. Meine Gedanken sind bei den Opfern.“ Am Abend meinte sie in der ZIB 2,
167 man müsste überlegen, legale Wege für Flüchtlinge nach Europa zu schaffen.

168 lie

169

170 **100.000 fliehen heuer über „Balkan-Route“**

171 Ein Strom von Flüchtlingen ergießt sich von der Türkei aus über die „Balkan-Route“ in
172 Richtung Norden. Mit Booten kommen sie (meist Syrer) zu den griechischen Inseln.
173 Fähren von dort haben die Griechen möglichst nahe ans mazedonische Festland
174 umgeleitet, damit die Flüchtlinge schnell weiterziehen. Mit Zügen und Bussen schlagen
175 sich die Menschen nach Serbien durch, durchdringen den ungarischen Grenzzaun und
176 steigen in Schlepperautos um.

177

178 **Jeder Mensch bringt Schlepper 12.000 €**

179 Kriminelle Banden verdienen Milliarden mit dem Schicksal hilfloser Flüchtlinge. Von
180 Syrien, Irak oder Afghanistan nach Europa werden auf dem Landweg bis zu 12.000 Euro
181 pro Person verlangt (Familien zahlen bis zu 40.000 Euro), so ein Bericht des
182 Innenministeriums. Weniger zahlt laut Medien, wer sich bereit erklärt, Rauschgift zu
183 schmuggeln oder sogar eines seiner Organe herzugeben.

184 Oft verschicken die Kriminellen per Handy sogar „Preislisten“ (rechts) an Flüchtlinge: Die
185 gefährliche Bootsfahrt von der Türkei nach Griechenland ist ab 950 Euro zu haben.

186

187 Entsetzte Reaktionen auf Drama

188 **Fischer und Schönborn zeigen sich schockiert**

189 Bundespräsident Fischer rief bei der Westbalkan-Konferenz in Wien zu einer
190 Trauerminute auf und zeigte sich „schockiert“. Kardinal Schönborn: „Mein Mitgefühl ist
191 bei jenen Menschen, die diesen unvorstellbar qualvollen Tod erleiden mussten.“

192

193

194 Österreich Freitag, 28. August 2015 Nr. 3029

195

196 Titelblatt:

197 **50 Tote bei Asyl-Drama auf A 4**

198 UNFASSBARE FLÜCHTLINGS-TRAGÖDIE AUF DER A 4: Bis zu 50

199 Menschen starben auf der Ost-Autobahn. S. 5-9

200 ▪ Flüchtlinge erstickten

201 ▪ heiße Spur zu Schlepper

202

203 Flüchtlings-Drama

204 A4 vor Wien: Bis zu 50 Tote in Lkw

205 ▪ Opfer erstickten qualvoll im Kühl-Laster

206 ▪ Weltweites Entsetzen über Todes-Drama

207 **Eine furchterliche Asyltragödie bei Parndorf überschattet den Westbalkan-Gipfel.**

208 **Burgenland.**

209 Der tägliche Tod auf den Flüchtlingsrouten hat Österreich erreicht – in der Gestalt eines
210 ungarischen Kühl-Lkw, der Asfinag-Mitarbeitern am Donnerstag kurz vor Mittag auf der
211 A4 bei Parndorf auffiel. Bis zu 50 Flüchtlinge, darunter auch Frauen und Kinder, waren im
212 abgedichteten Laderaum qualvoll erstickt.

213 Rund um den Laster hatte sich bereits der Geruch des Massensterbens ausgebreitet. Der
214 Schlepper am Steuer dürfte am Mittwoch die Flucht ergriffen haben – die Fahndung läuft
215 auf Hochtouren. Noch am Abend wurde aus Ungarn eine erste heiße Spur zu den
216 Schleppern gemeldet.

217 Die Nachricht von der schlimmsten Flüchtlingstragödie, die es seit dem zweiten Weltkrieg
218 auf Europas Straßen gab, ging in Windeseile um die Welt: *Der Spiegel* in Deutschland, *Le*
219 *Monde* in Frankreich oder die *New York Times* machten das Drama zu den Aufmachern
220 ihrer Online-Plattformen, CNN sendete live aus Eisenstadt.

221 **Trauerminute auf dem Balkan-Gipfel zum Asyl**

222 Der grauenhafte Fund auf der A4 überschattete auch den Westbalkan-Gipfel, der am
223 Donnerstag in Wien begann und ganz im Zeichen der Flüchtlingskrise steht.

224 Bundespräsident Heinz Fischer rief die Teilnehmer zu einer Trauerminute auf: „Es ist
225 schrecklich, dass so etwas möglich ist.“

226 Mit Fischer steht ganz Österreich unter Schock: Kardinal Christoph Schönborn zeigte sich
227 „zutiefst erschüttert“. Er lädt am Montag um 19 Uhr zu einem Trauergottesdienst in den
228 Stephansdom. Zu Beginn des Requiems sollen alle Kirchenglocken Österreichs läuten.

229 **Protestkundgebung vor dem Innenministerium**

230 Schon gestern versammelten sich Hunderte zu einer Protestkundgebung gegen die Asyl-
231 Politik vor dem Innenministerium und forderten den Rücktritt von Innenministerin
232 Johanna Mikl-Leitner (ÖVP). Diese kündigt indessen verschärfte Kontrollen an und
233 schloss ihren Rücktritt aus: „Ich habe keine Sekunde an Rücktritt gedacht.“ Mikl-Leitner
234 fordert die legale Einreisemöglichkeit für Flüchtlinge nach Europa, damit diese nicht mehr
235 von kriminellen Schleppern abhängig sind.

236